

Nr. 65

**Stadt  
Dialog  
Architektur**

# Stadt Dialog Architektur



Braucht Architektur Öffentlichkeit?

Alt vs. Neu – Historische Bausubstanz/zeitgemäße Architektur

Architektenträume für Stadträume? Architektur im öffentlichen Raum

Wiens Bahnhöfe – Verkehrsknoten als städtische Entwicklungspotenziale

Stadt-Akzente: Brücken-Lichter-Inszenierungen

Unterschätzter Stadtraum GÜRTEL

Entwicklungsgebiet Prater-Messe-Stadion-Krieau

Architektur und Städtebau in Wien – eine Bestandsaufnahme:

Sichtweisen von Außen und Innen

Gemeinsame Wurzeln – gemeinsame Zukunft?

## **Inhalt:**

	<b>Seite</b>
Vorbemerkung	3
Statement zum Stadtdialog Stadtrat D.I. Schicker	5
Braucht Architektur Öffentlichkeit?	6
Statement zum Stadtdialog Peter Huemer	12
Alt vs. Neu – Historische Bausubstanz/zeitgemäße Architektur	13
Architektenträume für Stadträume? Architektur im öffentlichen Raum	19
Statement zum Stadtdialog Gerhard Steixner	24
Wiens Bahnhöfe – Verkehrsknoten als städtische Entwicklungspotenziale	25
Stadt-Akzente: Brücken-Lichter-Inszenierungen	30
Statement zum Stadtdialog Silja Tillner	34
Unterschätzter Stadtraum GÜRTEL	35
Statement zum Stadtdialog Siegfried Loos	40
Entwicklungsgebiet Prater-Messe-Stadion-Krieau	41
Architektur und Städtebau in Wien – eine Bestandsaufnahme:	46
Sichtweisen von Außen und Innen	
Gemeinsame Wurzeln – gemeinsame Zukunft?	52
Statement zum Stadtdialog Univ. Prof. Dr. Arnold Klotz	57
Liste der Eingeladenen	59

Impressum:

### **Eigentümer und Herausgeber**

Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18

[www.stadtentwicklung.wien.at](http://www.stadtentwicklung.wien.at)

### **Für den Inhalt verantwortlich**

[Multimediplan.at](http://Multimediplan.at)

### **Inhaltliche Koordination**

Magistratsdirektion – Stadtbaudirektion, Gruppe Planung

### **Technische Koordination**

Willibald Böck, Richard Macho, Referat Öffentlichkeitsarbeit, MA 18

### **Umschlagsgestaltung**

Reklame Kontor Peter Franc, 1140 Wien

### **Produktion**

Referat Reprographie, MA 21A

Wien 2004

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-902015-68-3

## Vorbemerkungen

### Wiener Städtebau- und Architekturdialog 2002-2004

Architektur und Städtebau sind in jedem Fall bestimmende Elemente für die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt. Es muss daher ein vorrangiges Ziel sein, diese Qualitäten in Wien, auch im internationalen Vergleich, langfristig zu sichern. Dazu soll das „Wissens- und Kreativpotenzial der Fachöffentlichkeit“, der Stadtplanung, Architektur und Stadtforschung, in breiter Form angesprochen werden, einen Beitrag zur öffentlichen Positionierung der Stadt in wichtigen Stadtentwicklungsfragen zu leisten. Auch in der Fachwelt besteht akutes Interesse an einem Dialog zu Fragen der Architektur und des Städtebaus, der Ausdruck einer offenen Planungs- und Dialogkultur der Stadt sein soll.

Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass

- es sinnvoll erscheint, auch neue Wege in Bezug auf Stadtentwicklungsstrategien, den Umgang mit Architektur und Städtebau, sowie relevante Instrumente zu suchen,
- es ein nicht zu unterschätzendes Interesse an einer Mitwirkung eines breiten Spektrums an Akteuren und Akteurinnen (Architekten, Planer, Bauräger, Entwickler etc.) bei der Mitgestaltung neuer Instrumente, Modelle und Konzepte gibt und
- eine durchgehende Diskussions- und Öffentlichkeitsschiene für Städtebau- und Architektur-Fragestellungen in der Stadt Wien praktisch eine „Notwendigkeit“ darstellt.

Der Bogen solcher städtebau- und architektur-relevanten Themen spannt sich über

- Entwicklung neuer Stadtmodelle
- den zeitgemäßen Umgang mit dem öffentlichen Raum
- eine Neuinterpretation von Stadtteilmanagement
- Qualitätssicherung in der Architektur und im Städtebau (Innovationen im Zuge von städtebaulichen Wettbewerbsverfahren)
- Überdenken von Planungsmechanismen und Planungsinstrumentarien bis zum
- verstärkten Informations- und Diskussionsbedarf über große städtebauliche Vorhaben in Wien

Die Zielsetzung ist es daher, eine prägnante und öffentlich beachtete Diskussions- und Präsentationsplattform für Städtebau- und Architekturfragestellungen für eine breitere Fachöffentlichkeit einzurichten. Diese Plattform soll eine auch nach außen sichtbare Synergiebildung in der Diskussions- und Öffentlichkeitsarbeit zu stadtgestalterischen und architektonischen Themen, Programmen und Projekten ermöglichen.

# Vorbemerkungen

## Auftaktveranstaltung

Bei der Auftaktveranstaltung am 25. Juli 2002 legte der amtsführende Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr, DI Rudolf Schicker, seine Motivation für die Veranstaltungsreihe „Wiener Städtebau- und Architekturdialog 2002-2004“ dar.

Der regelmäßige qualitätvolle Dialog zwischen der Stadt Wien und der Architektenschaft, damit insbesondere die „jungen“ Architekt/innen aktiv einbezogen werden.

Die Themen Städtebau und Architektur sind extrem wichtig für die Stadt und dem soll auf vielfältige Weise Rechnung getragen werden - der "Wiener Städtebau- und Architekturdialog 2002-2004" ist eine von mehreren Aktivitäten dazu.

Der amtsführende Stadtrat DI Rudolf Schicker gibt einen Überblick über Arbeitsschwerpunkte, Projekte und Initiativen seines ersten Amtsjahres, wie zum Beispiel:

- 50 Orte - Programm
- Hochhauskonzept mit intensiver Beteiligung auf allen Ebenen
- Startschuß für den Masterplan Verkehr
- Bahnhofsoffensive
- Vorbereitungen STEP2005

DI Reinhard Seiss und DI Manfred Schrenk, die mit der Durchführung der Veranstaltungsreihe beauftragt sind, stellten vor, wie der Ablauf der Veranstaltungen geplant ist.

Bei der Diskussion mit den anwesenden ArchitektInnen wurden vor allem folgende Themen als besonders aktuell und wichtig bezeichnet:

- Wettbewerbsordnung, Transparenz bei Vergaben
- Rolle von Architektur in der Stadt, Erscheinungsbild
- Architekturbewußtsein, Vermittlung von qualitativvoller zeitgemäßer Architektur in der Öffentlichkeit
- Umgang/Miteinander Denkmalschutz/qualitätvolle zeitgemäße Architektur, konservieren versus entwickeln
- Stadtqualität, Öffentlicher Raum
- Städtebauliche/gesamstädtische Überlegungen und Zusammenhänge
- Chancen/Zugänge für junge, innovative ArchitektInnen, zum Beispiel über offene Wettbewerbe

Aus den Anliegen und Ergebnissen der Diskussion werden die Themen für die folgenden Veranstaltungen abgeleitet, den Auftakt bildet eine Diskussion zum Thema „Braucht Architektur Öffentlichkeit?“.

Als ich im April 2001 in das Team von Bürgermeister Michael Häupl berufen wurde und die spannende und herausfordernde Aufgabe eines amtsführenden Stadtrates übernommen habe, war es mir ein Anliegen, weder das Wort „Stadtplanung“ noch den Begriff „Zukunft“ im Titel der Geschäftsgruppe zu führen.

**STADTENTWICKLUNG** war und ist es, die dieses Ressort – zusammen mit den Verkehrsaufgaben – zu begleiten und betreiben hat.

Heißt das nun, dass ich mich von „Stadtplanung“ und Zukunft“ distanziert habe? Keineswegs! Als gelernter Raumplaner war und ist es mir vor allem einmal ein Anliegen, Wien und die gesamte Region (die wir heute „**CENTROPE-Europaregion Mitte**“ nennen) im europäischen wie im globalen Wettbewerb zu stärken.

Dem Thema Architektur – und ich habe das von allem Anfang an bekannt – musste ich mich erst nähern. Ich war daher besonders der IG Architektur und einigen anderen Initiativen sehr dankbar, dass sie mich zu Diskussionen eingeladen haben. Dabei konnte ich die Anliegen, Sorgen und Ideen der ArchitektInnen und PlanerInnen aus erster Hand kennen lernen.

Und mit Zukunftsfragen hatte ich mich bereits vor meinem Amtsantritt intensiv beschäftigt: Die „Wiener Visionen 2010“ sind ja zu einer wesentlichen Grundlage des Arbeitsprogrammes des Regierungsteams Häupl geworden.

Um zu einem etwas strukturierten Meinungs- und Erfahrungsaustausch zu kommen, habe ich dann die Einrichtung des **STADTDIALOGS** im Sinne einer „Werkstatt“ beauftragt.

Von Anfang an habe ich auch betont, dass wir dazu beitragen wollen, das Thema Architektur einer breiteren Öffentlichkeit näher zu bringen.

Aus meiner Sicht hat der **STADTDIALOG** sehr viel an Impulsen gebracht und auch wenn wir die Veranstaltungs-Serie in dieser Form beenden, werden wir uns weiterhin mit den darin aufgeworfenen Fragen beschäftigen. Dazu wollen wir verstärkt die Kooperation mit gut eingeführten Veranstaltungen des AzW, aber auch anderer Institutionen suchen. „In Zukunft: Wien“ – diesen Begriff werden Sie nun öfter finden: Denn sowohl der Strategieplan als auch der STEP05 werden unter diesem Titel in der Öffentlichkeit diskutiert werden.

Was nun die Architektur-Vermittlung angeht, können wir, wie ich meine, auch eine gute Zwischenbilanz legen:

Meine Geschäftsgruppe unterstützte die Einrichtung von [www.wienarchitektur.at](http://www.wienarchitektur.at) ebenso wie die in diesem Sommer als Pilot laufende ORF-Wien-Serie zum Thema Architektur. Mit der Erstausgabe von CAPACITY als Beilage zur KRONEN ZEITUNG wurde ein weiterer Versuch unternommen, das Thema breiter zu streuen. Und mit dem Vorhaben **ARCHITEKTUR-JAHR 2005** werden wir überhaupt einen ganzjährigen und über die Grenzen Wiens hinaus merkbaren Akzent setzen.

Bei allen, die am Zustandekommen des **STADTDIALOGS** mitgewirkt haben, bei allen TeilnehmerInnen möchte ich mich herzlich bedanken und Sie alle einladen, weiterhin unter dem Motto „In Zukunft: Wien“ mit dabei zu sein.

# Stadt Dialog Architektur Braucht Architektur Öffentlichkeit?

9. 10. 2002, 19.00 Uhr  
Media Tower, Taborstraße 1-3, A-1020 Wien  
15. Stock, Glaspavillon

## Programm

### Braucht Architektur Öffentlichkeit?

Stadt  
Dialog  
Architektur

Eröffnung / Einleitung  
Rudolf Schicker,  
Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Impuls-Referat  
Jakob Dunkl & Doris Burtscher,  
ig Architektur

Podiumsdiskussion  
Joachim Riedl, Format  
Hans Haider, Die Presse  
Ronald Barazon, Salzburger Nachrichten

Moderation  
Reinhard Seiß, URBAN+

9.10.2002, 19 Uhr  
Media Tower  
1020 Wien, Taborstrasse 1-3

Stadtentwicklung Stadt+Wien

Organisation & Protokoll  
MULTIMEDIAPLAN.AT





## Braucht Architektur Öffentlichkeit?

MITVERANTWORTUNG DER MEDIEN für die Meinungsbildung und das Bewusstsein für Architektur (Beispiel "Vorarlberger Baukunst", regelmäßige Berichterstattung in TV und in Tageszeitungen führt zu Architekturbewusstsein, zu Architekturqualität)

Architektur ist keine Frage des Geschmacks, sie ist Alltag und sollte deshalb auch im tagespolitischen Teil der Zeitungen ihren Platz finden und nicht nur im Kulturteil!

AUFFORDERUNG AN DIE POLITIK: Förderung von Architekturqualität (Empfehlung der Europäischen Kommission, Architekturpolitik in Holland, "Grazer Schule", Salzburg-Projekt)

Auszüge aus der Broschüre „Die Architekturpolitik in den Niederlanden“

- "Bei architektonischer Qualität geht es nicht nur um Spitzenleistungen der Architektur, um bestimmte Gebiete, Gebäudetypen oder Architekten; es geht vielmehr um Qualität im weitesten Sinne..."
- "Besonders zu berücksichtigen sind die Vorbildfunktion des Staates und die Schaffung günstiger Rahmenbedingungen für die Realisierung architektonischer Qualität."
- "Auch Gebäude, deren Bau vom Staat finanziert oder subventioniert wird, sollen hohen Anforderungen an die architektonische Qualität entsprechen, ebenso Gebäude, bei denen der Staat die Bauaufsicht ausübt."
- "Weiterbildungsangebote sollen der Bevölkerung die Möglichkeit geben, sich über Entwicklungen in Architektur und Städtebau zu informieren."

DAHER:

- Gute Architektur beinhaltet ökonomische, ökologische, funktionelle, soziale und gestalterische Aspekte, sie verbessert unseren Lebensraum und bestimmt unser Wohlbefinden!
- Unser Lebensraum wird nicht von einzelnen Prestigebauten gebildet, wir brauchen eine höhere Dichte an qualitätvollen Standardbauten (Wohnungsbau, Verwaltungsbau, Fabriksbau, ...) im städtischen und ländlichen Raum!

### PODIUMSDISKUSSION

Reinhard SEISS, URBAN+

**Der Moderator bittet um eine Stellungnahme der Podiumsgäste zum Impuls-Referat der ig Architektur.**

**Hans HAIDER**, Die Presse

Hans HAIDER warnt vor übertriebenen Hoffnungen in die ig Architektur, denn seiner Meinung nach wird es Interessensvertretern nicht zugestanden, über Qualität zu reden, sondern lediglich über soziale, wirtschaftliche und ähnliche Themen. Es stellt sich daher die Frage, ob die ig Architektur das geeignete Instrumentarium für die Umsetzung ihrer Anliegen ist.

Weiters beklagt er, dass Ausstellungen meist erst gemacht werden, wenn alles gelaufen ist, also quasi „Verkaufsausstellungen“ darstellen.

Darüber hinaus traut Hans HAIDER auch den Architekturkritikern nicht ganz, da diese in der Regel Kritik erst bei bereits fertigen Gebäuden anbringen, sich aber in laufende Prozesse nicht einzugreifen trauen. Diese Debatte verbleibt in Zeitungen dann bei den kommunalpolitischen Redakteuren, die darauf jedoch nicht vorbereitet sind. Eine konstruktive Debatte kann nur entstehen, wenn sich Kritiker bereits sehr früh herauswagen. Zu diesem Zweck müssen auch Ämter dementsprechend transparent arbeiten, ansonsten lässt sich ein kritisches Bewusstsein schwer herstellen.

Das Fehlen einer derartigen transparenten Debatte ist insofern besonders bedauerlich, da diese über den Einsatz der Neuen Medien eigentlich heute leicht möglich sein sollte.

**Ronald BARAZON**, Salzburger Nachrichten

Zu der von der ig Architektur angesprochenen Situation in Vorarlberg meint Ronald BARAZON, dass dort eine interessante Diskussion zum Thema Architektur und Öffentlichkeit abgehalten wurde, bei der die Frage „Was betrifft Menschen in ihrem Umfeld?“ im Mittelpunkt stand. Das hat Bewusstsein in der Bevölkerung geschaffen. Wichtig ist in dem Zusammenhang, wie Architekten mit der Öffentlichkeit umgehen, wie weit sie informieren. Architekten müssen beweisen, dass sie die Erfordernisse der Benutzer ausreichend beachten. Hier ist Vorarlberg Vorreiter.

Die Salzburger Nachrichten sind in diesem Zusammenhang „Sünder“, da es eine lange Periode gab, wo sich die Salzburg Nachrichten dem Architektur-Konservatismus verschrieben haben: Gebäude mussten mindestens 300 Jahre alt sein, damit sie Beachtung fanden. Seit vielen Jahren sind die Salzburger Nachrichten nicht mehr auf dieser Welle, viel „Grässliches“ wurde jedoch bereits angerichtet.

Außerdem ist zu sagen, dass alle Gebäude, die nun als „Landmarks“ gelten, zu ihrer Entstehungszeit kritisiert wurden.

Es bedarf einer „Brücke des Verstehens“: Was steht hinter der Idee eines Gebäudes? Man muss den

## Braucht Architektur Öffentlichkeit?

Menschen das Ensemble erklären und wie sich das Objekt in das Ensemble einbindet.

### Joachim RIEDL, Format

Joachim RIEDL merkt an, dass Architektur in jedem Medium so viel Aufmerksamkeit hat, wie die Leserschaft ihm zuzuschreiben bereit ist. Das Medium muss den höchsten Return on Investment anstreben.

Medien sind außerdem nicht gleichbedeutend mit „der Öffentlichkeit“, sondern sie sind ein Teil der Öffentlichkeit.

Architektur ist öffentlich, weil sie den öffentlichen Raum betrifft. Da Gebäude in der Öffentlichkeit stehen, fühlen sich sehr viele „zuständig“. Eine hundertprozentige Akzeptanz zu schaffen, wird nicht möglich sein. Wichtiger wäre es, eine Diskussion darüber in Gang zu setzen, welchen Stellenwert Architektur in der Stadt überhaupt hat. Es gibt in Wien keine Diskussion darüber, wie Stadterweiterung, wie Denkmalschutz nun tatsächlich aussehen soll bzw. was der Architekt für die Stadt, für den öffentlichen Raum leisten kann.

Was die Sache darüber hinaus erschwert ist, dass es auch innerhalb der Architekten Lobbies gibt, die einander bekämpfen (Denkmalschützerfraktion, Moderne Fraktion, etc.). Die Medien machen nicht Architektur, sie berichten nur darüber.

Joachim RIEDL spielt den Ball zurück an die Politik: Die Politik hat ein Vermittlungsproblem, die Architektur ist ein Stiefkind. In New York beispielsweise hätten Politik und Investoren ein Interesse daran, dass ihre Türme soziale Akzeptanz finden. Es wird daher viel Werbung im Vorfeld betrieben (mindestens 2 Jahre vorher). Der Effekt ist, dass die Bewohner dann stolz darauf sind, was in „ihrem“ öffentlichen Raum entsteht (nach dem Motto „Das wird ein Stadtteil, darauf freue ich mich!“ - in Österreich hingegen dominiert eher die Grundeinstellung „Des is nix“).

Der öffentliche Raum hat immer mit Konflikt zu tun, dieser Konflikt muss auch ausgetragen werden.

### Rudolf SCHICKER, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Rudolf SCHICKER räumt ein, mit der Aussage „Architektur braucht Vermarktung“ seine Schwierigkeiten zu haben. Vermarktung sollte ein Anliegen der Investoren sein, da diese das aber nicht machen, wird diese Aufgabe nun der Politik übertragen.

Nachdem die öffentlichen Investitionen im öffentlichen Raum stark zurückgegangen sind, kommt es sehr darauf an, was der Investor tut. Den Informationsfluss zu verbessern, diese Aufgabe müssten auch private Investoren für deren eigene Projekte übernehmen – die Stadt Wien tut es für ihre Projekte.

Kritik übt Rudolf SCHICKER in diesem Zusammenhang am Beispiel Wien Mitte, da hier der Investor nicht informiert hat. Die Diskussion um die 97m-Türme habe in Wien Mitte alle anderen Diskussionen unterdrückt.

Rudolf SCHICKER weist darauf hin, dass die Stadt Wien zur Zeit in Zusammenarbeit mit der Architektenkammer ein Handbuch zur Abwicklung von Wettbewerben erstellt. Damit möchte die Stadt Wien ihrem Anliegen, Objekte nach einem gewissen Standard auszuschreiben, Nachdruck verleihen.

Zusammenfassend betont Rudolf SCHICKER dass es ihm ein Anliegen sei, die Diskussion über Architektur zu intensivieren und dass die Politik gefordert ist, stärker hervorzuheben, was an Architektur gerade entsteht.

### Reinhard SEISS, URBAN+

#### Der Moderator bittet um Fragen aus dem Publikum.

#### PUBLIKUM

- Die Diskussion zum Thema „Braucht Architektur Öffentlichkeit?“ ist offensichtlich notwendig, da Architektur in der Öffentlichkeit stattfindet. Es muss eine Diskussion über Qualität generell initiiert werden, damit Qualität einen öffentlichen Stellenwert bekommt.
- Es darf nicht die Verantwortung, die eigentlich bei Architekten oder Bauherren liegt, an die Öffentlichkeit delegiert werden.
- Die Kampagnen gegen zeitgenössische Architektur kommen nicht immer nur aus dem konservativen Lager, sondern auch von solchen, denen die geplanten Objekte noch nicht modern genug sind.
- Politiker sollen sich stärker mit zeitgenössischer Architektur identifizieren. Architekten brauchen Rückhalt von Politikern. Neue Gebäude zu eröffnen („Bänder durchschneiden“) spielt dabei eine Rolle, es wird gezeigt, dass die Politik zu moderner Architektur steht.
- Die Stellungnahmen der Podiumsgäste sollten nicht immer nur auf gegenseitige Anschuldigungen hinauslaufen. Was kann jeder in seinem eigenen Wirkungsbereich dazu beitragen, dass die Situation besser wird?

### Reinhard SEISS, URBAN+

#### Der Moderator ersucht die Podiumsgäste um Antworten zu den Fragen des Publikums.

## Braucht Architektur Öffentlichkeit?

### Jakob DUNKL, ig Architektur

Jakob DUNKL begrüßt die Initiative der Stadt Wien, über Wettbewerbe zu informieren. Er bemängelt jedoch, dass es bislang nur wenige Ausstellungen gab.

Die Einbindung der Öffentlichkeit sollte so erfolgen, dass im Vorfeld recherchiert wird, was gefragt ist. Die Stadt Wien könnte bei der Öffentlichkeitsarbeit mehr unterstützen.

### Doris BURTSCHER, ig Architektur

Zur Frage, was die Architekten selbst besser machen könnten, meint Doris BURTSCHER, dass Architekten den durch Ihre Objekte entstandenen Mehrwert besser darstellen könnten. Die Inhalte dafür müssen von den Architekten kommen, zur Vermittlung brauchen Architekten aber auch die Medien.

Die noch ungeklärte Frage besteht darin, wie es überhaupt möglich ist, Qualität zu vermitteln. Einzelprojekte können sehr stark polemisieren.

Das Problem an der Architektur in Wien ist, dass der Standard miserabel ist: miserable Gebäude prägen die Stadt.

### Hans HAIDER, Die Presse

Über Wettbewerbe zu informieren ist laut Hans HAIDER zwar gut, aber veraltet: das wurde schon hundert mal „gegessen“. Wichtiger wäre es, mehr Transparenz in den Planungsprozess zu bringen.

### Ronald BARAZON, Salzburger Nachrichten

Ronald BARAZON findet es nicht sinnvoll, mit der Öffentlichkeit über Einzelobjekte zu diskutieren. Mit den dreitausend Meinungen, die man dann bekommt, kann man schwer in konstruktiver Weise umgehen. Also: nicht diskutieren, sondern informieren, werben, positive Stimmung erzeugen.

Ein Journalist sei nicht dazu da, um Politik zu machen, Häuser zu bauen oder die Stadt zu gestalten, sondern um zu berichten und zu kommentieren.

Wettbewerbe zu verstärken, sei gut, aber nicht der springende Punkt. Notwendig wäre, festzustellen, wie die Stadt gestaltet werden soll.

Zum Vorwurf, die Medien seien der Vorhof der Macht, meint Ronald BARAZON, dass auch dazugesagt werden muss, wie das entstanden ist: die Politiker haben sich zu lange danach gerichtet, was Herrn Dichand genehm ist.

### Rudolf SCHICKER, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Rudolf SCHICKER wirft ein, er könne sich des Eindrucks nicht erwehren, dass einige Leute gar nicht so genau informiert werden wollen, da sie dann ihre Vorurteile weniger gut pflegen könnten.

Zur Anmerkung, seine Initiative über Wettbewerbe zu informieren sei veraltet, betont Rudolf SCHICKER, dass man auch Dinge tun kann, die sich bereits in der Vergangenheit als gut und richtig erwiesen haben.

Es sei wichtig, Aufmerksamkeit zu erregen. Dazu ist es notwendig, viel Information zur Verfügung zu stellen. Es sollte eine Kultur der Offenlegung gepflegt werden.

Rudolf SCHICKER präsentiert den Entwurf einer Informationstafel, wie sie künftig bei allen Vorhaben der Stadt Wien angebracht werden soll, auf der der Projektablauf, der Wettbewerb und die prämierten Projekte dargestellt sind.

Eine weitere wesentliche Frage, die Rudolf SCHICKER beschäftigt, begründet sich darauf, dass zwischen den ersten stadtgestalterischen Ideen, der Wettbewerbsphase und dem Baubeginn, also Phasen, in denen die öffentliche Diskussion Höhepunkte erreicht, jeweils viele Jahre liegen, in denen die Diskussion wieder verflacht. Kann die Aufmerksamkeit permanent aufrecht gehalten werden oder ist das gar nicht so wichtig?

### Joachim RIEDL, Format

Joachim RIEDL wirft ein, dass Medien immer genau so viel Verantwortung übernehmen, wie sie es sich gerade noch leisten können.

Der öffentliche Raum sei nicht nur über geographische Parameter definiert, sondern auch über mediale. Der öffentliche Raum könne als „Arena“, in der sich alle Akteure gegenüber stehen, betrachtet werden.

Architektur werde nur dort wahrgenommen, wo sie „verschandelt“. Dass sie auch bereichern kann, wird von der Öffentlichkeit gar nicht bemerkt (im besten Fall wird sie gerade noch nicht als Ärgernis wahrgenommen).

### Reinhard SEISS, URBAN+

**Der Moderator bittet das Publikum um weitere Fragen.**

### PUBLIKUM

- Es müsste die Möglichkeit geben, die Öffentlichkeit schon viel früher einzubinden. Dann ließe sich feststellen, ob ein Objekt überhaupt Bedeutung hat.
- Es geht nicht um Werbung oder Abstimmung, sondern um Bewusstseinsbildung.
- Wichtig ist es in diesem Zusammenhang, auf die „Kunst der Sprache“ hinzuweisen. Journalisten und Politiker beherrschen diese, der Architekt ist darin weniger gut. Er neigt dazu, zu sehr auszuschweifen.

## Braucht Architektur Öffentlichkeit?

- Dass die Öffentlichkeit kein Interesse an Architektur hätte, stimmt nicht. Sonst könnte nicht jährlich die Architektur-Biennale stattfinden.  
Zweitens: die Politik ist nicht ganz ohne Verantwortung, dass Architektur nicht transportiert wird. Warum wurden beispielsweise Informationssendungen des politisch besetzten ORF abgesetzt?
- Zu Joachim RIEDLS Aussage über die Verantwortung, welche die Medien bereit sind zu übernehmen: Es geht um die Frage, was sich ein Medium an Verantwortung leisten will.  
Weitere Anmerkung: die Standortqualität Wiens kann auch mit innovativer Architektur beworben werden, anstatt mit Walzer oder Mozartkugeln. Ein neues Image Wiens könnte so geschaffen werden.
- Das Interesse der Öffentlichkeit wird von der Qualität des Diskurses geprägt. Es braucht ein höheres Niveau der Diskussion. Dann wird das Thema interessanter und in Folge auch die Akzeptanz steigen.
- Angebot von Dietmar STEINER: Das AZW (Architekturzentrum Wien) könnte Kurse für junge Journalisten anbieten, damit diese sich besser auskennen? Würde das Sinn machen?

**Reinhard SEISS, URBAN+**

**Der Moderator ersucht um Stellungnahmen zu den Publikumsmeldungen sowie um die Schlussworte der Podiumsgäste.**

**Jakob DUNKL, ig Architektur**

Jakob DUNKL betont, dass die Medien sehr wohl meinungsbildend seien, diese Tatsache könne nicht einfach vom Tisch gewischt werden. Die Medienlandschaft in Österreich sei ähnlich traurig wie die Architekturlandschaft.

In diesem Zusammenhang ersucht Jakob DUNKL die Medien etwas mehr Verantwortung zu übernehmen, als sie es sich leisten können ...

**Doris BURTSCHER, ig Architektur**

Zur Frage, wie Architekten beim Investor Qualitätsbewusstsein erzeugen können, meint Doris BURTSCHER, dass dies auf Grund des engen Preiskorsettes, das der Investor dem Architekten vorgibt, sehr schwierig sei. Der Investor braucht finanzielle Anreize durch öffentliche Gelder.

**Hans HAIDER, Die Presse**

Die öffentliche Diskussionsphase im ästhetischen Bereich vor der politischen Entscheidung sei wichtig, meint Hans HAIDER.  
Interessensgemeinschaften müssten vermeiden, so zu wirken, als wären sie Anhängsel der Politik.

**Joachim RIEDL, Format**

Joachim RIEDL merkt zum Kommentar aus dem Publikum, dass Architekten die Kunst der Sprache nicht beherrschen, an, dass es auch viele Architekten gäbe, die sich sehr gut vermarkten können.

Die Öffentlichkeit sei ein Marktplatz, dort herrscht ein Verdrängungswettbewerb. Die Architekten müssten sich dort durchsetzen und sie können an die Medien appellieren, ihnen dabei zu helfen.

Aber: An die Medien werden sehr viele Interessen herangetragen, sie müssen einen Ausgleich finden.

**Ronald BARAZON, Salzburger Nachrichten**

Ronald BARAZON ist der Meinung, dass das Interesse an Architektur sehr wohl vorhanden sei, es gäbe ein riesiges Publikum für Architektur.

Die Aufgabe der Medien sei es, zu schreiben, zu diskutieren und zu kommentieren, aber: sie entscheiden nicht – das könne den Medien nicht aufgebürdet werden!

Öffentliche Diskussion soll sein, aber danach müsse eine Entscheidung fallen und diese müsse dann beworben werden.

**Rudolf SCHICKER, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr**

Zur Frage, was die Stadt Wien im eigenen Wirkungsbereich verbessern kann, meint Rudolf SCHICKER, dass Wien ohnehin eine Menge tut. Insbesondere werden viele Initiativen (Ausstellungen, etc.) im Ausland gesetzt. Vielleicht hat Wien es jedoch ein wenig vernachlässigt, in der Stadt und im Österreich selbst Dinge zu zeigen.

Wiens Architektur ist gut und herzeigbar. Es gilt, den Marktplatz auszuschöpfen und mehr Möglichkeiten für Journalisten und Bevölkerung zu bieten, Architektur wahrzunehmen.

Darüber hinaus sei es nicht klug, Architektur hinter verschlossenen Türen auszustellen. Ausstellungen müssen in den öffentlichen Raum, also z.B. in U-Bahnstationen, Amtsgebäude etc. hinausgetragen werden.

Abschließend betont Rudolf SCHICKER nochmals sein Anliegen, die Diskussion über Städtebau und Architektur permanent zu halten und so eine Bewusstseinsbildung zu entwickeln.

**Reinhard SEISS, URBAN+**

**Der Moderator dankt für die konstruktive Diskussion und das ausdauernde Interesse der Teilnehmer.**

## Statement zum Stadtdialog – Peter Huemer

Wer große Projekte verwirklichen will, muss diese auf breite Basis stellen, muss mit den Menschen darüber reden, muss überzeugen, muss den größtmöglichen Konsens dafür suchen. Sonst wird es nicht gehen. Wer große Projekte verwirklichen will, darf sich nicht auf endlose Debatten einlassen, darf nicht den Kompromiss als kleinsten gemeinsamen Nenner suchen, darf die Idee hinter dem Ganzen nicht zerreden und nicht verwässern lassen, sondern muss dazu stehen, auch gegen heftige Widerstände. Sonst wird es nicht gehen.

Das ist ein unauflöslicher Widerspruch. Jeder Politiker kennt ihn, jeder Stadtplaner ganz besonders. Wie damit umgehen? Eine ständige Herausforderung an unverrückbare politische Grundsätze einerseits und taktisches Geschick andererseits – im quälenden Wissen, dass beides nicht immer zusammengeht und Kompromisse an der Grenze des persönlich Erträglichen zuweilen unvermeidlich sind. Das Problemfeld reicht von den großen Fragen: Wohin die Erweiterungsachsen der Stadt legen? bis zu den kleinen: Wie notwendig ist die Tiefgarage unter dem Park?

Stadtplanung ist ein unendlich komplexer Prozess geworden mit immer mehr Wissenschaften, die daran beteiligt sind. Kontakte halten mit den Experten, Probleme aus allen nur denkbaren Richtungen beleuchten, Antworten vernetzen und sich am Ende im Gewirr der Fäden auch noch zurecht zu finden: das gehört zu den Aufgaben, vor denen jedes großstädtische Planungsamt heute steht.

Der StadtDialogArchitektur hat genau das als offene Plattform zu seinem Anliegen gemacht und leistet so einen Beitrag, dass Stadtplanung gelingen kann.




## Stadt Dialog Architektur

### Alt vs. Neu – Historische Bausubstanz/zeitgemäße Architektur

4. 12. 2002, 19.45 Uhr  
RINGTURM, Schottenring 30, A-1010 Wien

#### Programm

<b>Alt vs. Neu - Historische Bausubstanz/zeitgemäße Architektur</b>	
<b>Stadt Dialog Architektur</b>	<b>Eröffnung / Einleitung</b> Rudolf Schicker, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr
	<b>Impuls-Referat</b> Josef Matousek, Magistrat der Stadt Wien, MA 19
	<b>Podiumsdiskussion</b> Friedrich Achleitner, Architekturkritiker Rüdiger Lainer, Architekt Anna Popelka, Architektin Wilhelm-Georg Rizzi, Präsident des Bundesdenkmalamtes
	<b>Moderation</b> Manfred Schrenk, <a href="http://multimediplan.at">multimediplan.at</a>
4.12.2002, 19.45 Uhr RINGTURM 1010 Wien, Schottenring 30	Um Anmeldung wird gebeten. eMail: <a href="mailto:stadtdialog@multimediplan.at">stadtdialog@multimediplan.at</a>
 <b>Stadt Wien</b>	

**Organisation & Protokoll**  
MULTIMEDIAPLAN.AT

## Alt vs. Neu

### BEGRÜSSUNG UND VORSTELLUNG DER PODIUMSTEILNEHMER

Kurze Erläuterung des Themas durch den  
Moderator Manfred SCHRENK

### IMPULS-REFERAT

„Alt vs. Neu – Historische Bausubstanz /  
zeitgemäße Architektur“

Josef MATOUSEK, Leiter MA 19

#### Das Neue – zeitgemäße Architektur

Um an dieses komplexe Thema heranzugehen gibt es mehrere Zugangsformen. Es soll versucht werden, durch die Darstellung von Thesen, Fakten, und Fragen hier den Einstieg zu finden.

Der Titel des heutigen Abends hat bei näherer Betrachtung bereits eine Irritation in sich: alt vs. Neu --versus = gegen. Es werden zwei Pole gegenüber gestellt, die automatisch und unvermeidlich in der Stadt immer gegenüber stehen und gleichzeitig existieren werden – und in Dialog treten könnten und sollten – eben die historische Bausubstanz und das, was in der jeweiligen Gegenwart jeweils dazukommt. Vielleicht wäre **alt mit neu** treffender gewesen.

Vorerst wird niemand bestreiten, dass es für das aktuelle Baugeschehen im Wesentlichen nur darum gehen kann, eine „zeitgemäße Architektur“ zu praktizieren. Der Begriff „zeitgemäß“ selbst hat aber nicht dieselbe Eindeutigkeit, wie der selbstverständliche Gegenpol der „historischen Bausubstanz“: er eröffnet ein weiteres Spektrum.

Der Begriff sollte jedoch auch nicht mit „zeitkonform“ oder „modisch“ in Verbindung gebracht werden. Wie wäre dann z.B. die „Innovation“, die „Provokation“, die „Erfindung“, zu benennen, ist das zukunftsorientierte, gegenwärtig „unvorstellbare“ unzeitgemäß?

Man könnte auch meinen die Titelformulierung beschränkt sich auch im wesentlichen auf das Einzelobjekt: „historische Bausubstanz“ – „neue Architektur“.

Das Problem der Stadtentwicklung und neuer Bautätigkeit unter dem Gesichtspunkt von „Stadtbild“, von „Ästhetik“, von „Stadtgestaltung“ ist aber oft nicht so sehr das Problem des einzelnen Gebäudes, sondern der Einordnung in oder der Schaffung von komplexen räumlichen Strukturen. Die „Stadt“ ist nicht die Summe von Gebäuden, sondern ein historisch geprägter, in vielen Schichten überlagerter Raum.

Es geht also nicht um ein Match von „Alt“ gegen „Neu“, sondern es geht darum, was von der historischen Bausubstanz bewahrt / erhalten werden soll, und wie „das Neue“ selbst aussieht, vor allem aber, wie es sich in die lokale Stadtstruktur einfügt: als Reagieren auf einen konkreten Bauplatz, als Raum für neue Bedürfnisse, neue Nutzungen, auch als Provokation, als Autonomie, als „Dialog“ etc.

Die städtebaulichen Strategien für die neuen Wachstumsbedingungen in den 90er Jahren wurden im Stadtentwicklungsplan 1994 festgeschrieben: Die Thesen im STEP 94 wurden im Prinzip in den letzten Jahren grundsätzlich nicht in Frage gestellt. Eine, auf das heutige Thema bezugnehmend, war: Stadterhaltung muss gleichbedeutend neben Stadterweiterung sein.

Zitat: „Der historische Baubestand Wiens zeugt von einer lebhaften und vielfältigen Entwicklung dieser Stadt. Jede Epoche hat Altes abgebrochen und durch Neues ersetzt. Wahrscheinlich war kaum eine Epoche so rücksichtsvoll im Umgang mit der Altsubstanz wie unsere Zeit. Wir bekennen uns auch zu dieser Sensibilität, sie darf jedoch nicht mit einer Haltung der Stadt als „Museum“ verwechselt werden.“

Eine gewachsene Stadt wie Wien braucht immer Elemente und Akzente der modernen Architektur. Gerade in der Architektur geht es nicht um alt und neu sondern um Qualität.

#### Diskussionsebenen

Es ist klar, dass für aktuelle und künftige gesellschaftliche Bedürfnisse die Stadt weiterzuentwickeln ist. „Die Lesbarkeit bzw. die Identifikationsqualität soll dabei nicht verloren gehen.“ Für neue Nutzungen sind neue entsprechende Räume zu schaffen – das betrifft den Außen- und Innenraum. In den Betrachtungsebenen gibt es mehrere Dimensionen,

- Die städtebauliche -, Megaebene,
- die Stadtsilhouette- das Identitätsbild für den Außenbetrachter, z. B.: vom Kahlenberg
- die großflächige Baustrukturelle Identität - die Gründerzeit

Hier geht es nicht (oder nicht nur) um Erhaltung und Erneuerung, sondern um Bewusstseinsmachen von Qualitäten. Es geht um eine Gratwanderung oder Abwägung zwischen der angemessenen Erhaltung, auch von Abbruch oder Potenzierung von vorhandenen Qualitäten durch Veränderung. Es geht nicht um die Ablehnung einer Veränderung sondern um die Nachvollziehbarkeit der Handlung, z. B.: einer speziellen Baumaßnahme, aus dem besonderen Wissen um den Ort heraus.

#### Das Objekt

Thema ist der Neubau, die Aufstockung, der DG –Ausbau. Alle diese Maßnahmen, die ja letztendlich, unter den entsprechenden Bedingungen, zeitgemäße Antworten auf zeitgemäße Bedürfnisse ergeben sollten, vollziehen sich unter der Rahmenbedingung des Flächenwidmungs- und Bebauungsplanes. Hier ist die richtige Antwort am entsprechenden Ort gefragt. Indikator sollte die Qualität sein.

Frage: Sollte es Spielräume für die Qualitäten geben, in Bezug auf die Wertigkeit der Örtlichkeit? Wer ist der Garant für die Qualität? Wer ist verantwortlich für Qualität? Bauherr, Architekt, Stadt, alle!!!

## Alt vs. Neu

### Der öffentliche Raum

Die historische Errungenschaft war die funktionsneutrale Straße als „gemeinsamer Raum“, als Kommunikationsmedium, als „Öffentlichkeit“. Der öffentliche Raum ist jedoch nach wie vor, ein wertvolles Potenzial, dessen Nutzung, Ausgestaltung und Transformation besondere Aufmerksamkeit verdient. Die Ansprüche durch die „zeitgemäßen“ Verkehrsbedürfnisse im Individualverkehr haben den Raum verändert.

Die Ausgestaltung in Fußgängerzonen haben wieder Veränderungen mit sich gebracht, die speziell zu diskutieren sind.

### Die Akteure

Grundsätzlich sind dabei die Investoren, die Bauträger, die Planer, die Behörden und die Politik zu nennen. Der Einfluss von globalen Kräften von außen sind zu bedenken, z. B. die Banalisierung oder Identitätsverluste durch „Kettenimages“. Wenn „für das Neue“ argumentiert wird, kann man drei Argumentationsebenen identifizieren, die man aus ihrer Interessenslage auseinanderhalten sollte.

- die Investment-Argumente „für das Neue“;
- die Architekten-Argumente „für das Neue“;
- die urbanistischen Argumente „für das Neue“: im Zusammenhang Stadtqualität, Stadtbild, Stadtraum, neue Funktionen in der Stadt, neue Nutzungen und Gestaltungen im städtischen Kontext. Also auch der ständige Dialog von Alt und Neu.

Der Idealfall ist, diese Argumente zu harmonisieren.

### Resümee

Es braucht eine neue ständige Diskussion über die Stadtgestalt Wiens, (darum sind wir froh über die Veranstaltung), und die langfristige Bedeutung und Wertigkeit der gründerzeitlichen Stadt.

Es besteht die Gefahr, dass das „isolierte Neue“, deshalb nicht integrierte Neue, auf mittlerem globalisierten Niveau - über die vielen kleinen „Erneuerungen“, Abbrüche, Aufstockungen etc. zu einer Banalisierung der Stadtfigur Wiens führt.

Es geht daher darum, den Wert und die Bedeutung der historischen Strukturen und der existierenden Bauformen präziser zu erkennen und die anzustrebende „Qualität des Neuen“ zu benennen und zu steigern.

Städtebaulich, architektonisch und kulturell ist es heute vielleicht nicht mehr zeitgemäß. Das „Neue“ gegen das „Alte“ auszuspielen, beide sollen Platz haben, die Spielregeln sind zu diskutieren.

## PODIUMSDISKUSSION

**Manfred SCHRENK**, Multimediaplan.at

Der Moderator bittet die Podiumsgäste um Stellungnahmen und Anmerkungen zum bisher Gesagten.

### **Rüdiger LAINER**, Architekt

Rüdiger LAINER betont, dass das grundsätzliche Gesprächsklima in Österreich gut sei, dass es jedoch ein gesellschaftliches Spannungsverhältnis zwischen Tradition und Fortschritt gäbe. Der Traditionsbedarf verlaufe zyklisch: das Bewahrte und das Neue seien Gegenfiguren, die oftmals das Gute und das Böse verkörpern. Zerstörungsmetaphern, wie sie als Befreiungsakt der frühen Moderne verwendet wurden, seien nicht mehr aktuell.

Die Reaktion auf die Gleichzeitigkeit von / Vergangenheit / Gegenwart / Zukunft spiegle sich in widersprüchlichen Ansätzen: „defensiv abschirmend“ oder „offensiv zukunftsfreudig“. Diese Haltung reflektiere das Selbstbewusstsein einer Epoche. Daran mangle es oftmals. Das Resultat liege dann oft unbefriedigend darin, sich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner zu einigen

Architektur könne nicht täglich neu erfunden werden. Besser als die Thematisierung von „Alt vs. Neu“ wäre „Gute Architektur vs. Schlechte Architektur“. Es wäre wichtig, zu einer Neubestimmung von Qualitäten zu kommen, man müsse den Kontext sehen (z.B. die Nutzungsfähigkeit, aber auch die veränderte Umgebung eines Gebäudes).

Weiterentwicklung bedeute Respekt vor dem Bestehenden und vor dem Neuen, beides verlange Mut von den Akteuren. Die Bereitschaft dazu sei von Teilen der Bevölkerung sicher vorhanden. Der Erfolg dieses Muts sei es, einen Beitrag zur Findung der Geschichte der Jetztzeit zu leisten.

### **Anna POPELKA**, Architektin

Anna POPELKA ist der Meinung, dass sich die Architektur zwar derzeit in einer konservativen Talsohle befände, es jedoch andererseits auch einen „Hype“ für moderne Architektur gäbe.

Anna POPELKA plädiert für Alt = Neu, da die Architekten von heute die Kulturproduzenten von morgen seien, die dann den Denkmalschützern die Arbeit aufgeben würden.

Der Umgang mit Architektur sei rezepthaft. Oft machen 30 cm mehr oder weniger ein Projekt zu einem guten oder schlechten. Diese Rezepthaftigkeit werde von vielen akzeptiert wie die Schwerkraft, die jungen Architekten wünschen sich jedoch einen offensiveren Umgang mit alter und neuer Substanz.

Für Architekten stelle es eine sehr reizvolle Aufgabe dar, mit guter alter Substanz umzugehen. Sie sehe nicht Alt und bzw. vs. Neu, sondern Qualität und Anreiz. Neues habe mit dem Problem zu kämpfen, dass ihm der Makel anhafte, sich noch nicht bewährt zu haben.



## Alt vs. Neu

**Wilhelm Georg RIZZI**, Präsident des Bundesdenkmalamtes

Wilhelm Georg RIZZI merkt zu den von Josef MATOUSEK dargelegten Zahlen (derzeit in Wien rund 12.000 Schutzzonenobjekte, die insgesamt ca. 8% der Bausubstanz ausmachen) an, dass sich der Anteil der denkmalgeschützten Gebäude um maximal 3% erhöhen wird, es gehe also bei der Diskussion um maximal 11% der Bausubstanz.

Wilhelm Georg RIZZI legt Wert darauf zu betonen, dass es hier nicht um eine Gestaltungsdiskussion gehe, sondern um das Grundanliegen, Zeugnisse aus der Vergangenheit möglichst authentisch zu bewahren. Das sei ein öffentliches Anliegen.

Die Problematik Alt vs. Neu sei nicht neu, sie war zu allen Zeiten akut. Entscheidend sei die Qualität der Beziehung, die zwischen Alt und Neu hergestellt werde. Eine Beziehung herzustellen, bedeute Kontext aufnehmen, Reflexion, Fragen stellen, widersprechen, Rücksicht nehmen, und immer: ehrlich sein. Regeln dafür könne es aber keine geben.

Die Konfrontation sei für beide Seiten (Architekten und Denkmalpfleger) wertvoll, wenn sie ausgetragen wird. Ein Kompromiss würde wahrscheinlich die Sache verschleiern und keinesfalls verbessern. Die Voraussetzung für den Erfolg sei Ehrlichkeit und Offenheit.

Ein Schwachpunkt der Architekten sei, dass sie zwar viele Dimensionen, jedoch zu wenig die geschichtliche Dimension beachten.

**Friedrich ACHLEITNER**, Architekturkritiker

Friedrich ACHLEITNER gesteht ein, ob des gigantischen Themas verwirrt zu sein und merkt an, vorerst einige prinzipielle Gedanken anführen zu wollen.

Alt und Neu gäbe es nicht. Alles was existiert, sei alt und auch das Alte würden wir täglich neu sehen. Man könne auch nur in einer „alten“ Umgebung bauen, es gäbe keine „neue“ Umgebung.

Die Kenntnisse über die Dinge bestimmen ihre Qualität. Das bedeute in Folge aber, dass mit der Zunahme des Wissens alles immer wertvoller werde und schließlich der gesamte Globus Weltkulturerbe sei.

Jedes Gebäude werde durch Korrosion, Umbau, etc. langsam zur Replik (was ist am Stephansdom alt, was neu?).

### PUBLIKUM

Ein Teilnehmer aus dem Publikum richtet eine Frage an Wilhelm Georg RIZZI. Haben die Gasometer (denkmalgeschützt) durch den Umbau des funktionslosen Innenraums in einen Wohnraum an Qualität gewonnen?

**Wilhelm Georg RIZZI**, Präsident des Bundesdenkmalamtes

Wilhelm Georg RIZZI erklärt, dass die Denkmalbehörde zwar sagen könne, was erhalten werden soll, was aber tatsächlich erhalten werden KANN, sei eine wirtschaftliche Entscheidung.

Nutzungen der Gasometer auf Vorschlag des Bundesdenkmalamtes seien nicht zustande gekommen. Daher stellte sich für das Bundesdenkmalamt die Frage, ob man hätte warten sollen, bis die Gasometer durch Nichtnutzung kaputt gehen oder ob man eine Ausnahme machen solle, um die Erhaltung der Gebäude zu gewährleisten. Man entschied sich für zweiteres. Damit sei es gelungen, eine Erhaltungsbasis für die Gasometer zu schaffen, obwohl Wilhelm Georg RIZZI auch einräumt, dass das Bundesdenkmalamt mit dem Gestaltungsergebnis nicht wirklich zufrieden sei.

**Friedrich ACHLEITNER**, Architekturkritiker

Beim Thema Gasometer gehe es nach Meinung von Friedrich ACHLEITNER um eine Diskussion der Rolle des Alten in Bewusstsein des Neuen: Die Gasometer waren ursprünglich Umhüllungen von technischem Gerät, erst nach ihrer Stilllegung nahm man den eindrucksvollen Raum wahr und erst durch diese Wahrnehmung erhielt dieser Raum eine Qualität, die er vorher nicht gehabt hatte und die man nun erhalten wollte. Es gab viele mögliche Funktionen und Nutzungsvorschläge, die meisten davon hätten wirtschaftlich jedoch nicht getragen. Man kann also nur bedingt von einer Erhaltung sprechen. Vorwiegend von einer visuell präsenten Gebäudegruppe im Stadtbild. Die Innenräume sind etwas absolut Neues, die können erst durch den Umbau fragmentiert wahrgenommen werden.

**Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Rudolf SCHICKER betont sein Anliegen, sämtliche erhaltenswerte Bausubstanz zu erhalten und trotzdem auch moderne Architektur zuzulassen und aktiv zu fördern. Man dürfe dabei jedoch nicht in einer Art und Weise an Einzelobjekten festhalten, welche die Gesamtentwicklung behindern würde. Man dürfe auch nicht Stadtentwicklung gegen Denkmalschutz ausspielen.

**Friedrich ACHLEITNER**, Architekturkritiker

Friedrich ACHLEITNER erörtert, dass es gesetzmäßig so sei, dass zuerst ein Denkmalschutzverfahren beendet sein müsse, bevor ein Verfahren für ein neues Gebäude beginne. Oft sei die Frage, ob man etwas freigebe oder nicht jedoch von der Beurteilung dessen, was hinkommen soll, abhängig. Die beiden Verfahren zu koppeln, sei bislang nicht vorgesehen. Friedrich ACHLEITNER stellt daher die Frage, ob das nicht eine sinnvolle Möglichkeit wäre.

**Wilhelm Georg RIZZI**, Präsident des Bundesdenkmalamtes

Wilhelm Georg RIZZI hält dem entgegen, dass Denkmalschutz ein Eingriff in private Rechte sei.

## Alt vs. Neu

Der Gesetzgeber habe demnach das Verfahren der Unterschutzstellung, aber auch das der Aufhebung des Denkmalschutzes entsprechend schwer gemacht. Es sei nicht möglich, die Aufhebung des Denkmalschutzes allein mit zukünftigen Nutzungen zu begründen.

### PUBLIKUM

Ein Teilnehmer aus dem Publikum wirft ein, dass das bisher Gesagte zwar theoretisch gut sei, in der Umsetzung stimme es jedoch nicht, dass für Alt und Neu die gleichen Voraussetzungen existieren: Altes beinhalte eine ungeheure Qualitätsreserve, Um- und Ausbauten seien von der Bausubstanz her möglich. Denkmalschutz sollte jedoch zu höherer geistiger Leistung anregen.

### Rüdiger LAINER, Architekt

Rüdiger LAINER sieht in den angesprochenen 11% historische Substanz der Stadt Wien deren strategische Substanz: Die Stadt müsse auch in diesen Bereichen leben und sich entwickeln.

Eine weitere wesentliche Frage, die Rüdiger LAINER beschäftigt, ist die nach den "Dächern über Wien", den Dachausbauten in Schutzzonen. Diese seien als innere Stadterweiterung wesentliche Potenziale für die Stadtentwicklung, würden derzeit jedoch strukturell primär defensiv gehandhabt. Die Schwerfälligkeit der aktuellen Bauordnungs- und gestaltungskonformen Ausbauten, die zum Beispiel als Ergänzung der heroischen Ringstrassenbauten entstehen, würden ein mangelndes Selbstbewusstsein unserer Epoche zeigen und das historische Bild trotzdem gravierend verändern. Es sollte exemplarisch an einigen Beispielen gezeigt werden können, was hier durch Kombination von Alt und Neu möglich ist.

### Josef MATOUSEK, Leiter MA 19

Josef MATOUSEK formuliert es so: Die Diskussion um Alt und Neu finde auf zwei Ebenen statt - auf der Ebene der Qualitätsdiskussion und der Argumentenebene der Akteure (Architekten, Bauherren, Stadt Wien). Der Qualitätsanspruch werde von der Stadt Wien sehr wohl gestellt, die Mittel diesen Anspruch zu erfüllen, seien jedoch nicht immer ausreichend.

### Rudolf SCHICKER, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Rudolf SCHICKER hält daran fest, dass klare Regeln aufgestellt und dann auch gehalten werden müssen. Zum Geschäft des Architekten gehöre es, über diese Regeln hinaus seine Kreativität zu nutzen, um architektonisch ansprechende Lösungen zu finden, die auch den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen entsprechen.

Da der Denkmalschutz Bundessache sei und die Raumordnung Ländersache, ergäben sich unterschiedliche Interessen und Ausformungen, die besser zueinander finden könnten, würde man den Denkmalschutz ebenfalls zur Ländersache erklären.

Das würde einerseits eine Verwaltungsvereinfachung bewirken und der Denkmalschutz würde dadurch auch um nichts schlechter werden.

### Wilhelm Georg RIZZI, Präsident des Bundesdenkmalamtes

Wilhelm Georg RIZZI kann dem nicht zupflichten. Die Verlängerungsdebatte käme zwar in regelmäßigen Abständen wieder, die derzeitige Aufteilung habe sich jedoch bewährt.

### PUBLIKUM

Ein Teilnehmer aus dem Publikum merkt zur Aussage Friedrich ACHLEITNERS, dass Alt = Neu sei, an, dass dieser Weg sicherlich ein schwieriger sei, aber langfristig gesehen bereits eingeschlagen wurde (Schutzzonen und Schonobjekte aus der Gegenwart).

Derzeit würden alle Schutzzonen gleichwertig behandelt. Tatsache sei aber, dass es Unterschiede gäbe. Darüber hinaus sei die Bedeutung der Schutzzonen für die Stadt noch nicht erfasst, dazu würden noch die Instrumentarien fehlen.

### PUBLIKUM

Ein weiterer Teilnehmer aus dem Publikum findet Wilhelm Georg RIZZIS Aussage, dass Architekten die geschichtliche Dimension ausblenden würden, unerhört. Es gäbe seiner Meinung nach nur wenige Berufe, die sich so intensiv mit Stadtgeschichte beschäftigen würden.

### Wilhelm Georg RIZZI, Präsident des Bundesdenkmalamtes

Wilhelm Georg RIZZI merkt zum Kommentar aus dem Publikum an, dass nach seinen Erfahrungen das Hauptkriterium des Architekten die künstlerische, technische sei, während die geschichtliche Dimension im wesentlichen Sache des Denkmalamtes sei. Laut Gesetz sind 3 Kriterien zu bewerten: der Bestand, d.h. die Substanz, sowie die künstlerische Wirkung und überlieferte Erscheinung.

### Josef MATOUSEK, Leiter MA 19

Josef MATOUSEK merkt an, dass Regeln sehr hilfreich seien, um die Latte der Qualität höher zu schieben. Man könne jedoch keine Wertigkeiten von Schutzzonen festlegen, sondern diese nur am Objekt festmachen.

### Rüdiger LAINER, Architekt

Zum Thema „Regeln“ drängt sich für Rüdiger LAINER noch die Frage nach den notwendigen Ausnahmen von den Regeln auf: Regeln können negative Auswirkungen verhindern, sind aber oftmals ungeeignet, um exzeptionelle Qualität und Innovation zu ermöglichen. Das Verhindern der Ausnahmen könne daher zum Tod der Architektur werden, wenn nicht bei der Weiterentwicklung der

## Alt vs. Neu

Bauordnungsinstrumente Spielräume offen gelassen werden. Hier sei „instrumentelle Phantasie“ gefordert.

### **Anna POPELKA**, Architektin

Für Anna POPELKA stellen Einschränkungen eine Herausforderung dar. Die Wiener Bauordnung sei eine sehr gute Bauordnung, da sie vieles ermöglicht. Ausnahmen seien oft ein „Eiertanz“, oft werde gleich geklagt. Das müsse besser werden.

### **Friedrich ACHLEITNER**, Architekturkritiker

Friedrich ACHLEITNER fühlt sich der „optimistischen Fraktion“ angehörig: Altes werde immer neu entdeckt und dass in Wien so gute neue Architektur entsteht, liege daran, dass die Latte durch die vorhandene historische Substanz hoch gelegt ist.

### **Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Rudolf SCHICKER meint abschließend, es gäbe in einer Stadt nur permanente Transformation und es gäbe sehr viele Beispiele, wo das Bundesdenkmalamt hervorragend daran mitgewirkt habe, das Zustande zu bringen.

Die viel diskutierte Bauordnung in Wien habe dazu beigetragen, die Kreativität zu fördern. Rudolf SCHICKER hält viel davon, Regeln immer wieder neu zu definieren, denn immer wenn das getan wird, dann sei neue Kreativität gefordert.

# Stadt Dialog Architektur

## Architektenträume für Stadträume? Architektur im öffentlichen Raum

25. 2. 2003, 18.30 Uhr  
TU Wien, PRECHTLAAL, Karlsplatz 13, A-1040 Wien

### Programm

#### Architektenträume für Stadträume? - Architektur im öffentlichen Raum

Stadt  
Dialog  
Architektur

Eröffnung & Einleitung:  
Rudolf Schicker,  
Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Impulsreferate:  
Boris Podrecca, Architekt  
Schwarz&Schwarz, Architekten

Podiumsdiskussion mit:  
Stadtrat Schicker, den ReferentInnen, sowie  
Klaudius Foltin, MA 19, und  
Helmut Mondschein, Wirtschaftskammer Wien

Moderation:  
Peter Huemer

25.2.2003, 18:30 Uhr  
TU Wien, PRECHTLAAL  
1040 Wien, Karlsplatz 13

Um Anmeldung wird gebeten, eMail: [stadtdialog@multimediplan.at](mailto:stadtdialog@multimediplan.at)

stadtdialog

Stadt+Wien

Organisation & Protokoll  
MULTIMEDIAPLAN.AT

## Architektenträume für Stadträume?

### ERÖFFNUNG / EINLEITUNG

**Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Rudolf SCHICKER betont, dass bei dieser Fachdiskussion nicht primär jene repräsentativen öffentlichen Plätze und Strassenräume, die der Stadt Wien als Aushängeschilder dienen, im Mittelpunkt der Diskussion stehen sollen, sondern dass es vor allem um solche öffentlichen Räume gehen soll, die als „Problemzonen“ gelten.

Insbesondere sollen die vielfältigen Funktionen des öffentlichen Raums - ökonomisch, sozial, physisch, rechtlich – sowie die Rolle der ArchitektInnen bei der Gestaltung des öffentlichen Raums beleuchtet werden. Unter dem Aspekt der Rollenverteilung zwischen ArchitektIn / AuftraggeberIn / PolitikerIn / Wirtschaft klaffen Ideale und Realität oft weit auseinander. Ist die politische, wirtschaftliche, soziale, ... Realität mit den Idealvorstellungen der ArchitektInnen vereinbar?

### IMPULS-REFERAT

**Boris PODRECCA**, Architekt

Boris PODRECCA beginnt seine Erläuterungen mit der Frage, ob man den öffentlichen Raum überhaupt noch brauche. In erster Linie seien es doch der Verkehr, das Bauen und die Sozialfürsorge, die die Stadt lukrieren. Für den öffentlichen Raum bleibe daher wenig Geld. Auch das Leben auf der Strasse gebe es nicht mehr in der Art wie früher – wozu also einen öffentlichen Raum?

Der Diskurs über den öffentlichen Stadtraum sei zu einem Stillstand gekommen. Man tendiere zur Inszenierung, dafür fehle aber das Stück: der öffentliche Raum sei inhaltslos geworden.

Wien sei verwöhnt: hier werde gut gepflegte Konfektion gemacht. In Wien fehle jedoch das Programm, die inhaltliche Diskussion wird jedoch in Zukunft extrem wichtig sein.

„Non finito“ sei der Charme von Wien, Designer-Plätze gebe es nicht. Ein Rezept gegen Vandalismus sei die Schaffung einer „intelligenten Ungemütlichkeit“.

Boris PODRECCA betont, dass ihn bei der Gestaltung des öffentlichen Raums die Idee des „Tablets“, des Campus leite, der verschiedenen Funktionen dienen könne

### IMPULS-REFERAT

**Karin SCHWARZ VIECHTBAUER & Karl-Heinz SCHWARZ**, Architekten

Karl-Heinz SCHWARZ zitiert Camillo Sitte, der vor allem den ästhetischen Aspekt der Stadtplanung betonte.

Öffentlicher Raum sei die primäre Aufgabe der Stadtplanung, dazu bedarf es der Einbeziehung

aller PlanerInnen: ArchitektInnen, RaumplanerInnen und LandschaftsplanerInnen.

Karin SCHWARZ-VIECHTBAUER erläutert zwei aktuelle Projekte von SCHWARZ&SCHWARZ im Detail: die Neugestaltung des Wallensteinplatzes im 20. Wiener Gemeindebezirk und die Studie „Neuinterpretation des öffentlichen Raums“.

Das „Programm zur Neuinterpretation des Öffentlichen Raumes“ wurde entwickelt um Maßnahmen im öffentlichen Raum nicht dem Zufall oder einer Aneinanderreihung von Einzelprojekten zu überlassen, sondern methodisch, vorausschauend und langfristig zu regeln. Mit einem langfristigen Entwicklungsplan für den öffentlichen Raum des jeweiligen Gebietes bietet es den Verantwortlichen wesentliche Entscheidungshilfen.

Das Programm wurde für die gesamte Stadt entwickelt - die Bearbeitung erfolgt bezirksweise.

Beim Programm zur „Neuinterpretation des Öffentlichen Raumes“ stehen die Bedürfnisse der Menschen und die inhaltlichen Angebote für die Bevölkerung im Mittelpunkt; die Gestaltung obliegt der PlanerIn des jeweiligen Standorts. Bezüglich des Angebots für die Bevölkerung werden die Funktionen: Spielen, Sport- und Bewegung, Erholung, lokale Treff- und Kommunikationsorte sowie multifunktionale Plätze für Feste und Veranstaltungen als essentielle Aufgaben der Stadtplanung definiert und untersucht.

Das Programm baut auf der grundsätzlichen Idee einer Gegenüberstellung von Defiziten im öffentlichen Raum mit Potenzialen auf.

Die Feststellung der Defizite erfolgt auf 3 Arten:

- durch Wünsche und Angaben aus dem Bezirk (Bürgerbefragung, Gespräche mit Bezirksvorstehung, Gebietsbetreuung und Multiplikatoren)
- *durch eine analytische Methode mittels Richtwerten für Einzugsgebiete und Nutzerdichten – grafisch veranschaulicht*
- durch empirische Erhebungen

Als Potenziale gelten:

- bestehende öffentlichen Freiräume, die einer Neugestaltung bedürfen, sowie Brachen
- mehrfach nutzbare Freiräumen wie Schulhöfe, Parkplätze etc.
- temporär nutzbare Freiräume: Baulücken – bei Bedarf Empfehlung zum Ankauf
- Kleinsträume als Potenziale für lokale Treffpunkte

Durch Gegenüberstellung der Defizite und Potenziale kann ein Entwicklungsprogramm für den öffentlichen Raum formuliert werden – grafische Darstellung und verbale Erläuterungen.

## Architektenträume für Stadträume?

Ein weiteres Produkt des Programmes ist ein Vernetzungsplan, der die vorhandenen und künftigen Angebote im öffentlichen Raum (Attraktionen) durch Fuß- und Radwege räumlich vernetzt.

Das Programm wurde bis dato erfolgreich für die Pilotbezirke 3 und 6 durchgeführt. Derzeit erfolgt die Bearbeitung der Bezirke 4, 5 und 9 durch die Büros Indrak, Lacine und Schmidt

Schwarz betont die Qualität der Weiterbearbeitung durch erfahrene Teams und des Meinungs- und Erfahrungsaustauschs zwischen den Teams und der Supervision (Schwarz und Schwarz)

### PODIUMSDISKUSSION

**Helmut MONDSCHNEIN**, Wirtschaftskammer Wien

Helmut MONDSCHNEIN sieht sich vor der schwierigen Aufgabe, die Teilnehmer nach den in den Impulsreferaten dargebrachten Visionen nun wieder auf die Realität herunterzubringen: die Idee zur Entstehung des Wiener Einkaufsstrassen-Managements gründete auf dem Ziel, die Leute dazu zu bringen, in Wien einzukaufen. Einkaufen sei sehr wichtig, da sich die Leute dabei im öffentlichen Raum aufhalten würden. Das belebe die Strassen. Insofern seien die Geschäftsstrassen die Lebensadern der Stadt.

Ein Instrument, das diesen Prozess fördern würde, sei es, in den Einkaufsstrassen innovative Architektur zu schaffen. In der Stadt fehle im Gegensatz zum Dorf die Verantwortung des Einzelnen für den Lebensraum. Durch gute Architektur könne die Frequenz wieder in die Strassen gebracht werden. Der Erlebniseinkauf müsse inszeniert werden.

**Klaudius FOLTIN**, MA 19

Klaudius FOLTIN gibt einen kurzen Rückblick auf die Entstehung des „bewusst gestalteten öffentlichen Raums“ in der aktuellen Stadtentwicklungsplanung: der U-Bahn Bau lieferte den ersten Impuls zur aktuellen Gestaltung des öffentlichen Raums. Seit Fertigstellung der ersten Fußgängerzone 1974 sind insgesamt rund 300 gestaltete Bereiche entstanden. Der MA 19 obliegt dabei die Koordinierung.

Der Kampf beginne mit der Besetzung des öffentlichen Raums mit Funktionen: der Druck seitens technischer und privater Einrichtungen sei hoch und leite zur Assoziation mit „zerrupftem Raum“. Seit 1993 gibt es ein Konzept für Stadtmöbel, trotzdem ist das Detail im öffentlichen Raum ein ewiges Problem. Am Beispiel Favoritenstrasse lässt sich sehr gut veranschaulichen, dass der öffentliche Raum überladen ist.

**Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Rudolf SCHICKER ergänzt zu dem von FOLTIN Gesagten, dass der öffentliche Raum nicht nur illegal, sondern auch legal, z.B. von PKWs, stark in Besitz genommen wird.

Die Diskussion über die Studie SCHWARZ&SCHWARZ sei wichtig, da sie Defizite aufzeige. Auch der von MONDSCHNEIN angesprochene Punkt, die Kaufkraft in der Stadt zu erhalten, sei wesentlich.

SCHICKER sieht viele Bereiche in der Stadt, wo es um Multifunktionalität gehe und führt das Beispiel Fußgängerbrücken an: wenn diese nicht angenommen werden, sei es zulässig, auch stark frequentierte Orte für gewisse Zeit für den motorisierten Verkehr zu sperren.

**Peter HUEMER**, Moderator

Peter HUEMER konstatiert Abgründe zwischen der von PODRECCA vertretenen Meinung, dass es kein Leben im öffentlichen Raum mehr gebe und der von MONDSCHNEIN hervorgehobenen Funktionen des Einkaufens. Er richtet die Frage an SCHWARZ&SCHWARZ, ob sie hier vermitteln können?

**Karl-Heinz SCHWARZ**, Architekt

Karl-Heinz Schwarz spricht sich gegen die derzeit übliche Gestaltung von Plätzen aus, wobei jedes Stadtmöbel bis ins Detail designt wird, aber die Bedürfnisse der Bevölkerung hinten gestellt werden. Eine Gestaltung müsste sich an den Ansprüchen der Bevölkerung und nicht vordergründig am Gestaltungskodex des Planers orientieren.

**Boris PODRECCA**, Architekt

Boris PODRECCA ist der Meinung, dass man Architektur nicht inszenieren könne, sie sei Rahmenhandlung. Eine gute Architektur habe eine gewisse Autonomie, inszenieren solle ein Platz sich selbst. PODRECCA räumt ein, dass er die Gestaltung liebe, dass diese aber nicht zu präzise erfolgen solle. Er sieht eine Lösung in der Schaffung eines „Tablets“, eines Campus.

**Helmut MONDSCHNEIN**, Wirtschaftskammer Wien

Helmut MONDSCHNEIN antwortet, dass eine Bühne geschaffen werden müsse, auf der etwas inszeniert werden KANN. Die Favoritenstrasse zum Beispiel sei seit 22 Jahren nicht verändert worden, ähnlich verhalte es sich in der Shopping City Süd. Hier gehöre eine neue Bühne her, wo etwas inszeniert werden könne.

**Peter HUEMER**, Moderator

Peter HUEMER stellt die Frage, ob der öffentliche Raum alle 10 Jahre neu gestaltet werden müsse und richtet das Wort an Klaudius FOLTIN.

**Klaudius FOLTIN**, MA 19

## Architektenträume für Stadträume?

Klaudius FOLTIN meint dazu, dass die alte Gestaltung durch abgewrackte Möblierungselemente überbordend geworden sei. Diese Gestaltungselemente sollen nun ausgetauscht und aufgefrischt werden. Durch das Pflanzen von Bäumen allein werden jedoch kein Entwicklungsprozess initiiert werden. Ob ein Raum frei oder belebt sein soll, ob Aneignung möglich sein soll oder nicht, sei von Fall zu Fall einzeln zu entscheiden.

**Peter HUEMER**, Moderator

Peter HUEMER stellt die Frage, wie weit öffentlicher Raum mit dem Verkehr wirklich vereinbar sei? Seien Sport und Verkehr beispielsweise vereinbar?

**Karin SCHWARZ VIECHTBAUER**, Architektin

Karl-Heinz Schwarz führt als Beispiel die erfolgreichen neuen Ballspielkäfige am Wiedner Gürtel an. Karin SCHWARZ VIECHTBAUER vertritt diesbezüglich die Meinung, dass es durchaus Sinn macht, lärmintensive Sport- und Bewegungsangebote im Nahbereich von Verkehrsträgern anzuordnen. Sie spricht auch den Wunsch von Jugendlichen, sich im öffentlichen Raum darzustellen und zu präsentieren (Skater...), an.

**Klaudius FOLTIN**, MA 19

Klaudius FOLTIN fügt dem hinzu, dass alle Lärm-Nutzungen unwillkürlich Proteste nach sich ziehen und somit zu Problemen führen. Es wäre wichtig, für alle Altersgruppen eigene Einrichtungen zu schaffen.

**Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Rudolf SCHICKER betont, dass subkulturelle Konflikte das Wesen einer Stadt ausmachen. Es bedürfe des Zusammenspiels, denn es zeige sich, dass manche Einrichtungen überhaupt nicht angenommen werden: es wäre daher wichtig, zuerst zu eruieren, wo der Bedarf liegt, dann zu schauen, wo es einen Platz gebe, wo man eine solche Nutzung unterbringen kann und erst an dritter Stelle zu überlegen, wie dieser Raum gestaltet werden könne.

**Peter HUEMER**, Moderator

Peter HUEMER erörtert, dass es aber auch einen anderen Typus gebe: nämlich den, wo ein Platz als solcher zu gestalten sei, also die rein architektonische, gestalterische Aufgabe im Vordergrund stünde.

**Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Rudolf SCHICKER betont, dass auch in solchen Fällen der Raum für möglichst viele Zwecke benutzbar gemacht werden müsse.

**Peter HUEMER**, Moderator

Peter HUEMER eröffnet nun die Diskussion für das PUBLIKUM.

**PUBLIKUM**

Ein Teilnehmer aus dem PUBLIKUM erläutert, es sei ein Fehler zu sagen, dass nur gestaltete Räume gute Räume seien. Es gebe viele Beispiele für gute Räume, die auf Eigeninitiative entstanden seien, ein gutes Beispiel dafür sei die Schleifmühlgasse. Der Gast aus dem PUBLIKUM betont weiters, dass er es schade fände, dass die von der Stadt Wien beauftragte Studie von SCHWARZ&SCHWARZ heute der Öffentlichkeit zum ersten Mal präsentiert wurde.

**Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Rudolf SCHICKER sagt dazu, dass die Ergebnisse der Studie in beiden Bezirken kein Geheimmaterial wären. In erster Linie sei es ihm jedoch wichtig, dass die Bezirke die Informationen haben und rasch zu arbeiten beginnen können, bevor die Inhalte der Studie von der Öffentlichkeit „zerpflückt“ werden.

**PUBLIKUM**

Ein weiterer Teilnehmer aus dem PUBLIKUM regt an, mit der Studie weiterzumachen. Sie sei ein Schritt in die richtige Richtung. Wichtig wäre es darüber hinaus, die Bezirksentwicklungskonzepte mit den Agenda 21 Prozessen zu verbinden. Abschließend stellt er die Frage in den Raum, warum immer die öffentliche Hand für den öffentlichen Raum zuständig sei? Der öffentliche Raum gehöre allen!

**Karin SCHWARZ VIECHTBAUER**, Architektin

Karin SCHWARZ VIECHTBAUER merkt an, dass die Agenda 21 Prozesse bereits Eingang in die Studie finden – aktuell im 9. Bezirk. Sie betont, dass ihr viel an der öffentlichen Diskussion und der Diskussion in Fachkreisen liege. Das vorgestellte Programm habe die Chance, sich in viele Richtungen weiter zu entwickeln und eröffnet die Möglichkeit, mit vielen Teams weiter zu arbeiten. Karl-Heinz Schwarz bedankt sich bei der Stadt Wien, dass diese den Mut hatte, die Studie in Auftrag zu geben.

**PUBLIKUM**

Eine Teilnehmerin aus dem PUBLIKUM betont, dass bezüglich der Einbeziehung der verschiedenen Akteure nicht alle Bevölkerungsgruppen berücksichtigt wurden: Sandler beispielsweise hätten auch das Recht, sich in der Stadt aufzuhalten. Sie sollten nicht immer nur von einem Ort zum anderen verschoben werden.

**PUBLIKUM**

Ein weiterer Teilnehmer aus dem PUBLIKUM regt an, dass sich als Ergebnis der heutigen

## Architektenträume für Stadträume?

Veranstaltung Arbeitsgruppen bilden könnten, auch unter Einbeziehung der Hochschule, die aufbauend auf den bereits vorliegenden Ergebnissen weiterarbeiten könnten.

**Helmut MONDSCHNEIN**, Wirtschaftskammer Wien

Helmut MONDSCHNEIN betont, dass für Kaufleute langes Reden und viele Konzepte nicht das seien, was sie brauchen würden. Es sei besser eine Entscheidung zu treffen, auch wenn sie nicht optimal sei, als gar keine Entscheidung zu treffen.

**Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Rudolf SCHICKER erörtert abschließend, dass die Studie von SCHWARZ&SCHWARZ neue Aspekte aufzeigt, da sie Dinge ersichtlich macht, die bis vor kurzem in der Umsetzung als nicht notwendig erachtet wurden. Unter dem Motto „Wir wissen eh, was das Beste für die Leute ist“ wurden lange Zeit deren Bedürfnisse gar nicht mehr erfragt. Nun steht eine Analyse zur Verfügung, die den Bezirken zur Verfügung gestellt werden kann, die zeigt, wo die Defizite tatsächlich liegen.



## Statement zum Stadtdialog – Gerhard Steixner

Meines Wissens ist die Initiative von Herrn Stadtrat Schicker, regelmäßig öffentliche Veranstaltungen zu Themen und Fragestellungen zu Architektur und Stadtplanung in Wien abzuhalten, erstmalig in der Geschichte der Wiener Stadtplanung. Gut organisiert, mit interessanten Schauplätzen und einem meist guten Buffet, bot die Veranstaltungsreihe beste Voraussetzungen, um den Dialog zwischen der Stadtverwaltung und den am Stadtwerden Interessierten in Gang zu setzen. Das letztlich doch relativ schwache Interesse der ArchitektInnen an dieser Veranstaltungsreihe mag wohl daher rühren, dass bei der Auswahl der zur Diskussion gestellten Themen offene Fragen zur Stadtentwicklung, zu architektonischen Verfahren und stadtplanerischen Verwaltungsstrukturen tendenziell ausgeklammert wurden. (Das Thema Neuordnung Bereich Südbahnhof z.B. wurde ja leider, wie es eine Tageszeitung formulierte „hinter den Kulissen“ abgehandelt.)

Bei einer durchaus wünschenswerten Fortsetzung dieser Reihe sollte der öffentliche und fachliche Diskurs über zeitgenössische Fragen des Urbanen intensiviert und gepflegt werden – auch mit dem Risiko kontroversieller Standpunkte und Positionen.



# Stadt Dialog Architektur

## Wiens Bahnhöfe – Verkehrsknoten als städtische Entwicklungspotenziale

7. 5. 2003, 19.00 Uhr

WESTBAHNHOF, Güterabfertigungshalle/Umweltmanagement, A-1150 Wien

### Programm

#### Wiens Bahnhöfe - Verkehrsknoten als städtische Entwicklungspotenziale

Stadt  
Dialog  
Architektur

7.5.2003, 19:00 Uhr

WESTBAHNHOF  
Güterabfertigungshalle /  
Umweltmanagement  
Felberstrasse 1

Eröffnung & Einleitung:

Rudolf SCHICKER,  
Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Impulsreferate:

Arnold KLOTZ, Bereichsdirektor für Stadtplanung Wien  
Martin LEPPER, Geschäftsführer ECE Consulting Hamburg

Podiumsdiskussion mit

Stadtrat SCHICKER, den Referenten, sowie  
Christian KÜHN, Architekturkritiker  
Norbert STEINER, Leiter der ÖBB-Bahnhofsoffensive  
Albert WIMMER, Architekt

Moderation:

Peter HUEMER

Um Anmeldung wird gebeten, eMail: [stadtdialog@multimediaplan.at](mailto:stadtdialog@multimediaplan.at)

Stadtentwicklung

Stadt+Wien

## Wiens Bahnhöfe

### ERÖFFNUNG/EINLEITUNG

**Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Die Bahnhofsentwicklung in Wien, so Rudolf SCHICKER, war ursprünglich durch die Kopfbahnhöfe der Haupt- und Residenzstadt Wiens geprägt. Diese Bahninfrastruktur ist jedoch heute nicht mehr zeitgemäß. Wien muss neue Strategien in der Gestaltung der Bahnhofsbereiche und im Ausbau der Netze verfolgen, um in der zukünftigen EU als Wirtschaftsstandort bestehen zu können. Wien muss zu einem Knoten der transeuropäischen Netze ausgebaut werden.

### IMPULSREFERATE

**Arnold KLOTZ**, Bereichsdirektor für Stadtplanung Wien

Arnold KLOTZ beginnt sein Impulsreferat mit einem geschichtlichen Rückblick. Grundsätzlich ist vorauszuschicken, betont er, dass die Gründung von Städten und deren Entwicklung - sehr vereinfacht gesagt - immer von den jeweiligen Rahmenbedingungen der Wirtschaft und der Abdeckung der Mobilitätsbedürfnisse bestimmt wird. So schaffte die Einführung der Eisenbahn neue Standortkriterien für die Städte, die durch die Straßenbahn und andere öffentliche Verkehrsmittel zur Ausdehnung der Städte beitrugen. In den Bahnhöfen selbst manifestierte sich ein neues, aus damaliger Zeit, modernes Selbstbewusstsein. Bahnhofshallen, Bahnstraßen, Bahnrestaurants, Bahnhofshotels, Bahnhofsviertel stellten über Jahrzehnte den Nukleus neuen, innerstädtischen Lebens dar.

Die allgemeine Verfügbarkeit des Automobils in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts führte in bezug auf die Siedlungsentwicklung weg von der linearen Erschließungsqualität des öffentlichen Verkehrs und trug zur Auflösung der Siedlungsstruktur bei. Bahnhöfe und ihre Umgebung wurden nicht selten zu innerstädtischen Krisengebieten.

Erst in der späten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewann der öffentliche Personenverkehr wieder stark an Bedeutung. Beginnend von Frankreich, Deutschland, der Schweiz wurden auch in Österreich dazu eine Reihe von Maßnahmen gesetzt, wie sie unter anderem durch die Europäische Union im Rahmen der Initiative zu den transeuropäischen Netzen und im Zusammenhang mit der Erweiterung der Europäischen Union in den TINA-Netzen als wichtige infrastrukturelle Voraussetzung für die Kohäsionspolitik eines zukünftigen Europas erarbeitet und festgelegt wurden.

KLOTZ weist darauf hin, dass im Rahmen der TEN und TINA -Netze der Verkehrsknoten Wien zu wenig Berücksichtigung fand. Es ist deshalb ein Anliegen der Stadt Wien wie auch der Städte München, Karlsruhe und Paris, die derzeit nicht als TEN -Strecke vorgesehene Bahnverbindung, die als „Magistrale für Europa“ von Paris über München - Wien - Budapest bzw. nach Istanbul führt, eine

zentralere Bedeutung im „Europäischen Eisenbahnnetz“ zu erwirken. Eine nicht minder wichtige Eisenbahnrelation ergibt sich zw. Berlin - Prag - Wien und dem Balkan. Damit ist die Neupositionierung der Stadt Wien im West-Ost-Verkehr bzw. im Nord-Süd-Verkehr angesprochen, die naturgemäß ihren Niederschlag in der Knoten- und Bahnhofsentwicklung im Sinne einer Durchbindung zu entwickeln ist.

Im folgenden ging KLOTZ auf drei Bahnhofsgelände und -areale näher ein und legte den Stand der Entwicklungsmaßnahmen dar.

Seit Jahrzehnten wird die Frage eines „Zentralbahnhofes – Hauptbahnhofes“ in Wien diskutiert. Eine Notwendigkeit der Lösung dieses Problems wurde dringlicher seit Beginn der 90-iger Jahre des letzten Jahrhunderts, wonach die Stadt Wien in eine neue geopolitische Lage gerückt war. Die für 1. Mai 2004 vorgesehene Erweiterung der europäischen Union verstärkt die Notwendigkeit einer Ost – West - sowie Nord – Süd - Durchbindung des Eisenbahnverkehrs als Voraussetzung für die Entwicklung des Standortes Wien.

Für den Süd-Ost-Bahnhof wurde bereits zu Beginn der 90-iger Jahre seitens der Stadt Wien gemeinsam mit den Österreichischen Bundesbahnen ein Gutachterverfahren durchgeführt, das eine Neustrukturierung dieses Bahnhofes vorsah. Der Gewinner dieses Gutachterverfahrens war der Schweizer Architekt Theo Hotz, der im Anschluss an das Wettbewerbsverfahren gemeinsam mit Ernst Hoffmann auf grund geänderter Rahmenbedingungen Adaptionen und Anpassungen im Sinne eines städtebaulichen Gesamtkonzeptes erarbeitete.

Auf Grund neuer Rahmenbedingungen, zum einen einer anderen Führung und Einbindung der S 80, neuer Überlegungen, die U 2 vom Karlsplatz in den Bereich des Südbahnhofes zu verlängern und zum Dritten den Frachtenbahnhof in die Gesamtentwicklung mit einzubeziehen, wird nunmehr in Abstimmung zwischen der Stadt Wien und den ÖBB in den nächsten Monaten ein Masterplan für die städtebauliche und strukturelle Entwicklung des gesamten Bereiches des zukünftigen Hauptbahnhofes Wien erarbeitet werden.

Der Westbahnhof ist im heutigen Konzept der Österreichischen Bundesbahnen einer der umschlagstärksten Bahnhöfe. Er beansprucht ein großes Areal im 15. Bezirk und bildet deshalb naturgemäß auch eine Barriere innerhalb des Bezirkes. Nach Jahren der Vorbereitungen war es möglich seitens den Österreichischen Bundesbahnen gemeinsam mit der Stadt Wien einen städtebaulichen Wettbewerb für den Bahnhofsbereich und seiner angrenzenden Gebiete auszuloben, Gewinner des ersten Preises waren die Architekten Neumann/Steiner. Ziel des Wettbewerbes war es, Lösungsansätze für das Aufnahmegebäude zu erarbeiten sowie für die angrenzenden Gebiete an der Felberstraße und der

## Wiens Bahnhöfe

äußeren Mariahilfer Straße. In einer längerfristigen Entwicklungsphase sollten die Gebiete entlang der Felberstraße einer städtebaulichen Nutzung unterzogen werden, wobei es dafür als Voraussetzung einer Lösung der Verkehrsprobleme im speziellen des Baus der B 224, bedarf.

Auch der Praterstern (der Bahnhof Wien Nord und sein Vorplatz) ist seit über 20 Jahren Thema von Gestaltungsüberlegungen. Auf Grund eines Generalplanverfahrens, das von den ÖBB mit Unterstützung der Stadt Wien und der Wiener Linien 2001/2002 durchgeführt wurde, wurden für die Gestaltung des Bahnhofes und des Vorplatzes neue Rahmenbedingungen geschaffen. Der Sieger des Verfahrens, Albert Wimmer, hat inzwischen im Auftrag der ÖBB die Projektsplanung des Bahnhofes selbst weitgehend abgeschlossen, für die Vorplatzgestaltung im Westen wird demnächst seitens der Stadt Wien der Auftrag an Boris Podrecca ergehen, um gemeinsam mit Albert Wimmer eine abgestimmte Lösung für die zukünftige Gestaltung des Vorplatzes zu entwickeln.

Zusammenfassend zur angesprochenen Themenstellung hält KLOTZ fest, dass die Neugestaltung von Bahnhöfen und die Verbesserung des Angebotes an Dienstleistungen in Bahnhöfen dazu beitragen wird, für den Kunden und Nutzer der öffentlichen Verkehrsmittel einen entscheidenden Beitrag zu Attraktivierung dieses Verkehrssystems zu leisten. Darüber hinaus bietet sich u.a. im Zusammenhang mit der (Teil-)Finanzierung für die Ausgestaltung von Bahnhöfen in Form der Nutzung und Verwertung von derzeit untergenutzten Bahnflächen, die Möglichkeit neue städtebauliche und stadtstrukturelle Akzente zu setzen. Als Letztes soll angeführt werden, dass die Aufwertung von Bahnhöfen und Bahnhofsarealen ein wichtiger Ansatz für die zu-künftige Entwicklung innerstädtischer Strukturen sein kann, woraus sich eine Verringerung des Entwicklungsdruckes im Stadtumland ergeben könnte.

**Martin LEPPER**, Geschäftsführer ECE Consulting Hamburg

Martin LEPPER stellt die Frage „Haben Bahnhöfe das Potenzial zur Stadtentwicklung?“ anhand der in Deutschland seit 1994 erfolgten Revitalisierungen in den Mittelpunkt seines Referats .

Seine These lautet, dass diese Frage theoretisch mit Nein beantwortet werden müsse und erklärt dies damit, dass der Marktanteil der Bahn im Personenverkehr in Deutschland zur Zeit bei einem Anteil von lediglich 7-8% liege. Betrachte man die Kundenzufriedenheitswerte, rangiere die Bahn an letzter Stelle. Sie sei deshalb laut FAZ eher „statistische Randgröße der Verkehrsbilanz“.

Bahnhöfe können eine Stadtentwicklung vorantreiben, wenn der neue Bahnhof selbst zu einer Marke der Stadt gemacht wird. Es stellt sich jedoch die Frage, ob die Bahn das ohne Hilfe externer Dienstleister kann? Andere Anbieter wie Flughäfen, Automobilindustrie, Hotels oder

Shopping Centers verwöhnen den Kunden. Wie verwöhnt die Bahn den Kunden?

Bahnhöfe müssen Visitenkarten der Bahn und der Stadt sein. Sie müssen sich vom Un-Ort zum In-Ort verändern und in der Kundenbewertung die Note 1 erhalten. Dazu bedürfe es eines Top-Produkts Bahnhof, einer Umfeldaufwertung wie auch klarer Bekenntnisse seitens Stadt, Nutzern und Bevölkerung zu dem Projekt.

Die Umstrukturierung der Bahnhöfe kann nur bei Berücksichtigung wirtschaftlicher Grundsätze erfolgreich sein. Bahnhöfe sind als „schlafende Riesen“ jahrelang vernachlässigt worden. Für eine erfolgreiche Aufwertung müssen sie auch wirtschaftlich bestehen und dazu ist die Erschließung neuer Finanzquellen notwendig. In der Folge muss die erzielte Wertschöpfung bei der Bahn bzw. den Investoren landen, die das Projekt initiieren und realisieren.

Großprojekte wie die Wiener Bahnhöfe, so LEPPER, erfordern eine Übereinstimmung im Wollen, das Ringen um Erstklassigkeit und das Nutzen einer historischen Chance. Nur mit einer professionellen Projektstruktur und einer klaren, vereinbarten Konzeptionsidee kann die Erneuerung der Bahnhöfe gelingen. Dabei wird ein wichtiger Stadtentwicklungsprozess nicht nur durch die Architektur in Gang gesetzt, sondern auch durch die Service-Qualität, die Nachhaltigkeit der Nutzungen und die positive Verankerung der Bahnhofsinitiative im städtischen Leben.

### PODIUMSDISKUSSION

**Norbert STEINER**, Leiter der ÖBB-Bahnhofsoffensive

Norbert STEINER fasst die finanzielle Situation der Bahn kurz und bündig zusammen: sie ist ein verschuldetes Unternehmen mit schlechten Imagewerten. Die öffentlichen Mittel sind beschränkt. Während dzt. bei Maßnahmen in den Bundesländern im Schnitt 50% der Aufwendungen aus öffentlichen Geldern zur Verfügung gestellt werden, erhofft man sich in Wien, dass die Bahn der öffentlichen Hand, und dabei speziell dem Bund, gar nichts kostet.

Der derzeitigen Situation geht bereits eine unendliche Planungsgeschichte voraus. Anliegen sind die Schaffung einer guten Verkehrsanbindung, damit verbunden die Anhebung der Standortqualität, sowie die Aufwertung der Bahnhofsimmobilie und des Bahnhofsquartiers. Letzteres ist in Wien eine besonders spannende Herausforderung, da jeder Standort einen gänzlich anderen Charakter aufweist.

**Christian KÜHN**, Architekturkritiker

Christian KÜHN unterstreicht zwei von Martin LEPPER getätigte Aussagen: erstens, dass Bahnhöfe Visitenkarten der Stadt sind, zweitens dass die Projekte mit Engagement und Herzblut

## Wiens Bahnhöfe

getragen werden müssen. KÜHN äußert Zweifel an der letzteren Voraussetzung in Wien, da den Wettbewerben und Absichtserklärungen der letzten 15 Jahre keine Taten gefolgt seien. Die Pattstellung zwischen Bahn und Stadt (bei Projekten wie Nordbahnhof, Westbahnhof, Zentralbahnhof, Wien Mitte und Praterstern) halte an und sei ein Symptom für die geringe Durchschlagskraft der Wiener Stadtplanung.

In bezug auf die vorgestellten Projekte stellt Kühn die Frage, ob sich die von der Bahn gewünschten massiven Shopping-Nutzungen nicht gegenseitigen konkurrenzieren würden.

### **Albert WIMMER**, Architekt

Albert WIMMER will sich dem Thema emotional und aus architektonischer Sicht nähern. Eine Bahnfahrt ist für seine Begriffe bei weitem attraktiver als eine Autofahrt: abgesehen davon, dass man direkt im Zentrum ankomme, ist ein Bahnhof auch ein Ort des Verweilens und ein Treffpunkt. Die Identifikation mit dem Stadtviertel ist eine der Qualitäten, die die Bahn leistet.

Die enorme Erwartungshaltung bei Neu- und Umplanungen muss von den Architekten auf spezifische Merkmale reduziert werden. Eine architektonisch klare Formensprache soll auf das gerichtet werden, worum es geht: Orientierung und Verweilmöglichkeiten.

### **Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Zur angesprochenen Befürchtung des Überangebots an Einkaufszentren äußert SCHICKER, dass das Engagement einer Stadt gerade in der Festlegung, was ein Investor in ein Objekt hineinpacken kann, liege.

In dem von STEINER angesprochenen Punkt, dass die Öffentliche Hand den Bahnhofsbaus nicht mitfinanziere, ortet SCHICKER den Grund, warum die Projekte in Wien so lange dauern. Durch Einkaufszentren allein ist die Finanzierung nicht herstellbar.

### **Norbert STEINER**, Leiter der ÖBB-Bahnhofsoffensive

Norbert STEINER relativiert seine Aussage bezüglich der Nicht-Beteiligung der Öffentlichen Hand an der Finanzierung insofern, dass dies lediglich die Aufnahmegebäude betrifft. Sämtliche sonstige Investitionen würden sehr wohl vom Bund mitgetragen. Gerade diese Aufnahmegebäude sind aber die Visitenkarten. Bei der Dimension der Wiener Projekte ist der Bund an der Grenze seiner Möglichkeiten angelangt. Deshalb ist der Versuch, zusätzlich private Investoren aufzutreiben, unabdinglich.

### **Martin LEPPER**, Geschäftsführer ECE Consulting Hamburg

Martin LEPPER weist darauf hin, dass dem Kunden auf Grund von Umfragen das Thema der Sicherheit bei Nacht in den Verkehrstationen wichtiger sei, als jenes des Einkaufens. Die Versorgungsfunktion stelle aber eine wichtige Verbesserung für den Kunden dar. Sie sei ein wesentliches Kriterium jeder Bahnhofsentwicklung, da die Bahn mit neuen Terminals den Anschluss an erstklassige Service-Welten finden müsse. Bahnhöfe waren immer schon gastronomische In-Orte. Daran gelte es wieder anzuknüpfen. Außerdem sei es wichtig, Konferenzzentren und Hotels an Bahnhöfen zu errichten.

Die Akzeptanz der Bevölkerung wachse mit den zusätzlichen Dienstleistungsangeboten. Die Beschränkung auf die Erfüllung der Kernfunktionen Wegfahren und Ankommen führe nicht zu einer entsprechenden Steigerung der Kundenfrequenz.

### **Arnold KLOTZ**, Bereichsdirektor für Stadtplanung Wien

Arnold KLOTZ wirft ein, dass es in Wien nicht unbedingt notwendig ist, die Dienstleistung Shopping bei der Bahnhofsplanung in den Vordergrund zu stellen. Wien weist eine stadtstrukturelle Besonderheit auf: eine große Anzahl an Bezirkseinkaufsstraßen. Ein Bahnhof habe daher in erster Linie die Funktion einer Verkehrsstation zu erfüllen und darüber hinaus ein vernünftiges Angebot an Ergänzungsfunktionen zur Verfügung zu stellen.

### **Martin LEPPER**, Geschäftsführer ECE Consulting Hamburg

Martin LEPPER unterstreicht, dass die Bahnhofsentwicklung Hand in Hand mit der Quartiersentwicklung erfolgen müsse. Es gehe aus seiner Sicht darum, Angebote und Kompetenzen der Bahnhöfe auszubauen. In Deutschland wurden zum Beispiel Konzepte für Buchhändler erarbeitet, die es diesen ermöglichen, ihre Ladenflächen zu erweitern. Die Aufwertung der Bahnhöfe könne nur in Synergie, beispielsweise über Marketinggemeinschaften mit der Innenstadt erfolgen.

### **Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Durch den Umstand, so SCHICKER, dass sich sowohl West- als auch Südbahnhof in Wien in zentraler Lage befänden, sei der Wunsch nach einer Durchdringung der Barrieren dieser Quartiere groß. Eine solche sei durch eine sehr maßgeschneiderte Integration ins Viertel erreichbar: Am Westbahnhof müsse die Integration von äußerer und innerer Mariahilfer Straße gelingen, der Südbahnhof müsse einen Impuls für die Favoritenstrasse bringen.

### **Peter HUEMER**, Moderator

Peter HUEMER lädt nun das PUBLIKUM ein, Fragen zu stellen.

## Wiens Bahnhöfe

### PUBLIKUM

Ein Teilnehmer aus dem PUBLIKUM mutmaßt, dass bezüglich der allseits geforderten Impulse, den Bahnhöfe bringen sollen, die theoretische Diskussion am Reißbrett einfacher sei als die tatsächliche Umsetzung in der Praxis und fragt nach, wie hier bei der Berechnung notwendigen Parameter vorgegangen wird.

### Rudolf SCHICKER, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Rudolf SCHICKER erklärt, dass genau hierin die Schwierigkeit bestünde. Die Dimensionen für das Einkaufen am Westbahnhof sollen so gestaltet werden, dass sie von der Mariahilfer Straße vertragen werden.

### Martin LEPPER, Geschäftsführer ECE Consulting Hamburg

Martin LEPPER fügt dem hinzu, dass dies eine schwierige Frage zu Beginn eines jeden Bahnhofsprojektes sei. Die Erfahrung habe aber gezeigt, dass derartige Projekte immer die Attraktivität der Innenstadt stärken würden, weil damit eine stärkere Magnetwirkung gegenüber dem Umland entstehe.

### PUBLIKUM

Ein Teilnehmer aus dem PUBLIKUM bedauert das Fehlen der Flussbahnhöfe in der Diskussion, denn diese würden gerade für den Lastengüterverkehr den Vorteil der lärmarmen Beförderungsmöglichkeit bieten.

### Arnold KLOTZ, Bereichsdirektor für Stadtplanung Wien

Arnold KLOTZ verweist auf die Ausbaupläne für den Standort Albern Hafan und das Güterterminal Inzersdorf.

### PUBLIKUM

Ein Gast aus dem PUBLIKUM fragt, ob die neuen Bahnhofsnutzungen neue Typologien in der Gebäudelehre erfordern würden.

### Christian KÜHN, Architekturkritiker

Christian KÜHN erörtert, dass die neuen Bahnhofsprojekte in der Regel hybride Nutzungen aufweisen, aus denen sich keine neuen Typologien der Art ergeben würden, wie sie im 19. Jahrhundert zu finden waren. Ein wesentlicher Unterschied bestehe auch in der Einbettung in den urbanen Kontext: die Bahnhofstypen des 19. Jahrhunderts konnten sich frei aus den funktionellen Anforderungen heraus entwickeln, da sie außerhalb der dicht bebauten Stadt auf der "grünen Wiese" angelegt wurden. Der heute bestimmende Faktor für die Entwicklung dieser Bahnhöfe bestehe in der geänderten städtebaulichen Situation, auf die spezifisch reagiert werden müsse.

### Martin LEPPER, Geschäftsführer ECE Consulting Hamburg

Martin LEPPER weist darauf hin, dass die Themen Tempo und Bewegung bei allen deutschen Bahnhöfen in unterschiedlicher Form integriert wurden. Der Konstruktion auf Säulen beim Fernbahnhof Frankfurt-Flughafen liege beispielsweise die Idee „Fliegen auf Schiene“ zugrunde. Die Eisenbahn habe damit den Anschluss an die Flughäfen gefunden. Die Formensprache der Architekten sei gefordert, das neue Bild von der Bahn umzusetzen.

### PUBLIKUM

Ein weiterer Gast aus dem PUBLIKUM vertritt die Meinung, dass bei der Planung des Südbahnhofes veralteter Städtebau gezeigt werde und richtet die Frage an LEPPER, wie er dieses Projekt sehe.

### Martin LEPPER, Geschäftsführer ECE Consulting Hamburg

Martin LEPPER erörtert, dass im Regelfall ein Rahmenplan als grobe Orientierung dient und selten so realisiert wird. Der Bahnhof dient als Ausgangspunkt des Entwicklungsprozesses, erst später findet eine Detaillierung der Quartierplanung statt, Chancen ergeben sich während der Bearbeitung und würden als Diamanten herausgearbeitet und verfeinert.

### Rudolf SCHICKER, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Rudolf SCHICKER räumt ein, dass das Siegerprojekt in die Jahre gekommen sei. Ein Masterplan für das Quartier stehe an. Dieser solle die Grundlage für den Detailplan darstellen.

### Peter HUEMER, Moderator

Peter HUEMER erkundigt sich, wie die Anbindung des Hauptbahnhof Berlin an das städtische Verkehrsnetz funktioniere, da nur eine einzige S-Bahn-Linie zum Bahnhof führe.

### Martin LEPPER, Geschäftsführer ECE Consulting Hamburg

Martin LEPPER erklärt, dass die Idee hinter dem Hauptbahnhof Berlin in den sich großräumig kreuzenden Verbindungen in Nord-Süd bzw. West-Ost Richtung Oslo-Prag/Hamburg-Warschau liege. In dieses Konzept wurde die städtische ÖPNV-Infrastruktur angedacht, für deren vollständige Umsetzung dann jedoch z. T. kein Geld vorhanden war. Es seien aber sämtliche Trassen für den zukünftigen Ausbau vorgehalten.

### Peter HUEMER, Moderator

Peter HUEMER erwähnt abschließend, dass die Anbindung des Südbahnhofes an das U-Bahn-Netz auch nicht als geglückt bezeichnet werden könne. Den hier getätigten Aussagen zufolge bleibe jedoch zu hoffen, dass sich diese Situation ändern wird.



# Stadt Dialog Architektur

## Stadt-Akzente: Brücken-Lichter-Inszenierungen

26. 6. 2003, 19.30 Uhr

Donauschiff MS VIENNA der DDSG, Abfahrt Schwedenplatz, große Donaurunde

### Programm

Stadt-Akzente: Brücken-Lichter-Inszenierungen	
<p>Stadt Dialog Architektur</p>	<p>Eröffnung &amp; Einleitung: Rudolf SCHICKER, Amtsführender Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr</p>
	<p>Impulsreferat: Dietmar FEICHTINGER, Architekt</p>
	<p>Podiumsdiskussion mit Stadtrat SCHICKER, Architekt FEICHTINGER, sowie Karl BESCHORNER, Zivilingenieurbüro Pauser Nikolaus THIEMANN, Stv. Leiter MA 33 Öffentliche Beleuchtung Eduard WINTER, Leiter MA 29 Brückenbau und Grundbau</p>
	<p>Moderation: Peter HUEMER</p>
	<p>Achtung, beschränkte Teilnehmerzahl! Verbindliche Anmeldung per E-Mail an: <a href="mailto:stadtdialog@multimediaplan.at">stadtdialog@multimediaplan.at</a></p>
<p>26.6.2003, 19:30 Uhr</p> <p>Donauschiff MS VIENNA der DDSG</p> <p>Abfahrt Schwedenplatz, große Donaurunde</p>	
	<p> </p>

Organisation & Protokoll  
MULTIMEDIAPLAN.AT

## Stadt-Akzente: Brücken-Lichter-Inszenierungen

Die Diskussion zum Thema „Stadt-Akzente: Brücken-Lichter-Inszenierungen“ fand am 26. Juni 2003 an Bord der MS VIENNA der DDSG statt. Im Zuge einer Rundfahrt über Donaukanal und Donau wurde das Thema erörtert und immer wieder bot sich die Möglichkeit, praktische Beispiele zum diskutierten Thema zu begutachten. Etwa 80 ExpertInnen nahmen an diesem lauen Sommerabend an der Veranstaltung teil.

Gäste am Podium waren neben dem amtsführenden Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr, DI Rudolf Schicker, DI Dietmar Feichtinger (Architekt), Br. hc. DI Karl Beschorner (Geschäftsführender Gesellschafter im Zivilingenieurbüro Pauser), DI Dr. Nikolaus Thiemann (Abteilungsleiter Stellvertreter der MA 33 - Öffentliche Beleuchtung), SR DI Eduard Winter (Abteilungsleiter der MA 29 – Brückenbau und Grundbau) und Dr. Peter Huemer (Moderator)

### ERÖFFNUNG/EINLEITUNG

**Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Einleitend erläutert Schicker, dass in den Diskussionen zur Neuerrichtung der Reichsbrücke, die deren Einsturz 25 Jahren folgten, neben Form und Materialien erstmals auch die städtebauliche Einbindung thematisiert wurde. Brücken sollten wieder mehr als rein technische Bauwerke sein, die architektonische Qualität sollte stärkere Beachtung finden.

In Wien gibt es seither viele Beispiele, wo das gut funktioniert hat, in einigen Bereichen, wie z.B. am Donaukanal, gibt es hingegen nach wie vor einige Brücken, die sehr einheitlich, ohne großen architektonischen Anspruch, gestaltet sind. Schicker betont sein Interesse daran, bei Neubauten eine höhere architektonische Qualität anzustreben.

### IMPULS-REFERAT

**Dietmar FEICHTINGER**, Architekt

Feichtinger, der 1998 einen Wettbewerb zur Errichtung der (vorerst) letzten Brücke über die Seine in Paris gewonnen hat, legt in seinem Impulsreferat dar, dass sämtliche seiner Projekte aus Wettbewerben entstanden sind, die er in einem Team von Architekten und Ingenieuren als Generalplaner durchgeführt hat.

In Frankreich komme Architekten mehr als nur die Rolle von Dekorateuren zu. Teamarbeit ist die Basis für erfolgreiche Gesamtlösungen. Der Umstand, dass jeder der Gruppe gefordert ist, die Sensibilitäten der Kooperationspartner wahrzunehmen, führt dazu, dass Teams entstehen, die sich aus sehr konstruktiv denkenden Menschen zusammensetzen.

Dieses positive Arbeitsklima wird nicht zuletzt durch zwei wesentliche Aspekte des französischen Wettbewerbssystems gefördert:

a) Architekten erbringen Leistungen auf Grundlage bezahlter Wettbewerbe und der Zuschlag erfolgt nicht an den Billigstbieter, sondern an den Bestbieter.

b) Die Honorarordnung wird eingehalten, ein Herunterhandeln bzw. Unterbieten der Honorar-Richtlinien kommt sowohl von Auftragnehmer wie für Auftraggeber praktisch nicht in Frage.

### PODIUMSDISKUSSION

**Eduard WINTER**, Abteilungsleiter der MA 29 – Brückenbau und Grundbau

Winter erläutert in der im Anschluss an das Impulsreferat eröffneten Podiumsdiskussion, dass die MA 29 – Brückenbau und Grundbau - derzeit ca. 900 Projekte zu verwalten hat. Nicht alle davon wurden von Architekten gebaut, jedoch viele unter Beteiligung von Architekten.

Nicht alle Wiener Brücken sind spektakulär, viele sollten sich in den Stadtraum eingliedern und eine Funktion erfüllen. Winter betont sein Anliegen, diese Situation zu ändern. Die von Feichtinger angesprochenen Teams befindet er als gute Anregung.

Die Brückenbeleuchtung erfolgt in Wien nicht wie in vielen anderen Städten üblich nicht von Schiffen aus, sondern von Beleuchtungskörpern, die direkt an der Brücke angebracht werden. Das erlaubt ein besseres Eingehen auf die spezifischen Merkmale der Brücke. Detail am Rande: die „Lichtkünstler“ der Wiener Brücken sind großteils Brückenbauer oder Magistratsbeamte, keine eigens auf Lichtgestaltung spezialisierte Künstler.

**Karl BESCHORNER**, Geschäftsführender Gesellschafter im Zivilingenieurbüro Pauser

Beschorner betont, dass es grundsätzlich die Regel sein sollte, alle Kompetenzen zu sehen und zu achten: die des Architekten und die des Bauingenieurs.

Wettbewerbe, wo das Team vorgegeben ist, können nach Ansicht von Beschorner nicht funktionieren. Das Team muss sich selbst finden.

Das Ziel bestehe darin, ein Bauwerk zu schaffen, das eine Funktion hat und mit dem die Menschen leben können.

**Nikolaus THIEMANN**, stv. Abteilungsleiter der MA 33 - Öffentliche Beleuchtung

Die MA 33, so Thiemann, sei für die Anstrahlungen von Bauwerken in ganz Wien zuständig. 1993 entstand mit der Schrägseilbrücke die erste angestrahlte Brücke Wiens. Hierauf wurde ein Konzept ausgearbeitet, in dem festgehalten wurde, dass die Beleuchtung von Brücken nicht aufdringlich, aber effektiv erfolgen solle. Der



## Stadt-Akzente: Brücken-Lichter-Inszenierungen

Charakter einer Brücke sollte nicht verfremdet werden.

Im Regelfall geht zuerst der Statiker ans Werk, dann der Architekt und erst danach wird die Beleuchtung angedacht. Diese Situation macht die Arbeit für den Beleuchtungskünstler nicht einfach. Besser wäre es, ein Projekt von Anfang an gemeinsam durchzuführen.

**Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Wien habe mit der Reihenfolge 1. Statiker / 2. Architekten prinzipiell gute Erfahrungen gemacht, meint Schicker. Wichtig ist, dass das Team funktioniert.

Wenn mehr Projekte über Wettbewerbe ausgeschrieben werden, dann sei es entscheidend, dass sich die Teams selbst bilden und auch selbst entscheiden, wer innerhalb des Teams die Federführung übernimmt.

### PUBLIKUM

Ein Gast aus dem Publikum weist darauf hin, dass bei Ausschreibungen die urbanistische Bedeutung von Brücken stärker thematisiert werden sollte.

### PUBLIKUM

Ein weiterer Publikumsgast erwähnt, dass er es für wichtig hält, großzügige Gestaltungsfreiheit zu ermöglichen. Materialien sollten nicht vorgegeben sein.

**Eduard WINTER**, Abteilungsleiter der MA 29 – Brückenbau und Grundbau

Winter betont, dass die Materialwahl ohnehin nicht vorgegeben wird. Entscheidend ist, welches Material am entsprechenden Ort am besten passt und wie kostengünstig dieses Material ist.

**Dietmar FEICHTINGER**, Architekt

Zur Frage der Federführung wirft Feichtinger ein, dass der öffentliche Auftraggeber öfter den Mut zeigen sollte, festzulegen, wer die Federführung übernehmen soll. Es sei nicht immer Sache des Teams, sich selbst zu bilden. In städtebaulich und landschaftlich sensiblen Bereichen wäre es gut, wenn der Architekt die Federführung innehatte. Wenn das vom Auftraggeber aber nicht vorgegeben wird, ist die Wahrscheinlichkeit, dass auf Grund der unterschiedlichen Bürostrukturen der Bauingenieur federführend bleibt, groß.

Darüber hinaus sei auch die Zusammensetzung der Jury wichtig: auch dort sollten Architekten gut vertreten sein.

**Karl BESCHORNER**, Geschäftsführender Gesellschafter im Zivilingenieurbüro Pauser

Beschorner sieht dies anders: Der Architekt kann nur federführend sein, wenn die Randbedingungen so beschaffen sind, dass das sinnvoll ist. Wenn

beispielsweise städtebauliche Aspekte sehr wichtig sind, dann ist der Architekt kompetenter. Das ist in der Realität aber eher selten der Fall. Oft wollen Architekten ein Erscheinungsbild verwirklichen, das nicht durchführbar ist. Die Gestaltung muss ein Teil des Ganzen sein.

### PUBLIKUM

Ein Teilnehmer aus dem Publikum wirft die Frage auf, wie man ein Verfahren am besten strukturieren kann. Der Gast ist der Meinung, dass offene Verfahren am besten seien und dass Architekten selbst ein Team zusammenstellen sollen. Das Ziel der gemeinsamen Arbeit kann nur in der Qualität liegen.

**Dietmar FEICHTINGER**, Architekt

Feichtinger ortet Probleme mit der völlig offenen Durchführung von Wettbewerben. Denn man könne, wenn alle ihre Leistungen gratis erbringen, nicht die selbe Qualität des Ergebnisses verlangen, wie wenn ein Wettbewerb bezahlt ist.

Zudem sei es traurig, dass öffentliche Auftraggeber durch den Zuschlag an den Billigstbieter Dumping-Preise fördern würden. Es wäre wichtig, eine ordentliche Honorarordnung zu etablieren, in deren Rahmen sich ein Bestbieter qualifizieren kann.

**Eduard WINTER**, Abteilungsleiter der MA 29 – Brückenbau und Grundbau

Der Grundsatz der MA 29 war es immer, so Winter, für qualitätsvolle Arbeit auch ein angemessenes Honorar zu bezahlen. Daher ist es bei der MA 29 nicht üblich, Dumping-Honorare zu fordern.

### PUBLIKUM

Ein Teilnehmer aus dem Publikum sieht genau hierin einen kritischen Punkt, denn für die Qualität der Gestaltung seien oft gar keine Architekten-Honorare vorgesehen.

**Dietmar FEICHTINGER**, Architekt

Zur Frage der Verantwortung erklärt Feichtinger, dass in Frankreich der die Verantwortung trägt, der die Arbeit macht: der Statiker ist für die Statik verantwortlich, auch wenn der Architekt die Federführung innehat.

**Eduard WINTER**, Abteilungsleiter der MA 29 – Brückenbau und Grundbau

Winter berichtet von einem Entwurf, bei dem der Lichtkünstler federführend war: Ein gläserner Steg über die Salzach in Salzburg, der bei einem Wettbewerb den 2. Preis errang, bisher aber leider nicht verwirklicht werden konnte.

**Nikolaus THIEMANN**, stv. Abteilungsleiter der MA 33 - Öffentliche Beleuchtung

## Stadt-Akzente: Brücken-Lichter-Inszenierungen

Thiemann betont die gute Zusammenarbeit zwischen Bauingenieuren und Lichtkünstlern in Wien.

Das Ziel des Lichtkünstlers, so Thiemann, müsse es sein, den Charakter einer Brücke entweder zu verstärken oder die Erscheinung des Bauwerks zu verändern.

**Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Schicker erwähnt abschließend ein anstehendes Brückenprojekt in Döbling, das hohe Anforderungen an städtebauliche Einbindung, Statik, Wegeführung, Architektur und Denkmalschutz stellen wird. Der Wettbewerb wird im Herbst beginnen. Er wird so offen wie möglich mit freier Teamfindung abgehalten werden. Schicker lädt alle Anwesenden ein, sich am Wettbewerb zu beteiligen.

Die Veranstaltungsreihe thematisiert aktuelle Themen der Stadtplanung. Diese werden vor einer Gruppe von Fachleuten in Form von Podiumsdiskussionen und Kurzreferaten abgehandelt. Der Schauplatz ist oft ein neu errichtetes Gebäude von öffentlichem Interesse oder steht in sinnvollem Zusammenhang mit dem jeweiligen Thema.

Die Themenauswahl ist intelligent zusammengestellt und trifft das Interesse des gewünschten Publikums, das aus einer Mischung von Experten und vom Thema direkt Betroffenen mischt. Als Anregung für die Zukunft könnte im Internet eine Themenbörse installiert werden, wo man Wünsche für zu behandelnde Schwerpunkte deponieren kann.

Es ist jedenfalls für den Diskurs und die Akzeptanz von großem Vorteil, detailliertere Information als in den Printmedien zu Projekten und Entscheidungen der Stadtplanung zu erhalten und diese auch hinterfragen zu können. In den Diskussionen entstehen oft interessante Anregungen. Die Form der Informationsübertragung mittels Podiumsdiskussionen und Kurzreferate ist zeitgemäß und kurzweilig. In effizienter Weise werden verschiedene Aspekte eines Themas vermittelt. Als Anregung für die Zukunft wäre ab und zu ein etwas weniger homogenes und harmonisches Podium für die Diskussionsbelebung wünschenswert. Unterschiedliche Berufsgruppen könnten das Spektrum der Meinungsvielfalt noch erhöhen. Der Kontakt zum Publikum könnte mit Hilfe eines Moderators noch intensiviert werden. Der Stadtdialog ist ein unverzichtbares Forum für den Informationsfluss über aktuelle Planungsvorhaben geworden, der anschließende Erfahrungs- und Meinungsaustausch zu einer ungezwungenen Plattform für Fachgespräche zwischen Vertretern der Stadtplanung und Planern.

Die Veranstaltungsreihe ist jedenfalls ein wesentlicher Beitrag zum demokratiepolitischen Verständnis der Teilnehmer geworden.

Es gibt wenig Foren wie diese, wo Entscheidungsträger, Experten, und interessierte Laien zusammentreffen und Themen diskutieren, die für die gesamte Stadt und ihre Bürger von übergeordnetem Interesse sind. Diese sind daher zur Förderung einer offenen kritischen Gesellschaft unerlässlich.

#### **Die Orte der Veranstaltung:**

Nicht zuletzt sollen die Veranstaltungsorte beachtet werden – aktuelle Bürogebäude, die ansonsten aus Sicherheitsgründen der Öffentlichkeit unzugänglich bleiben, bilden einen passenden Rahmen und stellen für sich auch eine Attraktion dar.



# Stadt Dialog Architektur

## Unterschätzter Stadtraum GÜRTEL

28. 10. 2003, 18.30 Uhr  
IP.TWO, Lerchenfelder Gürtel 43, A-1160 Wien

### Programm

#### Unterschätzter Stadtraum GÜRTEL

Stadt  
Dialog  
Architektur

Eröffnung & Einleitung:

Rudolf SCHICKER,  
Amtsführender Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Impulsreferat:

Gordana BRANDNER & Franz DENK, ig Architektur

Podiumsdiskussion mit

Stadtrat SCHICKER,  
Alois AIGNER, Geschäftsführer PRISMA Wien  
Gerhard BERGER, MD-Stadtbaudirektion  
Andreas SCHIEDER, SPÖ Wien  
Silja TILLNER, Architektin

28.10.2003, 18.30 Uhr

IP.TWO  
Lerchenfelder Gürtel 43  
1160 Wien

Moderation:

Christa VEIGL

Um Anmeldung per eMail wird gebeten: [stadtdialog@multimediplan.at](mailto:stadtdialog@multimediplan.at)

## Unterschätzter Stadtraum GÜRTEL

Am 28. Oktober 2003 stand im Impulszentrum IP.TWO der „Unterschätzte Stadtraum Gürtel“ zur Diskussion.

Am Podium diskutierten neben dem amtsführenden Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr, DI Rudolf Schicker:

DI Gordana Brandner & DI Franz Denk (ig Architektur),  
DI Alois Aigner (PRISMA Wien),  
Ing. Gerhard Berger (MD-Stadtbaudirektion) und  
Mag. Andreas Schieder (SPÖ Wien)

Moderiert wurde die Veranstaltung von der Stadt- und Architekturhistorikerin Dr. Christa Veigl.

### ERÖFFNUNG/EINLEITUNG

**Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

In seiner Eröffnung erläutert Schicker, dass in den letzten Jahren mit dem EU Projekt URBAN PLUS und dem Programm ZIELGEBIET GÜRTEL bereits viele Initiativen am Gürtel gesetzt wurden. Nichtsdestotrotz halte die Diskussionen um die Ziele und Maßnahmen der Gürtelgestaltung an. In diesem Sinne lädt Schicker ein, auch den heutigen Stadt Dialog Architektur für eine lebhaftige Diskussion zum Thema zu nutzen.

### IMPULSREFERAT

**Gordana BRANDNER & Franz DENK**, ig Architektur

Brandner und Denk beginnen ihr Impulsreferat mit einer einmütigen akustischen Bestandsaufnahme des Gürtels bei Tag und bei Nacht. Das Referat wird von Bildersequenzen über den Gürtel begleitet, aufgenommen in der U6 werktags um 16 und um 19 Uhr.

Dem Gürtel könne man vieles unterstellen. Dass er unterschätzt wurde, können die Vertreter der ig Architektur jedoch nicht konstatieren. Dazu rufen sie Belege aus der jüngeren Vergangenheit in Erinnerung:

- die Erstellung eines Leitprojektes für den Westgürtel in den 80iger Jahren
- der Einsatz der Gürtelkommission
- das 7. Architekturseminar zum Thema Gürtel
- das EU-Projekt URBAN PLUS
- das neue Gürtelmanagement ZIELGEBIET GÜRTEL

Der Gürtel werde vorrangig als Verkehrsproblem wahrgenommen. Der Gürtel als Stadtraum wurde bisher nach dem Motto „Heisse Kartoffel“ behandelt. Die Referenten erklären sich dieses Fehlen des Gürtelbegriffes als Stadträumliches Kontinuum aus der Entstehungsgeschichte der Gürtelstraße heraus. Und da zeigt sich, dass das TRENNENDE, die Grenzlage, bis heute DAS charakteristische Attribut des Gürtels ist.

Eine zweite wesentliche Eigenschaft sei der Sequenzcharakter des Gürtels. Die Referenten zitieren Redl/Krischanitz, die in „Stadt im Durchschnitt“ vom panoramatischen Aspekt sprechen. Damit ist der Blick als Bildfolge auf das Rundbild der Außenbezirke einerseits und das repräsentative Panorama der Innenstadtbezirke andererseits gemeint. Dieses Panorama sei bei einer Stadtbahnfahrt gut erlebbar und gliedert sich in sehr unterschiedliche Abschnitte und Sequenzen (zum Beispiel Währinger Gürtel, AKH, Westbahnhof, Gaudenzdorfer Knoten, Margaretengürtel, Südgürtel, Schweizerpark oder Zubringer zur SO-Tangente).

Die Referenten kommen zu drei Schlussfolgerungen: 1. „Der Gürtel ist viele Gürtel.“ 2. Der Gürtel ist radiale und tangential Übergangszone. 3. Der Gürtel ist Schnittstelle.

Zur Identität des Gürtel merken Brandner und Denk an, dass die Gürtelstraße einmalig in Europa ist, sie hat kein vergleichbares Pendant: der Gartenring Moskau, West Arc in Thessaloniki, die Ringstraßen in Mailand, Budapest und München, die Diagonale in Barcelona, die Promenade Planté in Paris - wo gibt es einen 14km langen und „75m breiten Boulevard mit hohem Wohn- und Prestigewert“, wie es sich Otto Wagner vorgestellt hatte?

Einige Fakten und Charakteristika in Kurzform:

- ca. 100.000 Kfz/Tag: Verkehrshölle
- ca. ein Drittel Ausländeranteil an der Wohnbevölkerung: Ausländerghetto, Rotlichtmilieu
- ca. ein Zehntel Arbeitslosenrate, hoher Anteil an Substandardwohnungen, Spekulationsobjekte mit Überbelegung: räumliche Verwahrlosung
- ein hoher Anteil an leerstehenden Geschäftslokalen: tote Auslagen, verbarrikadierte Erdgeschosszone
- wenig Freiraumversorgung: soziale Benachteiligung, und Abwanderung

Trotzdem, räumen die beiden Vertreter der ig Architektur ein, habe sich der Gürtel in den letzten Jahren stark zum Positiven verändert, dies sei allerdings in erster Linie auf die Mittelzone beschränkt. Verantwortlich dafür ist ihrer Meinung nach das URBAN PLUS Projekt: Das bewusste Ansprechen des jungen urbanen Publikum habe gezeigt, dass Bewusstseinsbildung in den Köpfen mehr bewirkt als Bauen. Image statt Hardware. Gelungen ist hier das konzertante Zusammenspiel von Planung, Wirtschaft und Öffentlichkeitsarbeit.

Auch im Abschnitt Margaretengürtel sei eine optisch spürbare Verbesserung zu konstatieren, wenngleich unter völlig anderen Prämissen. Der Südgürtel ist wohl derjenige Abschnitt, dessen Potenzial tatsächlich UNTERSCHÄTZT wurde.

Das Zielgebiet Gürtel, so beurteilen die Referenten die Gegenwart des Gürtels, sei aktuelles Programm zur Verbesserung des Gürtelraumes, mit dem man den verbliebenen Problemen zu Leibe rücken will. Als Managementaufgabe beschränkt sich die Stadt auf Koordinationsaufgaben mit minimalem Budget und deren medialer Vermarktung. Fertige Projekte

## Unterschätzter Stadtraum GÜRTEL

und Konzepte, (Wolke 7, Einkaufsstrassen, multikulturelle Lokalmeile,...) werden oft eigeninitiativ und „gratis“ erbracht, eine neue Art der PPP, und werden dann zu einem zufällig zusammengewürfelten „Gürtelprojekt“ hochstilisiert. Ob die Struktur des gesamten Modells den gestellten Anforderungen und Problemen am Gürtel gerecht wird, wäre eine gesonderte Diskussion wert. Der bloße Empfehlungscharakter und seine Grösse macht den Gürtelbeirat zahnlos.

Ein schlüssiges Leitprojekt Gürtel fehlt. Geeignete Instrumente für Entscheidungskompetenz und Verbindlichkeit müssen erst gefunden werden.

Schließlich kommen die Referenten zur Zukunft des Gürtels. Vielfach vorgetragene und der Gemeinde Wien wohlbekannte Ziele bzw. Lösungsansätze zur Verbesserung sind die Erhöhung der Umweltqualität, die Verbesserung des „sozialen Raumes“ Gürtel, die Verbesserung der Infrastruktur und Ausstattung sowie punktuelle bauliche Verbesserungen, sogenannte Stadtimplantate wie das IP.TWO

Nur die Summe und der richtige Mix von Maßnahmen könnten erfolgreiche Lösungen garantieren. „Welchen Zug nehme ich?“ sei die eine, „Wohin führt die Reise?“ jedoch die viel wichtigere Frage.

Die Widersprüchlichkeit ist das Charakteristikum des Gürtels. Sie zu erhalten und gleichzeitig zu überwinden sei das eigentliche Kunststück, das es zu schaffen gilt.

Abschließend stellen Brandner und Denk gewollte und ungewollte Entwicklungsszenarien für den Gürtel zur Diskussion: Im Jahr 2050 ...

- ist die Mittelzone komplett überbaut
- ist der Gürtel durchgehend und beidseitig bebaut
- ist der Umfahrungsring um Wien geschlossen
- fährt man mit dem Gürtel-Shuttle
- leuchtet der Gürtel wie der Times Square
- ist die Stadt dreidimensional erlebbar (Öffentliche Räume in den Dachzonen)
- fährt das Flüster-Auto oder gar kein Auto mehr
- hat der Schienenverkehr Priorität
- ist der Gürtel zum Stadtwald mutiert (2. Grüngürtel Wiens)
- ist multikulturelles Zusammenleben realisiert
- ist der Gürtel die Topadresse Wiens
- ist der Gürtelraum verwahrlost und nur mehr in amputierten Teilsequenzen erlebbar

### PODIUMSDISKUSSION

**Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Der Gürtel, so Schicker, ist ein Sammelsurium verschiedener Tätigkeiten. In Summe habe sich die Strategie der PPP (Public-Private-Partnership), z.B. mit dem IP.TWO, gut manifestiert.

Der Südgürtel sei in weiten Bereichen von Bahnanlagen dominiert und erscheine daher

gegenüber dem Westgürtel vernachlässigt. Ein großer Entwicklungsschub werde dort durch die Umsetzung des geplanten Zentralbahnhofes stattfinden. Dieser wird als treibender Motor wirken, der den gesamten Südgürtel in 10-20 Jahren in einem anderen Licht dastehen lässt.

**Silja TILLNER**, Architektin

Tillner erörtert, dass die Barrierewirkung des Gürtels ein wesentliche Thema bei der Gestaltung der Mittelzone gewesen sei. Ein Grund dafür, dass nicht so viele Kultureinrichtungen wie ursprünglich vorgesehen ermöglicht werden konnten, liegt darin, dass auch die Wiener Linien wirtschaftlich budgetieren müssen. Der Gürtel hat jedoch gezeigt, dass es auch mit finanziell bescheidenen Maßnahmen möglich ist, Image-Veränderungen zu bewirken.

**ALOIS AIGNER**, PRISMA Wien

Aigner betont sein klares Bekenntnis zur Public-Private-Partnership: Der Gürtel verfüge über eine ausgezeichnete Verkehrsanbindung und eine gute Gebäudestruktur. Diese Gegebenheiten stellen einen Anreiz für Initiativen der Öffentlichen Hand dar. Aktionen, die von der Öffentlichen Hand initiiert werden, können aber immer nur ein Ausgangspunkt für privaten Initiativen sein.

**Gerhard BERGER**, MD-Stadtbaudirektion

Die politische Deklaration, den Gürtel in den Mittelpunkt zu setzen, habe nach Meinung Bergers bewirkt, dass die Stadterneuerungsprogramme sich räumlich immer mehr an den Gürtel angenähert haben.

**Andreas SCHIEDER**, SPÖ Wien

Der Gürtel sei jetzt schon ein gelungenes Beispiel für eine Intervention in ein abgenutztes Stadtgebiet, wo geringe finanzielle Mittel viel bewirkt haben, so Schieder.

Der Gürtel ist eine pulsierende Ader, ein Raum, wo Innen und Außen verschwimmt. Der Gürtel ist einerseits hipp und trendig, andererseits auch ein Problemgebiet. Darüber hinaus ist er nicht in seiner Gesamtheit erfassbar, sondern nur in Abschnitten. Das sei auf Grund seiner enormen Länge nicht anders möglich.

**Christa VEIGL**, Moderation

Veigl bemerkt, dass der Gürtel ein interessantes Beispiel dazu ist, dass Stadtplanung kurz- und mittelfristig die beabsichtigte Wirkung verfehlen, aber langfristig dann doch haben kann. Denn die Mittelzone des Gürtels sei vor über hundert Jahren als Geschäfts- und Gewerbezone geplant worden. Die Entwicklung in diese Richtung habe u. a. der Erste Weltkrieg zum Stillstand gebracht und erst das URBAN-Stadterneuerungsprogramm der 1990er Jahre habe sie wieder in Gang gebracht.

## Unterschätzter Stadtraum GÜRTEL

**Gordana BRANDNER & Franz DENK**, ig  
Architektur

Brandner begrüßt die Entwicklung in der Mittelzone. Diese habe funktioniert. Es fehle jedoch an der Ausstrahlung in die angrenzenden Blöcke und Freiräume, wie z.B. den Zimmermannplatz. Eine Zukunftsvision sieht Brandner in der Schaffung einer neuen Art von vernetzten Freiräumen, die sich - von öffentlichen bis privaten Räumen - am Gürtel stapeln sollen. Dazu gehören z.B. Dachgärten oder architektonische Akzente.

Denk sieht eine Lösung für den Gürtel nur in der Lösung des Verkehrsproblems. Dieses sei das Hauptproblem des Gürtels. Darüber hinaus braucht der Gürtel ein Leitprojekt, wie z.B. ein Hochhauskonzept.

**Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Den Grundstein des Verkehrsproblems ortet Schicker in der Deklaration des Gürtels als Autobahn im Bundestrassengesetz der 60er Jahre. Eine zusätzliche Untertunnelung wäre eine Katastrophe gewesen. Der Gürtel werde jedoch niemals eine friedliche begrünte Gegend werden. Daher sei es besser - das habe auch die Gürtelkommission bewirkt – einen großen Verteiler zu haben, als den Verkehr in die dahinterliegenden Bereiche zu verdrängen. Stadt bedeute nun einmal auch Lärm, Konflikt und Bewegung.

Als Ergebnis des URBAN PLUS Projekts sei es gelungen, am Westgürtel einen durchgängigen Radweg sowie beleuchtete Fußwege zu etablieren. Die angesprochene Entwicklung in die zweite Reihe ist z.B. beim Brunnenmarkt gut gelungen.

Schicker unterstreicht seine Bemühungen, Lösungen anzubieten, die auch wirtschaftlich interessant sind, wie z.B. Aufzonungen oder die Zusammenlegung von frei werdenden Parzellen zur Schaffung von größeren zusammenhängenden Freiräumen.

**Silja TILLNER**, Architektin

Tillner weist darauf hin, dass die Anbindung an die Bezirke im Gesamtkonzept geplant war und dass es an den Bezirken liegt, diese Vorschläge aufzugreifen. Die Verkehrsproblematik sei nur in Verbindung mit dem Gesamtkonzept lösbar.

**Christa VEIGL**, Moderation

Veigl richtet nun das Wort an das Publikum.

### PUBLIKUM

Eine Teilnehmerin aus dem Publikum betont ihr Anliegen, das soziale Verbindungselement im Auge zu behalten und nicht extrem teure neue Wohnungen zu schaffen. Hochhäuser seien Spezialisten für teure Büro- und Wohnflächen.

### PUBLIKUM

Eine weitere Teilnehmerin weist ebenfalls auf die soziale Struktur des Gürtels hin. Aufzonung bedeute immer eine Erhöhung des Bodenpreises. Bei allen Maßnahmen am Gürtel sei zu bedenken, dass eine schöne Signal-Architektur am Gürtel am Thema vorbeigehe.

### PUBLIKUM

Ein anderer Gast aus dem Publikum weist darauf hin, dass der Gürtel ein Städtebaudenkmal ist: der Wagner-Stil soll erhalten bleiben. Zum Thema Leitprojekt wirft er die Frage auf, wieviele große Projekte der Gürtel verträgt?

### PUBLIKUM

Ein Publikumsgast betont, dass in Wien die fatale Tradition herrsche, große leere Räume vollzuräumen. Große Räume, wie Donaukanal, Ring, Wiental oder eben Gürtel, sind etwas kostbares und brauchen räumliche Leitbilder. Der STEP 05 solle das berücksichtigen und in diesen Räumen eine spezielle Qualität schaffen.

### PUBLIKUM

Eine weitere Teilnehmerin vertritt die Meinung, dass die bisherigen Maßnahmen zwar unter dem Titel Aufwertung der Gürtelzone laufen würden, aber eigentlich lediglich in einer Verwertung des Viadukts bestünden. In der Randzone selbst würde realtiv wenig passieren.

**ALOIS AIGNER**, PRISMA Wien

Aigner merkt an, dass eine Initiative eine gewisse Aktivitätendichte benötigt und die auf Grund der beschränkten Mittel nur für begrenzte Stadträume möglich ist (auch das Urban Gebiet hätte nicht mehr grösser sein dürfen).

Darüber hinaus glaubt Aigner nicht an die Gefahr von zu hohen Wohnpreisen im gürtelnahen Bereich. Bezüglich der Leitprojekte rät er zu Mut zur Ungleichbehandlung verschiedener Viertel an.

**Andreas SCHIEDER**, SPÖ Wien

Schieder sieht das Positive des „Wiener Wegs“ darin, dass nicht mit dem Bagger einfach alles weggeschoben würde. Deshalb bestehen am Gürtel auch gute Chancen, einen sozialen Ausgleich zu schaffen.

**Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Schicker warnt davor, die Veränderungen in den einzelnen Bezirken miteinander vergleichen zu wollen, da die Situationen zu unterschiedlich sind. Veränderungen müssen so erreicht werden, dass auch für sozial schwächere Schichten Qualität spürbar wird.

## Unterschätzter Stadtraum GÜRTEL

---

### **Franz DENK**, ig Architektur

Denk weist darauf hin, Leitprojekte nicht rein räumlich-städtebaulich misszuverstehen, sondern auch wirtschaftlich-soziale Kriterien miteinzubeziehen. Denk ist froh, dass es keine Hochhaus-Diskussion am Gürtel gibt, im Zusammenhang mit der diskutierten Aufzoning gibt er aber sehr wohl zu bedenken, dass beispielsweise das realisierte Westbahnhofgebäude die selben Kubaturen wie ein Hochhaus zu erfüllen hatte.

### **Gerhard BERGER**, MD-Stadtbaudirektion

Berger unterstreicht die Bekenntnis zur Initiierung von Stadterneuerungsprozessen im Bereich des Gürtels. Die Menschen sollen dabei einbezogen werden.

### **Andreas SCHIEDER**, SPÖ Wien

Schieder betont, dass die Entwicklung am Gürtel bewiesen hat, dass es Sinn macht, sich in die Stadtentwicklung aktiv einzumischen.

### **Silja TILLNER**, Architektin

Es dürfe nicht vergessen werden, so Tillner, dass die Ideen für die Mittelzone nicht einmal zu einem Hundertstel umgesetzt sind. Es gebe immer noch viele schwarze Löcher.

### **Gordana BRANDNER & Franz DENK**, ig Architektur

Brandner und Denk weisen abschließend darauf hin, dass ihre Vision für den Gürtel von Dynamik und Bewegung geprägt ist. Die Stadt soll leben – das soll man auch im STEP 05 wiederfinden.



## Statement zum Stadtdialog – Siegfried Loos

Am Ende des Stadtdialoges bleibt aus Sicht der ig-architektur die Frage nach der Veränderung:

Welche Forderungen der Architektenschaft wurden aufgegriffen, welche umgesetzt?

Fairerweise muss man dazu bemerken, dass die Kernforderung, jene im Erkennen des Potentials liegt und eine Wahrnehmung und Ausrichtung hin zu einer Gesellschaft, die dieses Potential an Planern erkennt und auch ausgiebigst nutzt, nicht in so wenig Jahren geschehen kann. Eine ansatzweise Veränderung ist aber dennoch nicht auszumachen.

Die Beispiele kontemporärer Architektur aus Wien sowie deren Protagonisten sind wenigstens im Ausland, gemessen an der Beliebtheit der Ausstellungen, geschätzt. So gesehen bleibt die Aussicht, den Wienern zeitgemäße Wiener Architektur über dem Umweg des eigenen Einflusses aus dem Ausland näher zu bringen.

Gelungen war der Stadtdialog vor allem im Rahmen jener Begegnungen, die vor der Veranstaltung stattgefunden haben, also in diesen lockeren Gasthausrunden, wo quer über dem Tisch diskutiert werden konnte. Diese Nähe wurde später im Stadtdialog leider zu Gunsten des Podiums aufgegeben.

Eine Vielzahl an Referenten ergab zumeist eine, zugegebenermaßen höchst interessante, Informationsveranstaltung, aber eben keinen Dialog, wie er erforderlich wäre, um etwas zu bewegen.

Der bescheidene Erfolg, besondere exponierte Orte mit dem Dialog zu bespielen, war vermutlich, trotz der Brisanz der Themen, in den längeren Anfahrtszeiten zu suchen.

Eine frischere Art der Vermittlung, ein Eingehen auf die Anliegen der Anwesenden, und die Bereitschaft, aus der Veranstaltung etwas mitzunehmen, würde dem Dialog sicher gut tun.

Wir sind bereit für einen wirklichen Dialog.

Mit besten Grüßen, Siegfried Loos

Sprecher der ig-architektur

<http://www.ig-architektur.at>



# Stadt Dialog Architektur

## Entwicklungsgebiet Prater-Messe-Stadion-Krieau

3. 12. 2003, 18.30 Uhr  
Theater im Prater (freizone), Prater 5, 1020 Wien

### Programm

#### Entwicklungsgebiet Prater-Messe-Stadion-Krieau

Stadt  
Dialog  
Architektur

3.12.2003, 18.30 Uhr

Theater im Prater  
(freizone)  
1020 Wien, Prater 5

(Strassenbahnlinie Nr. 21,  
Station Venediger Au)

Eröffnung & Einleitung:

Rudolf SCHICKER,  
Amtsführender Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Impulsreferat:

Peter KLOPF, MA 21A

Podiumsdiskussion mit

Stadtrat SCHICKER, Peter KLOPF sowie

Hermann CZECH, Architekt

Paul KATZBERGER, Architekt

Friedrich STICKLER, Präsident des Österr. Fußball-Bund

Georg WURZ, Wiener Messe Besitz GmbH

Moderation:

Peter HUEMER

Um Anmeldung per eMail wird gebeten: [stadtdialog@multimediaplan.at](mailto:stadtdialog@multimediaplan.at)

Stadtentwicklung **StoDI+Wien**

## Entwicklungsgebiet Prater-Messe-Stadion-Krieau

Am 3. Dezember 2003 wurde im „Theater im Prater“ ein lebhafter siebenter StadtDialogArchitektur zum Entwicklungsgebiet Prater-Messe-Stadion-Krieau abgehalten.

Neben dem amtsführenden Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr, DI Rudolf Schicker, waren

Mag. arch. Peter Klopff (MA 21A),  
Mag. arch. Hermann Czech (Architekt),  
Mag. arch. Paul Katzberger (Architekt),  
DI Friedrich Stickler (Präsident des Österreichischen Fußballbundes) und  
Mag. Georg Wurz (Wiener Messe Besitz GmbH) als Gäste am Podium vertreten,

Dr. Peter Huemer moderierte die Veranstaltung.

### ERÖFFNUNG/EINLEITUNG

**Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Schicker erwähnt einleitend, dass in dem sehr spannenden Entwicklungsgebiet Prater in den letzten Jahren sehr viel geschehen ist: neben der Neuorganisation des Messe-Bereiches, einer Reihe von Wettbewerben, die abgehalten wurden und der beginnenden Neuorganisation des Wurstelpraters – die Erstellung eines Masterplans für diesen Bereich wurde vor Kurzem im Gemeinderat beschlossen – ist auch die U2 Verlängerung in Richtung Norden voll im Gange. Die Ergebnisse des Masterplans für den Wurstelprater werden im kommenden April von Emmanuel Mongon (Imagininvest), Themenpark-Experte aus Frankreich, erwartet.

### IMPULS-REFERAT

**Peter KLOPF**, MA 21A

Klopff beleuchtet das Thema des aktuellen StadtDialogArchitektur in einem größeren Rahmen: Der Raum der sich vom Praterstern bis zur Donaustadtbrücke erstreckt.

Es handelt sich um den Bereich der ab 2008/2009 mit 5 neuen U-Bahn-Stationen erschlossen sein wird. Wenn man sich vor Augen hält, welche Dynamik durch eine U-Bahn-Erschließung in Wien sowohl innerhalb als auch außerhalb des dicht bebauten Gebietes erzeugt wurde, dann kann man erimmen, dass auch hier eine massive Dynamik entstehen wird, vor allem wenn man bedenkt, dass sich durch Restrukturierungen, Brachlagen, unterausgenutzte Flächen etc. ein Grundflächenpotenzial von ca. 30 ha ergibt, das zu 2/3 im Besitz der Stadt Wien steht. In Bauvolumina ausgedrückt ergibt sich ein Potenzial für ca. 625.000 m<sup>3</sup> BGF.

Wie man aus der Stadtgeschichte weiß, haben Änderungen im 2. Bezirk oftmals zu weitreichenden Veränderungen mit unterschiedlichen Folgen geführt: Ob es sich um die Öffnung des grünen Praters 1766, die Donauregulierung 1873, die Ausrichtung der Weltausstellung 1873 handelte,

stets haben diese Eingriffe sowohl im positiven als auch im negativen Spuren hinterlassen und Raum für neue Entwicklungen gegeben. (Handelskai – Brachen, Messe – Restrukturierung, Kasernen)

In diesem Bereich manifestieren sich aber auch unterschiedlichste Planungsinputs. Angefangen von gesamtstädtischen Planungskonzeptionen bzw. Planungsdiskussionen wie Wien an die Donau, Wasser in der Stadt, Entertainment und Infotainment City, Sport/Wellness und Erholungscity, sowie die grundsätzliche Eignung spezifischer Punkte als Hochhausstandorte. Für die meisten der disponiblen Flächen gilt, dass sie auf Grund ihrer strategisch günstigen Lage im Sinne der angeführten Leitideen bzw. Ziele zur Konkretisierung bzw. Weiterentwicklung herangezogen werden können.

Ein weiteres Qualitätskriterium ist die Nähe zur City, beinahe der gesamte Bereich liegt im 4 km-Einzugsbereich vom Stadtzentrum. Damit befindet sich das Gebiet allerdings „in Konkurrenz“ zu 7 weiteren mehr oder weniger großflächig angedachten Entwicklungsgebieten, hat jedoch gegenüber den anderen einen großen Vorteil: Man benötigt nur 5 signifikante Bilder zur Charakterisierung und Ortsbestimmung – das Riesenrad – Messturm – Stadion – Hauptallee – Donau.

Diese Bilder bestimmen nicht nur die Adressen des Bereiches mit ihrem hohen Wiedererkennungswert, was ein nicht zu unterschätzender Vorteil ist, sondern sind auch Ausgangspunkt für eine typologische Bereichsabgrenzung, nämlich Freizeit, Sport, Erholung, Wirtschaft. Dazu kommen Komplementärbereiche, die durchaus eigenständig auch Folgenutzungen der angegliederten Bereiche aufnehmen sollen. Es handelt sich also nicht um „Stadt“ im herkömmlichen Sinn mit gemischten städtischen Strukturen ausgeformt in der stadträumlichen Grammatik Platz, Straße, Block, .... sondern um ein **PATCHWORK** gebildet aus monofunktionalen Nutzungsbereichen, wobei jeder Nutzungsbereich durch eine spezifische Marke bzw. Landmark charakterisiert wird. Es sind Orte des 21. Jahrhunderts, die massenhaft Besucher generieren, die in einen Aktivitätsverbund gesetzt werden sollen.

Das Sammeln und Verteilen übernehmen Knotenpunkte unterschiedlichster Prägung und Funktion, diese wiederum bilden mit spezifisch ausgeprägten Grün- und Aktivzonen ein Netz, das die monofunktionalen Bereiche untereinander verbindet und den Aktivitätsverbund ermöglicht.

Klopff zeigt anschließend anhand der Zone Wurstelprater – Messe – Messe-Süd – Krieau – Stadion auf, wie sich die zuvor beschriebenen Prinzipien und Überlegungen am konkreten Beispiel darstellen.

Der Wurstelprater ist wesentlicher Teil einer gemeinsam mit Wr. Messe – Krieau – den 2 Stadien gebildeten Erlebnis-, Ausstellungs-, Veranstaltungs- und Vergnügungszone von überregionaler

## Entwicklungsgebiet Prater-Messe-Stadion-Krieau

Bedeutung und Tradition. Derzeit ist ein geringer funktionaler und inhaltlicher "Verbund" der Teile untereinander feststellbar. Dafür gibt es mehrere Gründe. (Zielgruppendifferenz, Barrierebildungen, Erscheinungsbild, unterschiedliche saisonale Ausrichtung etc.) Trotzdem generieren die genannten Einrichtungen in Summe rund 3,5 Millionen Besucher (ohne Besucher des grünen Praters.)

Weltweit ist festzustellen, dass nahezu jede der oben genannten Funktionstypen (Messe, Stadion, Vergnügungspark) einem kontinuierlichen Neuorientierungsprozess unterworfen ist. Neben spezifischen Entwicklungsstrategien und Ausdifferenzierungsprozessen tritt verstärkt die Kombination unterschiedlicher "Generierer" angereichert mit Komplementäreinrichtungen in den Vordergrund.

Da die Zone Wurstelprater – Krieau – Messe – Stadion auf Grund der vorhandenen Einrichtungen und Potenziale sehr gute Voraussetzungen aufweist, liegt der primäre strategische Ansatz in einer Zusammenführung der Einzelteile zu einem attraktiven Ganzen. Im besonderen bedeutet dies zum Beispiel: die Entwicklung des Bereiches zur Destination, die Herstellung eines Aktivitätsverbundes zwischen den bestehenden Einrichtungen durch Ansiedlung komplementärer Einrichtungen, eine weitgehende Synchronisation zum Ganzjahresbetrieb, gemeinsames Marketing und Management, Abbau von Barrieren zur Optimierung des Besucherflusses, Gemeinsames Verkehrsmanagement (optimale Erschließung), Mehrfachnutzung von Einzeleinrichtungen, Gezielte Attraktivierung der Einzeleinrichtungen, Neuentwicklung Entertainmentzone Bereich Messe Süd, Ansprechen neuer Zielgruppen oder Verlängerung der Verweildauer.

Diese Konzepte stellen die Basis für Emmanuel Mongon dar, der bis April 2004 einen Masterplan für den Wurstelprater erstellt.

Abschließend geht Klopff auf die Tauglichkeit der Konzepte in Bezug auf die Ausrichtung der EM 2008 ein.

50.000 Besucher sind bewältigbar, dies wurde schon oft bewiesen. Die Frage die sich gestellt hat, war wie ein Aktivitätsverbund in diesem speziellen Fall erfolgen könnte um einen qualitativen Mehrwert zu erzielen. Dazu wurde der Gesamtbereich als Areal für die Preshow bzw. die Postshow definiert.

Anliegen des Maßnahmenkonzepts sind unter anderem das Abfangen der Besucher an den Rändern unter Ausnutzung der Infrastrukturen Parkhäuser, U-Bahn, etc., die Führung zu einer innen liegenden verkehrsfreien Zone mit 3-4 Fancorners, Einrichtungen für Besucher ohne Karten, Sideevents zwischen den Matches sowie Mehrfachnutzung.

### PODIUMSDISKUSSION

#### Hermann CZECH, Architekt

Czech weist auf die starke Ambivalenz des Gebietes zwischen dem, was es derzeit ist und dem, was es noch werden kann, hin. Es zeichnet sich im Gegensatz zur „Platte“ dadurch aus, dass es bereits von sehr vielen Nutzungen besetzt ist (Rotlichtmilieu, Grüner Prater, etc...). Nicht alle Leute können sich vorstellen, was aus dem Gebiet einmal werden kann. Bei der Umgestaltung sei Risikobereitschaft notwendig - zu wenig Risiko in der Planung könnte sich rächen.

#### Georg WURZ, Wiener Messe Besitz GmbH

Wurz bestätigt, wie auch schon von Klopff in seinem Impulsreferat dargelegt, dass der Messe Neubau gemeinsam mit der Entscheidung, die U-Bahn auszubauen, der erste konkrete Planungsschritt der Gemeinde Wien war. Der nächste Schritt war es, die Verwaltung des Wurstelpraters an eine Verwaltungs GesmbH zu vergeben. Die Vergabe der Masterplanleistung an Imaginvest war die Folge davon. Der nächste Schritt wird die Umsetzung des Masterplans sein.

#### Friedrich STICKLER, Präsident des Österreichischen Fußball Bund

Die Fußballeuropameisterschaft 2008 hat die Sportstätten des Praters in den Blickpunkt der Sportöffentlichkeit gerückt. Durch die Anordnung der Sportstätten Krieau, Freudenu, Dusika- und Ernst Happel-Stadion ergeben sich großartige Möglichkeiten für das Konzept der „Sportstadt“ in Wien. Stickler empfindet diese Idee als sehr reizvoll und als einzigartige Chance. Das Konzept müsste jedoch weit über den Fußball hinaus definiert werden.

#### Paul KATZBERGER, Architekt

Katzberger beschreibt die öffentlichen Räume des Praters als monofunktionale Einzelschwerpunkte. In den Entwürfen sollten die öffentlichen Plätze für alle Benutzergruppen Qualität haben. Die Gestaltung sollte Offenheit für alle Gruppen bieten. Darüber hinaus sollte es möglich sein, vom Stadion die U-Bahn fußläufig ohne Gefahrenpotenzial erreichen zu können. Veranstaltungen werfen Problematiken auf, die extrem funktional beladen sind.

#### Rudolf SCHICKER, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Die Besucher des Praters, so Schicker, können in kurzfristige (z.B. Fußball EM) und langfristige (z.B. Familien, Messe- und Kongressbesucher) Nutzergruppen eingeteilt werden. Diese Nutzergruppen erwarten von Mongon Lösungsvorschläge, wie der Prater auf ihre Bedürfnisse reagieren kann. Eine wichtige Frage ist auch, wie die Gastronomie gestaltet sein soll (derzeit müssen Kongressbesucher weite Entfernungen zurücklegen, um Essen zu gehen). Insgesamt soll der Prater so nachhaltig organisiert werden, dass das Leben nicht lediglich in 6 Wochen des Jahres stattfindet.

## Entwicklungsgebiet Prater-Messe-Stadion-Krieau

### **Peter KLOPF**, MA 21A

Klopf greift die von Stickler erwähnte Sportstadt auf und möchte noch einen Schritt weiter gehen: durch das Konzept der Sportstadt in Kombination mit spezifischen Hotels könnte die durchschnittliche Verweildauer (derzeit 2,4 Tage) der Touristen in Wien verlängert werden. Der Prater soll eine Destination für Qualitätstourismus werden, wo man kulturelle Highlights, Sport, Erholung und Wellness bekommen kann.

### **Friedrich STICKLER**, Präsident des Österreichischen Fußball Bund

Stickler entgegnet, dass er den touristischen Aspekt sehe, jedoch auch die Wiener Bevölkerung ansprechen möchte: Hier sollen zig-tausende Wiener Sport ausüben können (dies sei durch die U-Bahn-Anbindung nun auch möglich), dies wäre fast einzigartig in der Welt.

### **Georg WURZ**, Wiener Messe Besitz GmbH

Wurz erklärt, dass die Frage der Ganzjahresnutzung Teil des Masterplans für den Wurstelprater sei. Dies würde sich mit der Sportstadt ergänzen. Auch die Frage der Infrastruktur sei wesentlicher Teil des Masterplans, ebenso wie ein eigenes Gastrokonzept (ausgewogener Gastromix) und Lösungsvorschläge für den „Unsicherheitsfaktor Abend“ (radikaler Publikumswechsel nach Einbruch der Dunkelheit).

### **Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Schicker betont, dass der freie Zugang zum Prater für alle gewährleistet bleiben soll. Darüber hinaus sollen nicht mit dem Zuzug der U-Bahn andere negative Entwicklungen (Stichwort Drogenumschlagplatz) Platz greifen können.

Von Huemer auf die Aussage Czechs, dass zu wenig Risikobereitschaft in der Planung sich rächen könnte, angesprochen erläutert Schicker, dass man, wenn man die Chancen des Gebietes betrachte, das Risiko auch nehmen müsse. Das sei seitens der Stadt auch getan worden. Das Upgrading des Praters zu einem Ganzjahresbetrieb sei ebenso risikobehaftet wie die Beantragung der Fußballeuropameisterschaft (angesichts des Rankings der österreichischen Nationalmannschaft).

### **Paul KATZBERGER**, Architekt

Katzberger ergänzt, dass es auch auf der Ebene der öffentlichen Räume ums Risiko geht – beispielsweise verstellen Befürchtungen hinsichtlich der Verletzungsgefahr, die Gestaltungsmaßnahmen im öffentlichen Raum birgen könnten, mitunter den Blick aufs Ganze. Es wäre schön, wenn ein Gebiet wie dieses die Möglichkeit geben würde, das Risiko zu nehmen. Sonst zerplatzt die große Idee wie eine Seifenblase.

### **PUBLIKUM**

Ein Gast aus dem Publikum weist darauf hin, dass man sich hier mit dem Planungsbereich „Grüner Prater“ beschäftigt und wirft die Frage auf, wie die Neugestaltung nachhaltig erfolgen werden kann.

### **Peter KLOPF**, MA 21A

Klopf antwortet, dass die Erschließung der Einrichtungen nicht auf Kosten der sensiblen Nachbarschaft (Landschaftsschutzgebiet) gehen dürfe. Darüber hinaus müsse man auch ein Konzept für Nutzer schaffen, die nicht organisiert sind. Zur bestmöglichen Berücksichtigung dieser und anderer Grundsätze habe man sich ein Jahr lang intensiv mit dem Grünen Prater beschäftigt und ein Konzept für diesen Raum erstellt.

### **Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Schicker bestätigt, dass die Hauptallee mit Ausnahme der Zeit der Fußballeuropameisterschaft nicht mehr für Autos freigegeben werden wird. Auch der letzte Abschnitt der Hauptallee vor dem Lusthaus soll vom Individualverkehr befreit werden. Darüber hinaus soll die Freudenua nicht in Verbauung enden, es wird daher keine Widmungen für intensive bauliche Nutzung dort geben, sowie die derzeit unattraktive Südportalstrasse rückgebaut und weite Teile wieder dem Grünraum zugeordnet werden.

### **PUBLIKUM**

Ein Teilnehmer aus dem Publikum wirft die Frage auf, ob Nutzer des Praters, die nicht organisiert sind, in Zukunft auf Restflächen ausweichen müssen. Er erkundigt sich weiters nach der Zukunft der Straßenbahnlinie 21 auf.

### **Friedrich STICKLER**, Präsident des Österreichischen Fußball Bund

Stickler entgegnet, dass nicht alle Nutzungen im Prater ausschließlich organisiert sein sollen, aber es dafür AUCH Platz geben soll. Es gebe bereits ein Konzept für den Wurstelprater und eines für den Grünen Prater, nun wünsche sich Stickler ein Konzept für den Sport.

### **Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Auf die Frage nach der Zukunft der Straßenbahnlinie 21 erläutert Schicker, dass der Straßenbahnverkehr mit Sicherheit auch während der Fußballeuropameisterschaft aufrecht bleiben wird, es jedoch danach die Linie 21 nicht parallel zur U2 geben soll.

### **Peter KLOPF**, MA 21A

Auf die Frage aus dem Publikum nach der zukünftigen Gestaltung des Pratersterns, insbesondere dem Szene-Lokal Fluc, weist Klopf darauf hin, dass es für den Praterstern, der 2008

## Entwicklungsgebiet Prater-Messe-Stadion-Krieau

fertig gestellt wird, eine eigene Koordinatorin gibt, die sich mit diesen Fragen beschäftigt.

Auf ein weiteres Anliegen aus dem Publikum, die Krieau auch in Zukunft als Sportstätte erhalten zu können, antwortet Klopff, dass für die Krieau die Zukunft in der Mehrfachnutzung liegt. Die Sommerszene funktioniere gut, nun müssten weitere zusätzliche Nutzungen gefunden werden, die eine gute wirtschaftliche Basis stellen würden.

### **PUBLIKUM**

Ein Gast aus dem Publikum fragt nach den Möglichkeiten für die Bewohner des zweiten Bezirks, sich zum Masterplan zu äußern.

**Georg WURZ**, Wiener Messe Besitz GmbH

Wurz erläutert, dass der Masterplan ein Arbeitsbehelf der Verwaltung ist. Daher werden zwar nicht sämtliche Details des Masterplans, jedoch die wesentlichen Gestaltungsmaßnahmen gemeinsam mit dem Bezirk der Bevölkerung vorgestellt.

**Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Schicker ergänzt abschließend, dass der Masterplan zwar intensiv diskutiert worden sei, damit allein den Prater aber noch nicht mit Leben erfülle. Leben komme zum Beispiel durch die Fußballeuropameisterschaft in das Gebiet, oder dadurch, dass der Prater öffentlich zugängliches Areal bleibe. Genau diese Dinge seien bei der Umsetzung zu beachten. Natürlich findet dabei eine enge Abstimmung mit dem Bezirk statt.

# Stadt Dialog Architektur

## Architektur und Städtebau in Wien – eine Bestandsaufnahme: Sichtweisen von Außen und Innen

17. 2. 2004, 18.30 Uhr  
Kaipalast (k47) Skybox, Franz-Josefs-Kai 47, 1010 Wien

### Programm

#### Architektur und Städtebau in Wien - eine Bestandsaufnahme: Sichtweisen von Außen und Innen

Stadt  
Dialog  
Architektur

17.2.2004, 18.30 Uhr  
Kaipalast (k47)  
Skybox

1010 Wien,  
Franz-Josefs-Kai 47

Linien U2, U4, 1, 2, 31  
Haltestelle Schottenring

#### Eröffnung & Einleitung:

Rudolf SCHICKER,  
Amtsführender Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

#### Impulsreferate:

Kunibert WACHTEN, RWTH Aachen  
Erich RAITH, TU Wien

#### Podiumsdiskussion mit

Stadtrat SCHICKER, den Impulsreferenten sowie  
Arnold KLOTZ, Bereichsdirektor für Stadtplanung Wien  
Markus ZILKER, Architekturbüro eisvogel  
Elke DELUGAN-MEISSL, Delugan\_Meissl Architects  
Walter ZSCHOKKE, Architekturwissenschaftler

#### Moderation:

Peter HUEMER

Um Anmeldung per eMail wird gebeten: [stadtdialog@multimediaplan.at](mailto:stadtdialog@multimediaplan.at)

Stadt Dialog Architektur **StoDt+Wien**

## Architektur und Städtebau in Wien

Am 17. Februar 2004 wurde im neuen „Kaipalast (k47)“ ein vielfältiger, achter StadtDialogArchitektur mit hohem Publikumszuspruch zum Thema: Außen- und Innenansichten zu Architektur und Städtebau in Wien abgehalten.

Neben dem amtsführenden Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr, DI Rudolf Schicker, waren  
Frau Arch. Dipl.-Ing. Elke Delugan-Meissl (delugan\_meissl architects),  
Prof. Dr. Kunibert Wachten (RWTH Aachen),  
Ao.Univ.Prof. Arch. Dipl.-Ing. Dr.techn. Erich Raith (TU Wien),  
Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Arnold Klotz (Bereichsdirektor für Stadtplanung Wien)  
Dipl. Arch. ETH, Dr. sc.techn. ETH Walter Zschokke (Architekt/Architekturwissenschaftler) und  
Arch. Dipl.-Ing. Markus Zilker (Architekturbüro eisvogel)  
als Gäste am Podium vertreten,

Dr. Peter Huemer moderierte die Veranstaltung.

### ERÖFFNUNG/EINLEITUNG

**Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Schicker eröffnet die Veranstaltung und äußert zunächst seine Freude über die hohe Besucherzahl. Er erwartet sich nicht nur eine aktuelle Bestandsaufnahme aus Innensicht zu Architektur und Städtebau in Wien, sondern gerade auch eine Sicht von außen, die aktuelle Entwicklungen in Architektur und Städtebau reflektiert und konstruktiv kritisiert. Das neu errichtete k47 bietet hierfür das richtige Forum, ist es doch abgesehen vom „Haas-Haus“ das einzige vollständig neu errichtete Gebäude innerhalb des 1. Bezirks in den vergangenen Jahren, und dies zusätzlich mit ansprechender Architektur. Schicker erwartet sich von den Beiträgen über eine Bestandsaufnahme hinaus einen Blick in die Zukunft, der auch der Lernfähigkeit der Stadtplanung Wien dient.

### IMPULS-„DIALOG“

**Kunibert WACHTEN**, RWTH Aachen

**Erich RAITH**, TU Wien

Wachten und Raith wählen eine Dialogform anstelle einzelner Impulsreferate. Dabei werden Innenansichten (RAITH) den Außenansichten (WACHTEN) gegenübergestellt. Thesen und Meinungen der Binnensicht werden durch den Blick von außen kommentiert und verglichen. Raith beschreibt kurz die Schwierigkeit einer neutralen Innenansicht, im Spannungsfeld von möglicher „Nestbeschmutzung“ bei zu starker Kritik und andererseits zu großem Eigenlob. Die Ansichten und Meinungen zu Architektur und Städtebau in Wien werden „vom Großen zum Kleinen“ abgehandelt. Daher beginnt Raith mit einer

allgemeinen Selbsteinschätzung der „Wiener“ und der Stadt Wien.

Nach Meinung von Raith halten sich „die Wiener“ für etwas Besonderes und halten auch ihre Stadt für etwas Besonderes. Wien ist eine Stadt, die auf hohem Niveau funktioniert. Dazu tragen das öffentliche Verkehrssystem, die Qualitätssicherung in Architektur und Städtebau, die hohen ökologischen Standards und Weiteres bei. Wien könnte somit Vorbildcharakter haben. Gleichzeitig existiert eine „Veränderungsskepsis“. Raith spricht den Wienern und der Stadt eine gewisse Trägheit bezogen auf Veränderungen und Visionen in Architektur und Städtebau zu. Raith attestiert Wien eine Mittelmäßigkeit.

Wachten kommentiert diese ersten Binneneindrücke mit einer „Übung“. Wählt man einen weit entfernten Blickwinkel auf die Stadt, so fallen 3 Hauptaspekte auf. Dazu zählt die vielfach angeführte Besonderheit der geopolitischen Lage. Die EU-Osterweiterung mit dem Beitritt der Nachbarstaaten Österreichs hat für die Stadt Wien eine besondere Bedeutung. Allerdings gilt es zu hinterfragen, welche Städte und Regionen auf Grund unterschiedlicher wirtschaftlicher Rahmenbedingungen tatsächlich zu den Profiteuren zählen werden. Als zweiter Aspekt wird die Ausstrahlung der Stadt angeführt. Hierzu zählen für Wachten das gute Image, die hochgelobte Anmutung, die hohe Lebensqualität sowie die tatsächliche Intaktheit und Kompaktheit der Stadt, sodass Wien als „vorbildliche europäische Stadt schlechthin“ in einer luxuriösen Situation gesehen werden kann. Dies birgt allerdings die Gefahr der Sättigung, der Selbstgefälligkeit und der zu geringen Förderung von innovativem Potenzial. Falls die Stadt zu sehr in sich selbst ruht, schwindet der positive Zwang zu Visionen und Stadterneuerung. Als dritter Punkt wird die grandiose Landschaftseinbettung zwischen den Alpen und dem Pannonischen Becken genannt, die einen „Luxus an Landschaft“ insbesondere im Umland der Stadt bedeutet.

Als zweite kurze Anregung berichtet Wachten über die Darstellung der Stadt Wien im Internet. Die Darstellung der Stadtplanung erscheint systematisch, mit reichhaltigem und vollständigem Informationsangebot, allerdings textlastig und nur mit vertrauten Motiven historischer Bauwerke bebildert. Es stellt sich die Frage, ob sich die Wiener Stadtplanung als „Musterschüler“ versteht. Zusätzlich hinterfragt Wachten den Slogan „Wien ist anders...“: Wie definiert sich eine Stadt nur über Ihre Andersartigkeit?

Raith wendet sich der angeführten Selbstzufriedenheit insbesondere gegenüber dem Umland zu. Diese war in der Vergangenheit weitaus stärker ausgeprägt. Vor 10 Jahren endeten Planungen an der Stadtgrenze. Regionen in Niederösterreich blieben auf einem Plan der Stadt Wien meist weiß. Zwar besteht heute die Planungsgemeinschaft Ost (PGO) als übergreifende, regional- und stadtplanerische Institution von Wien, Niederösterreich und



## Architektur und Städtebau in Wien

Burgenland. Allerdings erscheint der Blick auf regionale Maßstäbe in der Planung nicht ausreichend ausgebildet. Es existieren noch wenige gemeinsame siedlungspolitischen Konzepte und Leitbilder. Das Konzept der „dezentralen Konzentration“ für das Umland der Stadt Wien und der Standortwettbewerb zwischen Wien und dem Umland fordern gemeinsame regionale Planungsansätze.

Wachten betrachtet die Umlandbeziehung unter dem Aspekt der veränderten Lebens- und Wohngewohnheiten. Der Lebenstraum von einem Eigenheim auf dem Lande mit Anbindung an die Stadt ist nur noch von kurzer Haltbarkeit. Es stellen sich die Fragen, wer zukünftig den zu erwartenden Leerstand an Einfamilienhäusern im Umland nachfragen wird und wie sich das Umland bei zunehmendem Leerstand entwickeln wird. Entsteht ein Trend, dass Menschen wieder aus dem Umland nach Wien zurückkehren, so ist zu diskutieren, wie die Stadt Wien diesen Zuzug verkraften wird.

Nachfolgend wird konkreter über Großprojekte und Ihre Verankerung im Stadtentwicklungsplan (STEP) gesprochen. Raith merkt an, dass große Vorhaben aus dem STEP 1994 bislang nicht realisiert wurden. Dazu zählen u. a. das Flugfeld Aspern, Süßenbrunn, Nordbahnhof. Andererseits wurden Großprojekte durchgeführt, die nicht durch den STEP vorgegeben wurden. Hierzu zählt etwa das Gasometer Projekt „G-town“. Raith hinterfragt, welche Großprojekte zur Realisierung gelangen und funktionieren? Es erscheinen Instrumente notwendig, die in den neuen STEP 2005 integriert werden, um Korrekturen in der Entwicklung einer „antiurbanen Haltung“ zukünftiger Großprojekte vornehmen zu können.

Wachten relativiert diese Bedenken und sieht in Großstädten eine gleiche Logik, ein ähnliches Erscheinungsbild bei der Realisierung von Großprojekten. Diese werden heute nicht aus städtebaulichem Kalkül, sondern durch finanzielle Planungen von Grundeigentümern angestoßen, was sich für die Stadtplanung nicht als Glücksfall darstellt. Basieren Großprojekte ausschließlich auf einer Wachstums- und gewinnmaximierenden Philosophie, besteht die Gefahr, dass sich nicht ausreichend Wachstum generiert. Wie werden solche Projekte dann zu lebendigen Stadtquartieren?

Raith merkt dazu an, ob nicht Planer an dieser Entwicklung eine Mitschuld tragen? Planer lernen in der Ausbildung, fertige Projekte abzuliefern, vernachlässigen allerdings vielfach die Nachhaltigkeit und Kreation eines Generationen übergreifenden Projektansatzes. Raith vermisst den bewusst Innovationen fördernden Wettbewerb. Wettbewerb sollte eine Anstiftung zur Kreativität, zu Visionen sein: Wettbewerb als Mittel zur Weiterentwicklung des Planers. Dabei kommt auch der Diskussion in der Öffentlichkeit eine wesentliche Rolle zu, die laut Raith weiter verbessert werden kann. Zahlreiche Wettbewerbsbeiträge werden nicht veröffentlicht und damit zur Diskussion gestellt. Im

Umfeld von Wettbewerben und städtebaulichen Großprojekten ist die Rolle der Stadtplanung Wien zu diskutieren. Erfüllt diese ihre Funktion ausreichend, wenn sie bei Großprojekten nur noch eine Beraterfunktion des privaten Projektträgers wahrnimmt und Leitfunktion an Immobilienentwickler abgibt? Als Beispiel wird das Projekt Nordbahnhof angeführt.

Wachten merkt an, dass keine Alternative zum Wettbewerb als Instrument der Qualitätserzeugung und -sicherung besteht. Wettbewerbsergebnisse sind oft ein Kompromiss, Wettbewerbsprobleme nicht Wien-spezifisch.

Raith wendet sich nun den Baurägerwettbewerben als Instrument zu. Dabei stellt sich die Frage, ob im Bereich des Wohnbaus Erstarrungen der Vielfalt zu beobachten sind. Seit nahezu 30 Jahren beobachtet Raith ähnliche Ergebnisse im öffentlichen Wohnbau, die an dem Modell der Kleinfamilie orientiert sind. Die Wohnbauförderung ist an der Maximierung der Nutzfläche ausgerichtet. Nutzungsräume für Wohnen, Arbeiten und Freizeit werden weiterhin getrennt geplant, was nicht mehr der Realität entspricht. Vielmehr sind neue typologische Antworten im Wohnbau gefordert. Es bestehen auch große Möglichkeiten im Altbestand. Raith fordert funktional nicht festgelegte Stadthäuser im Gegensatz zu bislang definierten Wohnhäusern, verbunden mit einem Innovationsschub im Wohnbau und höherer Vielfalt.

Wachten teilt die Meinung zu Baurägerwettbewerben und ist vom Erfolg der Baurägerwettbewerbe überzeugt. Die Maxime „Konkurrenz statt Vergabe“ habe als Instrument hervorragend funktioniert. Mittlerweile lässt sich allerdings eine Trägheit des Instrumentes feststellen, so dass eine neue Ausrichtung und eine größere Variabilität der Baurägerwettbewerbe anzudenken sind. Auch Wachten fordert die Öffnung des Wiener Wohnbaus für mehr Experimente und größere Vielfalt. Dabei sollte die öffentliche Hand allerdings weiterhin Vorlagen und Leitlinien liefern.

Raith wendet nun die Innensicht auf den Begriff der sanften Stadterneuerung. Eine Stadterneuerung, die das Wohl der Menschen in den Vordergrund rückt ist für hohe Lebensqualität von besonderer Bedeutung. In Wien ist bislang eine Slumbildung einerseits oder die Entstehung von „Gated Communities“ andererseits verhindert worden. Auch Wachten hat keine Zweifel daran, dass die propagierten Ziele zur Erhaltung einer hohen Lebensqualität konsequent umgesetzt wurden und werden. Er fügt allerdings hinzu, dass bei weiterhin hohen Fördervolumen die Frage der langfristigen Finanzierbarkeit durch die Öffentliche Hand zu stellen ist.

Als letzten Schwerpunkt des Impuls-Dialoges wendet sich Raith dem Berufsbild der Architekten und Stadtplaner in Wien zu. Eine Stadt mit hoher Architektendichte, mit einem hohen kreativen Potenzial, wo neben einzelnen Stararchitekten viele weniger bekannte Planer wertvolle und nachhaltige

## Architektur und Städtebau in Wien

Arbeit leisten. Die Inszenierung eines Starkultes um wenige Wiener Architekten schadet der Kritikfähigkeit, und verringert vielfach das gesunde Hinterfragen von Architekturleistungen in der öffentlichen Diskussion.

Wachten betrachtet auch dieses Phänomen nicht als Wien-spezifisch und sieht Starkult der Architekten vielmehr als Marketingetikette, was zunächst wenig über Qualität aussagt. Gleichzeitig kann es auch für eine Region positiv sein, sogenannte Architektur-Stars zu haben.

Raith bilanziert den Dialog. Wien hat eine privilegierte Rolle im Vergleich zu anderen europäischen Städten inne. Das Stadtleben und die Stadtentwicklung finden auf einem hohen Qualitätsniveau statt. Hieran hat sicherlich auch die Stadtplanung Wien Anteil. Gleichzeitig lassen sich Phänomene der skeptischen Selbstregulation feststellen, so dass große Projekte kleiner, kleinere Projekte größer gemacht werden und die Stadt schließlich mit einem „Mittelmaß“ zufrieden ist. Dabei sollte sie sich nicht auf dem Status Quo ausruhen, sondern vielmehr Visionen einer nachhaltigen und qualitätssichernden Entwicklung weiter nachgehen.

### PODIUMSDISKUSSION

**Walter ZSCHOKKE**, Architekt,  
Architekturwissenschaftler

Zschokke weist auf die „relative“ Größe der Stadt Wien im Vergleich zu anderen Großstädten hin. Eine große Stadt Wien in einem kleinen Staat Österreich ist auch weniger großen Belastungen ausgesetzt als vergleichbare Metropolen, wodurch Projekte der Stadtplanung und Architektur auch zu relativieren sind. Fehlenden Visionen mit Fokus auf Nachhaltigkeit sollte mit einem höheren Risiko zu neuen Projekten begegnet werden. Zschokke spricht das Beispiel Entwicklung von Wien-Nord an. Diese Entwicklung sollte wie auch von Architekt CZECH gefordert werden außerhalb als im Bereich International Center langfristig und nachhaltig verfolgt werden. Für Zschokke verhalten sich Städtebau und Architektur zueinander wie Verfassung und Gesetz.

**Elke DELUGAN-MEISSEL**, Architektin

Delugan-Meissl beschreibt aus einer Innensicht den Wiener Wohnbau als „gutes Mittelmaß“. Gleichzeitig kann das Wettbewerbswesen als Instrument zur Qualitätssicherung als Musterschüler herausgestellt werden. Wettbewerbe haben auch zu Vielfalt und Durchmischung in der Architektur geführt. Zukünftig nehmen die Bedeutung der Projektförderung und Strategien zur tatsächlichen Gewährleistung von Qualitätsstandards zu. Die Frage der Stararchitekten sieht Frau Delugan-Meissl als obsolet, da in einem hart umkämpften Markt die Bedeutung der Teamarbeit weiter steigt, um überhaupt existieren zu können.

**Arnold KLOTZ**, Bereichsdirektor für Stadtplanung  
Wien

Die Stadtplanung Wien hat sich den Herausforderungen einer nachhaltigen, bürgernahen Planung gestellt und sich dabei als lernfähig erwiesen. Klotz stellt heraus, dass sich Politik und Stadtplanung der öffentlichen Diskussion geöffnet haben und Bürger, Investoren, Developer und externe Fachplaner Einfluss auf die Prozesse der Stadtentwicklung nehmen können. Die Bedeutung des „Regions“-Gedankens wurde früh erkannt und ist in die Europaregion zusammen mit Bratislava, Brno und Győr eingeflossen. Auch der Wiener Architektur hat die Stadt ein großes Forum ermöglicht. Es hat zahlreiche Veröffentlichungen gegeben, auch haben unter Einbindung von Architekturbüros Ausstellungen von Wiener Architektur im Ausland stattgefunden. Mit Ausblick auf den STEP 2005 hat sich die Stadt lernfähig gezeigt und den Erstellungsprozess modular und prozedural angelegt. Der STEP 1994 war bereits ökologisch nachhaltig und bürgernah. Dies wird im STEP 2005 weiter fortgesetzt ergänzt um die Lehren aus dem Verhältnis vom STEP 1994 zur realen Entwicklung.

**Markus ZILKER**, Architekt

Zilker berichtet aus der Sicht eines jungen Architekten teams. Während und im Anschluss an das Studium sind Strukturen und Zuständigkeiten der Wiener Stadtplanung nicht transparent. Initiative „Wer plant die Stadt“ hat hier verbesserte Einblicke gebracht. Die unterschiedlichen Positionen und Ziele der Stadtplanung einerseits und externen Büros andererseits sind bei städtischen Projekten zu bedenken. Dabei sind externe Architekten nicht weisungsgebunden und haben vielmehr die Verantwortung brachliegende Themen der Stadtplanung und Architektur selbst zu identifizieren. Zilker führt das Beispiel Stadtautobahn und Gürtel an. Architekten sollten verstärkt einen Blick von außen einnehmen, um unabhängig von Leitbildern der Stadtplanung Ideen und Potenziale in der Stadt zu finden.

**Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung  
und Verkehr

Schicker betont, dass wesentliche Punkte des Erscheinungsbildes herausgearbeitet wurden: Wien als Stadt des Mittelmaßes einerseits, Wien als Stadt des sozialen Ausgleichs ohne Slumbildung oder Gated Communities andererseits. Der Zugang zu öffentlichen Diensten, der Zugang zu öffentlichem Wohnraum und öffentlichem Grünraum haben eine hohe Bedeutung und in Verbindung mit hohen Umweltstandards zu einer hohen Zufriedenheit der Bevölkerung geführt. Allerdings gilt es auch zu beachten, dass die Einkommensverteilung in der Stadt Wien flacher ausfällt als in anderen Großstädten und sich auch auf die Stadtentwicklung auswirkt. Würde man die Wohnbauförderung kippen, so führte dies langfristig zu unerwünschtem „Urban Spread“. Öffentliche Leistungen für ein niedriges Mietniveau haben eine ausgleichende

## Architektur und Städtebau in Wien

soziale Funktion inne. Schicker macht deutlich, dass die Stadt auf Veränderungen im Zuge der EU-Osterweiterung vorbereitet ist und Gefahren und Potenziale abschätzt.

In den Arbeiten zum STEP 2005 wird verstärkt auch auf Projekte eingegangen, die aus dem STEP 1994 nicht umgesetzt oder anders realisiert wurden. Im STEP 2005 wird es Möglichkeiten zur Nachbesserung geben. Hierzu zählt etwa das Beispiel Flugfeld Aspern, das einen Entwicklungsschwerpunkt bildet. An der Erschließung mit dem öffentlichen Verkehr wird weiter gearbeitet.

Zur Anmerkung von ZSCHOKKE einen „großen Wurf“ weiter außerhalb, nachhaltig zu verfolgen meint Schicker, dass dies im Falle des Flugfeldes Aspern möglich ist, da die Stadt Eigentümer der Flächen ist. Im Gegenzug dazu ist die Stadt im Fall Nordbahnhof nicht Eigentümer, was Grund für die lange und wenig kontinuierliche Entwicklungszeit ist. Um nicht Bauträgern und Investoren den Markt zu überlassen, ist es von Bedeutung, weiterhin steuernde Instrumente für den Immobilienmarkt vorzuhalten.

Die Stadtgrenze existiert heute nur noch als administrative Linie, aber nicht mehr als Barriere einer gemeinsamen Planung. Schicker hofft auf die Realisierung einer Bundesraumordnung für Österreich, die in Deutschland und der Schweiz bereits einen übergeordneten Planungsrahmen vorgibt.

Von Huemer auf die nicht existente Bundesraumordnung und mögliche Interessenkonflikte zwischen Wien und den umliegenden Ländern angesprochen, erläutert Schicker, dass von Seiten der Stadt Wien alle Voraussetzungen für gemeinsame Planungen unternommen wurden, so bestehen Geoinformationssysteme als Plangrundlagen über die Stadtgrenzen hinaus. Auch werden bereits Projekte gemeinsam umgesetzt. So wird beispielhaft die Verlängerung einer Buslinie bis in Gemeinden Niederösterreichs zusammen geplant. Auch gibt es gemeinsame Initiativen in Schwechat, für den Biosphärenpark Wienerwald etc.

### **Elke DELUGAN-MEISSL**, Architektin

Delugan-Meissl kommentiert auf Nachfrage Huemers nach der tatsächlichen Erstarrung im Wohnbau, dass es durchaus gute Ansätze und Zeichen für Vielfalt in der Architektur des Wohnbaus gibt. Auch versucht der Grundstücksbeirat hierauf positiv einzuwirken.

### **Erich RAITH**, TU Wien

Raith stimmt zu, dass es Initiativen und Ansätze zu Vielfalt im Wohnbau gibt, kritisiert allerdings den Charakter von Pilotprojekten. Vorhaben zeigen Ansätze einer neuen Typologie, diese werden dann aber nicht konsequent fortgesetzt und nachhaltig verfolgt. Vielmehr müsste eine Diskussion über den

Einfluss der Architektur auf das Leben angestoßen werden, womit das Fachgebiet allein jedoch überfordert sei.

### **Kunibert WACHTEN**, RWTH Aachen

Wachten verweist auf die materielle, gewinnorientierte Ebene von aktuellen Bauvorhaben und Architektur. Die Bauträgerwettbewerbe haben Abhilfe geschaffen und Qualität eingebunden. Gleichzeitig hat es auch typologische Veränderungen gegeben. Die Leibildfunktion der Stadtplanung Wien sollte weiter Vorrang haben und den Weg von der reinen Wohnversorgung hin zur Politik des guten Beispiels, das dann eine Förderung erfährt, weiter gehen.

### **Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Zu dem Verhältnis von Architektur und Leben, angesprochen von Raith, merkt Schicker an, dass die Architektur den tief greifenden Veränderungen in der Gesellschaft nicht allein beikommen kann. Auch die Stadtplanung hat hierbei nur begrenzte Instrumente zur Verfügung. Mit neuen Einflüssen zur Schularchitektur kann nicht eine ganze Schulreform vollzogen werden. Auch Schicker sieht die Bauträgerwettbewerbe als vollen Erfolg, hält das Instrument aber ebenfalls für ausgereizt und anpassungswürdig. Bei Fragen zu Einrichtungen und Verhalten der Bürger gegenüber moderner Wohnarchitektur sieht Schicker die Stadt als Berater und nicht als Kritiker der Bürger. Diese nehmen Architektur an, was auch einen Prozess bedeutet.

### **Arnold KLOTZ**, Bereichsdirektor für Stadtplanung Wien

Klotz erhofft sich auch zu Fragen der Einrichtung und Ausprägung von öffentlicher Wohnarchitektur Wettbewerb. Den Menschen muss Zeit gegeben werden, neue Architektur anzunehmen und Zugang zu guter Architektur zu finden.

### **Walter ZSCHOKKE**, Architekt, Architekturwissenschaftler

Zschokke verweist schließlich nochmals auf die Auswirkungen der enormen soziologischen Veränderungen auf Architektur des Wohnbaus. Singles würden heute 3-Zimmer-Wohnungen bevorzugen. Diese Veränderungen stellen eine Herausforderung für die Architekten und Planer dar.

### **PUBLIKUM**

Aus dem Publikum werden Kommentare und Fragen gesammelt, die Stadtrat Schicker beantwortet. Ein Gast aus dem Publikum weist darauf hin, dass man frühzeitig Taburäume und Schutzzonen im Umland insbesondere im Bereich

## Architektur und Städtebau in Wien

des Wienerwaldes deklarieren sollte und warnt vor einem zu erwartenden Fleckerlteppich der Zersiedlung. Ein weiterer Publikumsbeitrag sieht in Wien keine Internationalität und keine Spitzenleistungen der Architektur. Wiener Stararchitekten bauen im Ausland und in der Stadt Wien stehen die „Abfallprodukte“.

Die grundlegenden Veränderungen in den Lebensgewohnheiten der Stadtbewohner sind Thema eines Publikumsbeitrages. Bislang fehlen Visionen in der Architektur, auf die Veränderungen zu reagieren. Wer kann diese Visionen wie entwickeln?

Die Dichte in der öffentlichen Wohnbebauung wird konkret hinterfragt. Wie kommentiert die Stadtplanung Wien die Ideen zu Einfamilienhaussiedlungen innerhalb der Stadt? Das Thema der innerstädtischen Baulandreserven und deren unterschiedliche Entwicklungen und Entwicklungszeiten werden mit dem Beispiel der U6-Achse aufgeworfen. Abschließend wird aus dem Publikum nach der Anzahl der „Gewista“-Leuchtreklamen, deren Finanzierung und ihrer Verankerung im Stadtbild gefragt.

**Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Mit Bezug zur Frage nach Schutzzonen wendet sich Schicker zunächst den allgemeinen Diskussionen um Entscheidungskompetenzen in der Raumplanung zu. Diese sollten weiterhin in den Händen der Gemeinden verweilen. Die diesbezügliche Diskussion im Österreich-Konvent gilt es kritisch zu hinterfragen. Auch im Hinblick auf Zuweisung von Schutzzonen etwa im Wienerwald sollte die Entscheidungsfindung bei den Kommunen liegen.

Zur Qualität neuer Architektur in Wien zeigt sich Schicker der Meinung, dass der Wettbewerb als

Instrument auch zur Qualitätssicherung funktioniert. Dabei gilt es weiterhin z. B. auch junge Architekten zu fördern, Frauen zu fördern. Schicker möchte nicht von einer „Architektur der Abfallprodukte“ in Wien sprechen.

Zur Entwicklung von Visionen und Lösungsansätzen bezogen auf die sich wandelnden Lebensgewohnheiten ruft Schicker dazu auf, diese Visionen gemeinsam mit der Stadt zu entwickeln. Die Stadt ist in hohem Maße an vorausschauenden Ansätzen interessiert und offen für den Dialog. Mit Blick auf den öffentlichen Wohnbau sind Visionen allerdings vielfach an die Nachfragesituation gekoppelt.

Zur Frage der Dichte innerhalb des Stadtraumes sieht Schicker zunächst Dichte als wesentliches Element des zentralen Raumes. Die geringe Abwanderungstendenz (3,5 % der Befragten) der Wiener Stadtbewohner zeigt, dass hohe Dichte mit hoher Lebensqualität kombiniert ist. Als Beispiel führt Schicker aktuelle Entwicklungen im 22. Bezirk an, wo es gilt in Zukunft mehrere Zentren zum bestehenden Pol Kagran zu entwickeln.

Innerstädtische Baulandreserven müssen immer an die Frage der Verfügbarkeit und der Eigentumsrechte gekoppelt werden. Wertsteigerungen bei Flächeneignern und verteilte Eigentumsrechte verlängern meist Entwicklungszeiten. Dies ist auch an der U6-Achse der Fall.

Zu den „Gewista“-Stadtreklamen führt Schicker aus, dass im Vorfeld intensive Diskussionen innerhalb der Stadtplanung MA19 stattgefunden haben. Die Stadtreklame wird sich in das bestehende Stadtmobiliar einfügen. Zusätzlich werden einzelne bestehende Werbeflächen bei Errichtung der Neuen entfernt.

Gegen 20:45 schließt Huemer die Veranstaltung.

# Stadt Dialog Architektur

## Gemeinsame Wurzeln – gemeinsame Zukunft? Städtebau und Architektur in Bratislava, Brno, Sopron und Wien

18. Mai 2004, 18.30 Uhr  
IZD-Tower, „Skylobby“, Wagramer Straße 17-19, 1220 Wien

### Programm

Gemeinsame Wurzeln - Gemeinsame Zukunft? Städtebau und Architektur in Bratislava, Brno, Sopron und Wien

Stadt  
Dialog  
Architektur

18.05.2004, 18.30 Uhr  
IZD Tower - Sky Lobby

Wagramer Straße 17-19  
1220 WIEN

Linie U1,  
Station Kaisermühlen-  
-Vienna Int. Centre

Eröffnung & Einleitung:

Rudolf SCHICKER,  
Amtsführender Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr, Wien

Impulsreferat:

Jan TABOR, Architekt, Stadtplaner und Journalist

Kurzreferate zur Situation in den beteiligten Städten

- Bohumil KOVAC [Bratislava]
- Vladimír DOMINIK, Petr PELCAK [Brno]
- Zoltán KÓCZÁN, Tibor KUSLITS [Sopron]
- Josef MATOUSEK [Wien]

anschließend Podiumsdiskussion mit den Referenten  
und Stadtrat Rudolf SCHICKER

Moderation:

Leopold DUNGL, Architekt

Um Anmeldung per eMail wird gebeten: [stadtdialog@multimediplan.at](mailto:stadtdialog@multimediplan.at)

 **Stadtwien**

## Gemeinsame Wurzeln – gemeinsame Zukunft?

Am 18. Mai 2004 wurde in der Skylobby des IZD-Tower ein internationaler StadtDialogArchitektur Nr. 09 zum Thema: Gemeinsame Wurzeln – Gemeinsame Zukunft? – Städtebau und Architektur in Bratislava, Brno, Sopron und Wien abgehalten.

Neben dem amtsführenden Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr DI Rudolf Schicker, waren  
Herr DI Jan Tabor, Architekt und Journalist,  
Herr DI Josef Matousek, Senatsrat, Leiter der MA19 für Architektur und Stadtgestaltung,  
Herr DI Arch. Petr Pelcak, Architekt, Brünn, Büro Hrusa & Pelcak,  
Frau DI Arch. Vlasta Sklenarikova, Leiterin des Referats für Stadtkonzeption, Magistrat der Stadt Brünn,  
Herr Prof. Ing. Arch. Bohumil Kovac PhD, Fakultät f. Architektur und Stadtplanung, Technische Universität STU, Bratislava,  
Herr Ferenc Willfing, Kabinettschef des Bürgermeisters, Stadt Sopron,  
Herr Zoltán Kóczán, Politiker, Stadt Sopron und  
Herr Tibor Kuslits, Stadtbauingenieur der Stadt Sopron  
als Gäste am Podium vertreten.

Herr Dipl.-Ing. Arch. Leopold Dungal moderierte die Veranstaltung.

### ERÖFFNUNG/EINLEITUNG

**Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Schicker eröffnet die Veranstaltung und begrüßt insbesondere die Gäste aus den Städten der Nachbarstaaten. Er beschreibt den Charakter der Region Centrope, in der die heute teilnehmenden Städte liegen und weist darauf hin, dass das Wort Centrope ein künstlich geschaffener Begriff ist, der nun als Titel einer zentralen, europäischen Region mit „Leben“ gefüllt werden muss. Viele gemeinsame Initiativen und Entwicklungen in den Städten der Region Centrope sind wert besprochen und diskutiert zu werden. Neben wachsenden Gemeinsamkeiten bestehen auch strukturelle Unterschiede, die es gilt zukünftig zu beachten. Schicker betont, dass in den Diskussionen mit den Nachbarländern keinesfalls die deutsche Sprache „dominieren“ soll, sie allerdings für die Veranstaltung gewählt wurde, da vielfach die Vertreter der Nachbarstaaten deutlich besser Deutsch sprechen als umgekehrt Wiener Slowakisch, Tschechisch oder Ungarisch. Dies ist auch ein positives Signal für Internationalität und Offenheit der östlichen Nachbarstaaten.

### IMPULS-REFERAT

**Jan TABOR**, Architekt/ Journalist

Jan Tabor beginnt das einleitende Referat mit einem Vergleich, um die erst langsam wachsende, gegenseitige Kenntnis über die Nachbarstaaten und Städte zu beschreiben. Für viele Wiener sind die benachbarten Städte nur bekannt auf Grund günstiger Versorgungsmöglichkeiten. So kann man in Sopron guenstig „neue Zähne“ erhalten, in Brno ein „neues Hüftgelenk“, und Bratislava liefert kostengünstig Stoßstangen für Automobile.

Neben guenstiger Automobilproduktion und „Gesundheitstourismus“, die als „billige“ Konkurrenz in Österreich gefürchtet sind, gilt es zunächst, die Fakten zur Gesamtregion und den einzelnen Städten herauszuarbeiten. Die Region Centrope, deren Name von Wiener Hauptschülern kreiert wurde, vereint Teilbereiche der Länder Österreich, Ungarn, Tschechische Republik und Slowakei. Dabei leben etwa 7 Mio. Menschen in einer Region mit ca. 54.000 km<sup>2</sup> (in Abhängigkeit der genauen Definition des Raumes).

Etwa 66 km östlich von Wien liegt mit Pressburg (Bratislava) die Hauptstadt der Slowakei, die mit 460.000 Einwohnern durch die Lage an der Donau geprägt ist. Mehr als 25 direkte Zugverbindungen pro Tag weisen Fahrzeiten zwischen 46 und 107 min. auf, die Fahrzeit mit dem Auto liegt bei etwa einer Stunde. Die mit 387.000 Einwohnern zweitgrößte tschechische Stadt Brünn (Brno) liegt etwa 128 km nördlich von Wien und ist in etwa 1.40 h mit dem Zug sowie in etwa 2 h mit dem PKW zu erreichen. Südöstlich von Wien liegt die Stadt Ödenburg (Sopron) mit etwa 55.000 Einwohnern in einer Entfernung von 66 km. Täglich kann die Stadt mit 18 direkten Zugverbindungen erreicht werden. Eine Autofahrt Wien-Sopron dauert etwa 60 min.

Zu Sopron ergänzt Tabor die Besonderheit des Steinbruchs von Fert\_káros, der schon zu Zeiten der Römer als solcher diente und aus dessen Steinen Teile von Palastfassaden in Wien erbaut wurden. Für ihn passt die Genese des Steinbruchs zu einer Theorie Holleins.

### KURZ-REFERAT

**Bohumil KOVAC**, Architekt/Stadtplaner, STU Bratislava

Kovac wendet sich zunächst den historischen Bezügen von Stadtplanung und Architektur in Bratislava zu. Dabei werden neben der historischen Namensgebung für die Stadt auch erste Gebietsplanungen aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg gezeigt. Ein weiterer Meilenstein in der Stadtplanung war der Planungsentwurf von Kamil Gross von 1949. Seine Ideen großflächiger Grünachsen wurden allerdings in den Folgejahren nicht realisiert.

Ab dem Jahr 1977 kommt es zu einer „Normalisation“. Der Städtebau findet in Form von dichten Fertighaussiedlungen für über 140.000 Einwohner statt. Ferner rückt das „tote Grenzgebiet“ stärker in den Fokus. Bereits 1990 wurde mit einer

## Gemeinsame Wurzeln – gemeinsame Zukunft?

internationalen Positionierung der Stadt auf europäischer Ebene begonnen. Bratislava sieht sich selbst in zentraler europäischer Lage, als offene Region, angebunden an bedeutende Achsen Wien – München – Stuttgart – Paris oder auch Prag – Dresden – Berlin. Schon seit 1992 werden grenzüberschreitende Planungen und Visionen aufgestellt. Gemeinsamkeiten in Architektur und Städtebau sieht Kovac zunächst durch den historischen Einfluss tschechischer, ungarischer und auch Wiener Architekten auf das Stadtbild von Bratislava. Hierzu zählt die „Blaue Kirche“, das Opernhaus oder aber der Einfluss des tschechischen Kubismus nach dem 1. Weltkrieg am Beispiel der Kunsthalle von Grossman und Balan sowie Wohnbau von Bohuslav Fuchs.

Die aktuelle Stadtentwicklungsplanung enthält Szenarien für bis zu 600.000 Einwohner. Die relative Selbstständigkeit und Zentralität werden als besondere Ziele genannt. Wichtig erscheinen weiterhin die Funktion Bratislavas als kulturelles und wissenschaftliches Zentrum, die Erhaltung einer kulturellen Kontinuität, Ökostabilität und die Weiterentwicklung und Modernisierung der Verkehrsmittel und -wege. Auch wird die weitere Selbstständigkeit der Stadtviertel angestrebt. Als aktuelle Herausforderung in Städtebau und Architektur nennt Kovac das Fehlen von Bebauungsplänen. Dies führt zu uneinheitlichen und unregelmäßigen Verfahren.

Die Altstadt von Bratislava sowie Teile der Burganlagen sind rekonstruiert und nach 1990 neu errichtet worden. Schwierigkeiten ergeben sich in der Realisierung des Wettbewerbsvorhabens am „Unterschlossberg“ auf Grund von unterschiedlichen Auffassungen des Verhältnisses von alter zu neuer Bausubstanz. Einen Wettbewerb hatte im Jahr 2002 I. Matusik gewonnen. Zu weiteren aktuellen Entwicklungen zählen das Ausbreiten von großen Einkaufszentren an den Zufahrtsstraßen mit einem hohen Grad der Flächenversiegelung sowie die Neuerrichtung und Konzentration von Bank- und Dienstleistungsgebäuden in der Innenstadt. Auch wurden zahlreiche neue Kirchen errichtet, die Teil einer „Humanisierung“ durch Architektur sein sollen. Abschließend berichtet Kovac von den wesentlichen Projekten und Vorhaben der Verkehrsinfrastruktur. Neben dem stark expandierenden internationalen Flughafen ist eine grenzüberschreitende Straßenbahnverbindung bis nach Hainburg angedacht sowie die Stärkung der Bahnverbindungen nach Wien. Auch sollen die Donauufer nach Vorbild Wiens revitalisiert werden. Abschließend zeigt Kovac eine von Kinderhand gezeichnete Vision zur Silhouette des Stadtbildes von Bratislava.

### KURZ-REFERAT

**Vlasta SKLENARIKOVA**, Leiterin Referat für Stadtkonzeption, Magistrat der Stadt Brünn

Sklenarikova beginnt Ihren Kurzvortrag mit allgemeinen Kenndaten zur Stadt Brno. Sie verweist

auf den hohen Akademikeranteil, der sich aus den sechs Hochschulen in der zweitgrößten Stadt der tschechischen Republik ergibt. Zu den Hochschulen zählt u. a. eine Technische Universität, an der auch Architekten und Stadtplaner ausgebildet werden. Die Stadtentwicklung der Stadt Brno erfolgt derzeit nach einem „Gebietsplan“, der 1994 entworfen wurde und weiterhin Gültigkeit hat bis zum Jahr 2010. Allerdings beginnen bereits die Vorbereitungen zur Neufassung. Die Stadt Brno war in der Vergangenheit stets die 2. oder 3. Stadt im Land hinter Prag. Dabei war und wird zukünftig die Nähe zu Wien möglicherweise bedeutender sein als die Verbindung nach Prag. Brno kann als Schmelztiegel von zahlreichen Kulturen und Nationalitäten bezeichnet werden. Auch eine große jüdische Gemeinde hat wieder Bestand.

Das aktuelle Stadtbild ist durch einen hohen Grünflächenanteil gekennzeichnet, was sowohl für das Umland wie auch bis in das Stadtzentrum hinein gilt. Als Problemzone gibt Frau Sklenarikova Brownfields an – Industriebrachflächen, die in der Zeit bis 1990 entstanden. Damals war Brno Industriestandort mit Schwerpunkten im Maschinenbau und in der Textilindustrie, auch mit Produktionsstätten nahe am Zentrum. Vielfach wurde die Produktion gedrosselt oder beendet, so dass zahlreiche Flächen der Altindustrie frei wurden und nun für neue Nutzungen und neue architektonische Gestaltung zur Verfügung stehen. Auch bestehen in Brno zahlreiche aufgegebenen militärische Areale, die einer neuen Nutzung zugeführt werden können. Hierbei bestehen allerdings vielfach ökologische Belastungen.

Ein aktueller Entwicklungsschwerpunkt von Brno besteht in der südöstlichen Achse mit Verbindung zum internationalen Flughafen. Möglicherweise wird das Wachstum in diese Richtung sich langfristig auf Wien zu bewegen. Auch Brno beobachtet das „wilde Wachstum“ von großen Einkaufszentren ohne Erschließung durch den öffentlichen Verkehr und ohne architektonische Ambitionen.

Der Verwaltung stehen zur Beeinflussung nur wenige Instrumente zur Verfügung. Die Vorhaben müssen im Einklang mit dem Bebauungsplan stehen, für die architektonische Ausgestaltung können lediglich Empfehlungen ausgesprochen werden. Für Frau Sklenarikova ist dies zukünftig eine wichtige Frage: Wie sichern Städte den Qualitätsanspruch in der Architektur?

Als strategisches Ziel für die Stadt Brno gibt sie die Stärkung der zentralen Lage an. Der Um- und Ausbau zu einem internationalen Eisenbahnknoten ist dabei das entscheidende Thema. Die Stärkung der Achse Hamburg – Prag – Brno – Wien und eine Ausrichtung nach Warschau im Norden wird angestrebt. Die historische Standortwahl des Hauptbahnhofes musste revidiert werden. Der Bahnhof wurde als Barriere in der Entwicklung des Stadtzentrums nach Südwesten identifiziert. Der Bau eines neuen Bahnhofsgebäudes und die

## Gemeinsame Wurzeln – gemeinsame Zukunft?

Reduktion der Strecken im Stadtzentrum erscheinen sinnvoll. Abschließend verweist Frau Sklenarikova auf Brno als eine Stadt der modernen Architektur. Als Beispiel dient die Villa Tugendhat von Mies van der Rohe.

### **Petr PELCAK**, Architekt

Pelcak ergänzt die Ausführungen von Frau Sklenarikova um aktuelle Projekte der Architektur in der Stadt und von Architekten aus Brno. Dabei geht er auf Entwicklungsflächen im Umfeld des Bahnhofs ein und erläutert Ähnlichkeiten in der Stadtstruktur Brnos und Wiens am Beispiel der Ringstraße. Weiterhin hebt er hervor, dass Adolf Loos in Brno geboren wurde und ruft zu einem aktiven Austausch der Architekten in der Region auf. Dabei sollte die gegenseitige Beteiligung an Wettbewerben in den benachbarten Städten vereinfacht und eine verstärkte Zusammenarbeit auf Ebene der Magistratsabteilungen angestrebt werden.

Als einen zentralen Kritikpunkt für die Arbeit von Architekten in Brno sieht Pelcak die Bedeutung und Ausführung des Denkmalschutzes. Die grundsätzlich sinnvolle Einrichtung wirkt einengend auf Architekten in der Tschechischen Republik. Es fehlt ein Dialog zwischen Architekten und Denkmalschützern, deren Verwaltung mit 300 Personen die höchste Personaldichte der städtischen Magistrate aufweist. Grundsätzlich ist die Erhaltung des kulturellen Erbes von hoher Bedeutung sollte aber vielmehr im Kontext mit zeitgenössischer Architektur vollzogen werden.

### **KURZ-REFERAT**

**Tibor KUSLITS**, Stadtbauingenieur der Stadt Sopron

Kuslits zeigt eine umfangreiche Sammlung von Architekturfotos, um historische Entwicklungen und aktuelle Projekte in Architektur und Städtebau in Sopron zu verdeutlichen. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen steht die Überlagerung von unterschiedlichen Stilen in der städtischen Architektur. Diese zeigen sich vielfach in einem Formenmix unterschiedlicher Epochen. Der Eindruck von „different architectural layers from different times“ wird mit den gezeigten Bildern verdeutlicht, wobei Barock und auch Ausprägungen der Gothik dominieren. Zusätzliche Beispiele des aktuellen Wohnbaus in Sopron runden den Vortrag ab.

### **KURZ-REFERAT**

**Josef MATOUSEK**, Leiter der MA 19 für Architektur und Stadtgestaltung

Matousek stellt zunächst eine großräumige Betrachtung der Gesamtregion voran und zeigt nochmals die räumliche Nähe etwa zwischen Bratislava und Wien an Hand eines aktuellen Luftbildes. Hierauf folgen Informationen zur historischen Entwicklung und Stadtgeschichte mit Eindrücken der befestigten Stadtmauern von 1683

bis hin zum Modell der Stadtentwicklung in konzentrischen Kreisen. Matousek schließt die historische Betrachtung mit einem aktuellen Luftbild der Innenstadt Wiens ab.

Zu den wichtigen Projekten der Stadtentwicklung nennt Matousek aus der jüngeren Vergangenheit die Donauinsel und Planungen zum STEP '94, weiterhin das bestehende U-Bahn-Netz und die aktuellen Planungen zur Verlängerung der Linie U1 sowie das Konzept der Achsenentwicklung mit Ausbildung von Versorgungs- und Entwicklungszonen sowie Haupt- und Lokalzentren entlang der Erschließung durch den öffentlichen Verkehr. Zusätzlich bilden Grünkeile und der Donaubereich wichtige Ausgleichflächen.

Als eine Planungsrichtlinie wird das Wiener Hochhauskonzept angeführt, aus dem sich Standorte für Hochhausbauten nach der Analyse von definitiven Ausschlusszonen und weiteren Parametern wie der ÖV-Erschließung ergeben. Im Bereich der Stadtgestaltung wurden zahlreiche Dachausbauten als Mittel der innerstädtischen Verdichtung in alter Bausubstanz angewandt. Auch die Gestaltung des öffentlichen Raums gehört zu den Schwerpunkten. Als zusätzliche Instrumente werden die Veröffentlichung und damit erhöhte Transparenz aller Wettbewerbsausschreibungen und Ergebnisse auf einer Internetseite der Stadt Wien gezeigt. Zusätzlich erwähnt Matousek das Schutzzonenkonzept, das in Verbindung mit dem Kulturgüterkataster der Wahrung des kulturellen Erbes dient. Besonderer Schutz sollte der Bausubstanz im gesamten 1. Bezirk, dem UNESCO-Weltkulturerbe, gelten, in dem allerdings auch vereinzelt moderne Architektur bei entsprechender Qualität einsetzbar ist (Bsp. K47).

Zu den wesentlichen Architekturprojekten der jüngeren Vergangenheit werden die Umwidmung der Gasometer in Wohn- und Freizeitnutzung und das Museumsquartier gezeigt. Als Ausblick in die Zukunft werden die Projekte Monte Laa mit dem Entwurf von Hollein und Wimmer, das Großprojekt Westbahnhof und weitere Hochhausprojekte in der Donau-City angeführt.

### **PUBLIKUM**

Aus dem Publikum werden Kommentare und Fragen gesammelt. Zunächst wird eine Darstellung in der Präsentation von Kovac, Bratislava aufgegriffen, die eine Kinderzeichnung als Vision für die Stadt Bratislava zeigt. Darauf Bezug nehmend wird nach den Visionen der einzelnen Städte und ihren zukünftigen Entwicklungen und Ausrichtungen gefragt. Die hiermit verbundenen Leitbilder und Ziele der Städte sollen genannt werden.

Weiterhin wird aus dem Publikum das schnelle Ausbreiten von großen Einkaufszentren an den Stadträndern mit vergleichbaren Erscheinungsbildern in allen Städten angesprochen. Es stellt sich die Frage, wie z. B. die Stadt



## Gemeinsame Wurzeln – gemeinsame Zukunft?

Bratislava mit dieser Entwicklung umgeht und welche Möglichkeiten der Regulierung und Einflussnahme durch die Stadtplanung bestehen.

Konkrete Nachfragen erfolgen nach der genauen Problematik des Projektgebietes „Burgberg“ in Bratislava, das als Konfliktpunkt im Vortrag von Kovac herausgestellt wurde. Weiterhin wird nach der konkreten Form des Wettbewerbes in Brno gefragt, der bei der Verlegung und Planung eines neuen Hauptbahnhofs angewendet wurde.

**Bohumil KOVAC**, Architekt/Stadtplaner, STU Bratislava

**Petr PELCAK**, Architekt

**Tibor KUSLITS**, Stadtbauingenieur der Stadt Sopron

Kovac erläutert kurz den Hintergrund der Zeichnung zu den städtischen Visionen. Für Kovac gehört die Frage nach einer sinnvollen Vision für eine Stadt zu den besonders schwierigen Fragen, auf die auch er keine Antwort liefern kann. Vielfach richten sich architektonische Visionen und Vorstellungen über die Zukunft Bratislavas noch an Stadtbildern der amerikanischen Stadt aus: mit Hochhäusern und Verdichtung als Symbol für Fortschritt und Zukunft. Zu der Problematik der wachsenden Anzahl großer Einkaufszentren merkt Kovac an, dass diese Vorhaben von Investoren geplant werden, um dann genau nach Vorstellung des Investors realisiert zu werden. Eine regulative Koordination ist in Bratislava kaum möglich. Das Phänomen ist in Bratislava das gleiche wie in Österreich oder Deutschland auch, allerdings vollzieht sich das Wachstum bedeutend schneller.

Pelcak merkt hierzu an, dass man keine Dämonisierung der Einkaufszentren vornehmen darf; vielmehr gilt es Maßnahmen zu erarbeiten, den kleineren Einzelhandel insbesondere in den Zentren zu stärken. Kovac verbindet hiermit die grundsätzliche Frage nach den Aufgaben und Zielen der Gebietsplanung. Deren eigentlicher Sinn besteht in der Festlegung der funktionalen Flächennutzung. Kovac hinterfragt allerdings, ob nicht ein Gebietsplan heute ein Koordinationsplan der subjektiven Vorstellungen von Investoren ist. Kuslits verweist zum Thema Visionen für Sopron nochmals auf die hohe Bedeutung der internationalen Verkehrswege. Unter dem Stichwort Pannonia Rail mit der Achse Bukarest – Budapest – Bratislava – Prag wird eine verkehrspolitische Anbiindung auch für die Stadt Sopron angestrebt. Auf Nachfrage zu aktuellen Visionen für die Stadt ergänzt Kuslits, dass Sopron sich nicht als ein weiteres strategisches Zentrum in Mitteleuropa sieht. Neben der Steigerung des Grünflächenanteils sind in Sopron die Möglichkeiten der Verwaltung begrenzt, da nur wenige Flächen Eigentum der Stadt sind. Diese wird ihre Aufgaben vornehmlich auf weiteren sozialen Wohnungsbau konzentrieren.

**Rudolf SCHICKER**, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr

Zu den Visionen und der Schwierigkeit öffentlicher Regularien erläutert Stadtrat Schicker die Situation aus Sicht der Stadt Wien. Dabei wird betont, dass in Wien die Flächenwidmungs- und Bebauungsplanung nur einen Teil der Mechanismen darstellt, die eine sinnvolle Allokation von Infrastruktur, Flächen und Fördermitteln ermöglichen. Besondere Bedeutung sieht Schicker darin, Steuerungskompetenzen weiterhin beim Staat zu belassen.

Die Region Centrope zählt derzeit zu den sieben reichsten Regionen Europas; somit ist die Ausgangssituation der weiteren Entwicklung hervorragend. Dies bedeutet allerdings auch einen hohen Anspruch an zukünftige Planungen. Schicker sieht das Thema Verkehr als zentrale Aufgabe für die Städte der Region. Gerade innerstädtisch bereitet der Verkehr zunehmend Probleme. Dafür bestehen sehr wohl städtische Instrumente, wie der beachtliche Modal Split und geringe Motorisierungsgrad von Wien zeigt.

Schicker verweist auf die Bedeutung einer gemeinsamen strategischen Planung für die Region. Bezogen auf die europäische Ebene kann man von kleinen Städten in der Centrope-Region sprechen, die sich allerdings als Gesamttraum mit 5-7 Mio. Einwohnern besser positionieren kann. Dazu zählen aus seiner Sicht auch eine verbesserte Kommunikation und ein kultureller Austausch innerhalb der Region, etwa durch die Förderung des Sprachunterrichts, Kooperationen der Universitäten oder der gegenseitige Austausch der Architektursprache und Teilnahme an Wettbewerben.

Gegen 21:30 Uhr schließt Dungi die Veranstaltung.

## Statement zum Stadtdialog – Univ. Prof. Dr. Arnold Klotz

Stadtplanung ohne Bürgerbeteiligung und Diskussion mit jenen Akteuren, die am Prozess der Stadtentwicklung maßgeblich beteiligt sind, ist heute nicht mehr vorstellbar. Die Stadt Wien hat eine lange Tradition und Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Bürgerbeteiligungsgruppen. Beispielhaft seien an dieser Stelle das Wiener Modell für die Donauinselplanung, das Planungsverfahren im Zuge der Gürtelkommission für den Gürtelbereich, das Bürgerbeteiligungsmodell für die derzeit in Bau befindliche Verlängerung der beiden U-Bahnlinien U1 und U2, aber auch der Fachbeirat für Stadtentwicklungsfragen genannt. Parallel zur Bürgerinformation und –diskussion ist der Dialog mit den planenden Architektinnen und Architekten eine Grundvoraussetzung für die Qualität des Gebauten.

Im letzten Jahrzehnt haben sich die Rahmenbedingungen für die Stadtplanung Wien wesentlich geändert. Bekannt ist die geänderte geopolitische Situation Wiens bedingt durch den Fall des Eisernen Vorhanges, dem Beitritt Österreichs zur EU im Jahr 1995 und der aktuellen Erweiterung der EU mit 1. Mai 2004. Die Stadtplanung Wien reagierte in der Form, dass ein neuer Masterplan für den Verkehr im Wiener Gemeinderat beschlossen wurde und der Stadtentwicklungsplan aus dem Jahr 1994 überarbeitet wird. Darüber hinaus besteht ein Entwurf für den Strategieplan 04, in dem basierend auf einer in der Stadtverwaltung gemeinsam erarbeiteten Vision konkrete Handlungsanleitungen definiert werden. An dieser Stelle soll auch auf die Bestrebungen der Stadt Wien hingewiesen werden, die Wettbewerbs- und Vergabekultur im Zusammenhang mit Architekturprojekten qualitativ zu steigern.

Neben diesen strategischen Überlegungen war und ist es ein besonderes Anliegen, den Dialog mit der Architektenschaft zu intensivieren. Von besonderem Interesse sind jene Architektinnen und Architekten, die am Beginn ihrer Karriere stehen und noch nicht zu den Etablierten zählen. Dies war der ausschlaggebende Grund, dass auf Initiative von Stadtrat Dipl.-Ing. Schicker der „Stadt Dialog Architektur“ ins Leben gerufen wurde. Ich erinnere mich noch gut, wie wir im kleinen Kreis erstmals im Museumsquartier zusammen gesessen sind und über die Intention dieser Veranstaltungsreihe nachgedacht haben. Ziel des Stadtdialogs – so waren wir uns damals einig – sollte es sein, die Fachmeinungen von jüngeren Architektinnen und Architekten, die speziell am Architekturgeschehen in Wien interessiert sind, zu diskutieren. Einer planenden Stadtverwaltung kann es nur gut tun, wenn neue – zum Teil auch unkonventionelle – Ideen ins Spiel gebracht werden und so die Architekturdiskussion bereichern.

Diskutiert werden sollten sowohl grundsätzliche Fragestellungen aber auch Architekturthemen, die die tagespolitische Diskussion prägen. Inhaltlich spannte sich der Bogen vom Weltkulturerbe, über die Wiener Bahnhöfe, den Gürtel und Prater bis hin zu einer umfassenden Betrachtung der Architektur und des Städtebaus in Wien aus der Innen- und Außensicht. Die Veranstaltungsreihe „Stadt Dialog Architektur“ war in der Form konzipiert, dass Einleitungsstatements von politischen Mandatären und Fachleuten am Beginn des Abends standen, auf deren inhaltlicher Basis die Diskussion mit den interessierten Teilnehmern der Veranstaltung stattfand.

An dieser Stelle möchte ich kritisch anmerken, dass die Diskussion nicht immer den gewünschten Erfolg brachte. Das Interesse jener Personen, für die der Stadtdialog konzipiert war – junge am Architekturgeschehen interessierte Architektinnen und Architekten – war sehr unterschiedlich. Dies betrifft die Teilnahme an den Veranstaltungen selbst, aber auch die Diskussionskultur.

## Statement zum Stadtdialog – Univ. Prof. Dr. Arnold Klotz

Stadtplanung ohne Bürgerbeteiligung und Diskussion mit jenen Akteuren, die am Prozess der Stadtentwicklung maßgeblich beteiligt sind, ist heute nicht mehr vorstellbar. Die Stadt Wien hat eine lange Tradition und Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Bürgerbeteiligungsgruppen. Beispielhaft seien an dieser Stelle das Wiener Modell für die Donauinselplanung, das Planungsverfahren im Zuge der Gürtelkommission für den Gürtelbereich, das Bürgerbeteiligungsmodell für die derzeit in Bau befindliche Verlängerung der beiden U-Bahnlinien U1 und U2, aber auch der Fachbeirat für Stadtentwicklungsfragen genannt. Parallel zur Bürgerinformation und –diskussion ist der Dialog mit den planenden Architektinnen und Architekten eine Grundvoraussetzung für die Qualität des Gebauten.

Im letzten Jahrzehnt haben sich die Rahmenbedingungen für die Stadtplanung Wien wesentlich geändert. Bekannt ist die geänderte geopolitische Situation Wiens bedingt durch den Fall des Eisernen Vorhanges, dem Beitritt Österreichs zur EU im Jahr 1995 und der aktuellen Erweiterung der EU mit 1. Mai 2004. Die Stadtplanung Wien reagierte in der Form, dass ein neuer Masterplan für den Verkehr im Wiener Gemeinderat beschlossen wurde und der Stadtentwicklungsplan aus dem Jahr 1994 überarbeitet wird. Darüber hinaus besteht ein Entwurf für den Strategieplan 04, in dem basierend auf einer in der Stadtverwaltung gemeinsam erarbeiteten Vision konkrete Handlungsanleitungen definiert werden. An dieser Stelle soll auch auf die Bestrebungen der Stadt Wien hingewiesen werden, die Wettbewerbs- und Vergabekultur im Zusammenhang mit Architekturprojekten qualitativ zu steigern.

Neben diesen strategischen Überlegungen war und ist es ein besonderes Anliegen, den Dialog mit der Architektenschaft zu intensivieren. Von besonderem Interesse sind jene Architektinnen und Architekten, die am Beginn ihrer Karriere stehen und noch nicht zu den Etablierten zählen. Dies war der ausschlaggebende Grund, dass auf Initiative von Stadtrat Dipl.-Ing. Schicker der „Stadt Dialog Architektur“ ins Leben gerufen wurde. Ich erinnere mich noch gut, wie wir im kleinen Kreis erstmals im Museumsquartier zusammen gesessen sind und über die Intention dieser



Veranstaltungsreihe nachgedacht haben. Ziel des Stadtdialogs – so waren wir uns damals einig – sollte es sein, die Fachmeinungen von jüngeren Architektinnen und Architekten, die speziell am Architekturgeschehen in Wien interessiert sind, zu diskutieren. Einer planenden Stadtverwaltung kann es nur gut tun, wenn neue – zum Teil auch unkonventionelle – Ideen ins Spiel gebracht werden und so die Architekturdiskussion bereichern.

Diskutiert werden sollten sowohl grundsätzliche Fragestellungen aber auch Architekturthemen, die die tagespolitische Diskussion prägten. Inhaltlich spannte sich der Bogen vom Weltkulturerbe, über die Wiener Bahnhöfe, den Gürtel und Prater bis hin zu einer umfassenden Betrachtung der Architektur und des Städtebaus in Wien aus der Innen- und Außensicht. Die Veranstaltungsreihe „Stadt Dialog Architektur“ war in der Form konzipiert, dass Einleitungsstatements von politischen Mandataren und Fachleuten am Beginn des Abends standen, auf deren inhaltlicher Basis die Diskussion mit den interessierten Teilnehmern der Veranstaltung stattfand.

An dieser Stelle möchte ich kritisch anmerken, dass die Diskussion nicht immer den gewünschten Erfolg brachte. Das Interesse jener Personen, für die der Stadtdialog konzipiert war – junge am Architekturgeschehen interessierte Architektinnen und Architekten – war sehr unterschiedlich.

## Liste der Eingeladenen

abendroth achammer achhorner achleitner adunka aichhorn aigner al chalabi alexander allmer alsop alzinger ambos amon andexlinger andritz angerer anhammer antalovsky arnost asadi samavati astleithner auböck auer aufhauser augusta augustinovic aulinger baar bachler baldass baltres barazon baringer bartenbach bartl bärtl bauda bauer bauer-wolf baumhackl bayer bednar beer belada bender benke berauschk berchtold bereuter berger berthold bessenyi bettel beyer biack bienert biermayr bihary billensteiner binder bitter bittner blaas blaschitz bleier böck böckle bockstefl bodrozic boeckl böhm bohoslav bökemann bonakdar borioni börner bory boyer brandic brandl brandner brandstätter braun brederlau breiling breitfuss breuss brezovich brodesser brodil brodner bröthaler broukal bruckner brüllmann büchl-krammerstätter buchmayer bulant-kamenova burgeth burkart burtscher buttler call cejka cernek ceron cerovska cerwenka chlup chmelar chociwski chramosta chromy clavio coffey coccacan cornaro cuesta cufer culan cussigh czech dabernig dahinden dallhammer daneshgar dangschat danzmayr daschütz debelak della lucia delugan delugan-meissl denk denscher dencsér derntl detzlhofer deubner deußner diem diendorfer dienst diethör dietrich dillinger dimov dittrich dolmanits domany donhauser donner dorau dorazin dorfer dorffner döring dorner dörr doubek dragaschnig draxler duda dumke dungl dunkl dürler dvorak dworschak dworsky dzino ebert ebner eckel eckhardt eder ederer effenberg egger ehalt ehmayr eiblmayr eichberger eichler eigler eilmsteiner-saxinger eis eizinger el khaff elezkurtaj elkahafif eller embleton-hamann emmer emrich engleder englhardt engljähriger enriquez-reinberg erb erhartt erich ernst erschen eugl eva fabian fail falch falkner faller fandl farar farka fasch faschingeder fassmann fattinger fazekas feiersinger feilmayr feistel felber fellhofer fellner fessl feuerstein figl-zavos filipic fina finger finka fischelmaier fischer fischmann fitzthum flatscher fleck fleischhacker fleischmann fleith flesch flossmann födermair fohler-norek foltin forkert förster fracaro franck frank franz freifrey frick friedbacher friedler fritz fröschl früh fuchs fuchs-stolitzka fuerth fundneider fürnkranz futscher fux gabric gaisberger gälzer gann gärtner gaul gautrand gautsch gemeinböck georgeacopol gerlich gerner gerstbach getoff gharehkhani giang gielge gieselmann giffinger gilbert gindl gindlstrasser girardi glenck glotter gluttig gemeiner göll goltnik göpfrich-millner göschl göschl-pluhar götz götzl grabensteiner graf gräf grammer granadia graner grasl graßberger grasser greinacher groiss gross grosse gruber grüll grundwalt grünner gschaidler gschwendtner gumpinger gust haas hackenberg hackermüller-habenschuss haferl hagner hagspiel hahofer haider hala haller halmer hamedinger hammerschmidt hansely harather harl harnoncourt härtel hartwegger haselberger hasibovic hasler haslinger hassmann hatz haubenberger hauck hauger hausdorf hauser häusler haydn hayer hegewald heimbuchner heinrich heintel heintschel heiss heitzer henke henseler herbig hergovich hermann herry hertl herzog heschtera hess hierzegger hiesmayr hiess hietler hillinger hinterreitner hinterwirth hirschler hlava hnilya hocevar hochleitner hoegn hofer höfler hofstätter hofstetter hofwimmer höger högn hohenberger hohenbüchler höhndorf hola-we holzapfel holzinger homole hoppe hora hörll hörlesberger hörmann horner horvath horváth hötzl hoyer hrcnr hromas huber hubmann hueber huemer hummelbrunner husa huss hutter hutterer illera imhof inci indrak itzinger ivancsics jabornegg jadric jäger jakob jaksch jamkojian janecek janhunen jani jansen januskovecz jaunig jaweck jax jensen jeschaunig jilka jirsa jöchlinger jokilehto jonak jörg jormakka jost jourda jung kadrnoska käfer kahr kahrhaele kail kainz kainzinger kaiser kalasek kalchbrenner kals kalss kaltenbrunner kaltner kanonier karl karner kaschnitz kaser kaserer kastberger katzberger katzlberger kaufmann keck kecman keller kellner kempinger-khatibi kiefl kirchberger kirchner kirisits kislinger kittenberger klamer klar klein kleindienst klenovec klerings klimek klinglhuber klinke klopf klotz kment knauer kniefacz knoflacher knoll köb kober köberl kobermaier koblinger koblmüller köck kodym kofler kögl kogler kogoj kohlbauer köhler kohoutek kolar kölbl kollarits koller kolmayr konecny königswieser konrad konzett kordina koschitz kostak kostal kottbauer kovacs kräftner kramar kramer kramhöller krankl krassel kratky kratschmar kratschmer krauk krauss krautstoffel krebs krec krejczka krejs kremer kremsmayer kreppenhofer kretschmer kretschmer! krickl krier kriz kropf kruml kubelik kubik kudrna kuhlmann kühn kühne kuhness kurz kuscher kuschnig kusebauch kutschera kuwano kuzmany kuzmich lachmayer lacina laimer lainer lammel landstetter lang langenbach langer langerreiter längle langthaller lattenmayer lausch lechleitner lechner ledl lee leeb lehne lehner leiner leitgeb leitgelb leitner lemberger leodolter lepper lesak lichtenberger lich-

## Liste der Eingeladenen

tenecker licka liehr linnemayr linsbauer linzer lischke liszt löcker löffler loidl-reisch loos lorbek lorenz lunak litter lutz machatschek macho mackenzie-harrison mackerle macoun maderthaler madreiter maftoon-kebria mahdavi malecki malyar manahl mang manhart manka mann mansouri broudjani manuel marcuse martens marth mascha maschke mäser masser matousek mattanovich matuschka matzalik matznetter mauric mautner mayer mayerhofer mayr mc neill medwedeff meindl melmer merl meschke messerli mewis miczoch miklos mikolics miksch miksche millonig mitterer mittermair mittmannsgruber mittnik mittringer mohn mollay mondschein montecuccoli mörk mörtenböck moser mosonyi mospointner moßburger mrkvicka muhar mühlgassner müller mutz näf nageler nagl nausch neckam nestler neubarth neuhauser neumann neururer neuwirth neyer nezval nishimura nissel nizic nowak nowotny obermaier obermeier oblak obrist ogertschnig olechowski ondra opl orso ostertag ottel ott-reinisch oxonitsch pahr pailleron paintner palffy panek pangratz panzhauser papouschek paschinger passler pastl paukner pauzenberger pawlik payer pelikan peretti perner pessenlehner peter peticzka petraschka petri pettliczek-koller petuelli peutl pfaller pfeffer pfeiffer-rudy pfleger pichler pierrard pillmann pirker pitro plakolm plautz pleyl podrecca podreka poduschka pohl-iser polan pöllabauer pollak pönisch pönitz popelka popovic pöschl potocnik potyka pozarek prantl prechtl preglau priebornig prochazka prohaska proidl proksch prommegger prucha prybila pucher puchhammer puchinger puck pumhösl putz quendler radaschütz rainer raith rajakovics rath rathschüler ratzenberger rauh raunacher rauscher rauter redl redl-mannhartsberger reich reichard reichel reichstein reinberg reinhold reisenleitner reishofer reisinger reiß reiterer renner rennert resch rett rezac ricciotty richter ricica rick riedel rieder riedl rief rieger rieger-jandl riegl riever riess rinner risto röbl roche rogalski rogl rompolt rosenauer rosenberger rossbacher rosska rosskopf rössler rothauer rubitzki ruehrnschopf rulant runser rupp-ebenspanger rüsch rusnov russo sadegh sailer salchegger sandbichler santner sanytr sarnitz satzinger sauskojus schach schaefer-wiery schaffer scharf scharmitzer schartner scheidenecker scheid schermann scheufler scheurecker schieder schiemer schiller schilling schimak schimany schimek schindegger schleicher schleidt schmalnauer schmalzer schmid schmidt schmidt-ginzkey schmied schmitzer schmutz schnee schneider schneidewind schober schöberl schoebel scholz schömitz schön schönbäck schöne schönfeld schönthaler schönwetter schöny schopf schopper schrack schramm schratt schreder schreibmayer schreieck schremmer schrenk schrittwieser schultes schulz schumacher schürer schurian schuster schütz schwaab schwab schwarz schwarzer schwarzinger schweizer schwer sdoutz seblatnig sedlak sedlmayer seethaler seibert seidel seidi seidl seidling seiß sekler semela semsroth sengelin senkyr sera sewald seyr shima sieber siegl silva sima simlinger simon simoncsics slezák smetaczek smetana snizek sommer sonderegger spiegelgeld spiegler spiluttini priestersbach stabauer stadler stadlhuber stage stania stanzler stattler stattmann stauer-steinnocher stefan steger stehlik steinbach steiner steinklammer steinnocher steinwender steixner stelzmüller stepanek stickler stiefsohn stieldorf stiles stiller stingl stix stock stöckl stöferle stöger stöller stosch strasser straupe strehle streic strobl strohmayer strohschneider-laue stühlinger stummer summer surböck suter swoboda sykora tabor tadler taghian tardivon tatzberger tatzer tavoussi tafreshi teichmann teissig temel terzic testor teynor thalberg thaller theuermann thiemann thien thomczyk tiefenbacher tiller tillner tinkl titz todor toifel tomaselli tomberger torniov trampisch trampitsch trauner traupmann traxl treberer-treberspurg treppler tressler treusch triembacher trof troper turan-berger tusnovics twaroch üblein unkart unzeitig urban vana vargason vass vater vatter veech veigl veruzáb vielhaber vogg voglmayr voigt volopich von engel von wirth vorauer vörös votava vrbancic vyskovsky wachten wagner wahlroos-ritter wailzer walchhofer waldhäusl wanzenböck wareyka wasner wasserburger wawra weber wechtißsch-ogjeriaki wehdorn weichenberger weichhart weidinger weigl weiler weingraber weiss weissenbacher weissnar weixlbaumer welenovsky welte welzig wenninger werle wernhart wesely westhauser westhausser wiala-zimm wibiral wicher widauer widalm widmann wiederin wiesner wiklund wildburger wildmann wilfinger willmann wilmersdorf wimmer winiwarter winkelbauer winkelman winkler winter wistawel withhöft wittine wohlschlägl wölfer wolffhardt wolff-plottegg wölfl woltron wrbka wu wurm wurz wurzer zabrana zacek zach zacharia zancanella zdarsky zech zehetner zeininger zeitlhuber zemann zeniti zerobin ziemkendorf zierl zigray zilker zimmermann zinganel zinner zlonicky zöchling zoderer zodl zöhler zschokke zucha zugmann zunke zwangleitner zwerger zweymüller zwingl